

L u d w i g E r k .

Eine biographische Skizze

von

Karl Schulte,

Königl. Seminardirector in Berlin.



Nebst einem Anhang:

Die Jubiläums-Feier am 10. Juni 1876.

Berlin, 1876.

Verlag von Th. Chr. Fr. Enslin.

(Adolph Enslin.)



Ratsbibliothek
nachst. der Berliner Stadtbibliothek



Kenntst du das Lied, das aus dem Volk geboren,
Erquickend stets zu Ohr und Herzen drang?
Kenntst du den Mann, der sich zum Ziel erkoren
Des unscheinbaren Liebes Silberklang?
Der du's bis jetzt nicht wußtest, heut dir's merk!
Das ist der stille Meister **Ludwig Erk**.

Kenntst du sein Mäh'n, den Grundton, der verloren,
Herauszulauschen aus modernem Gang?
Das nimmer ruht, bis es heraufbeschworen
Uralter Weisen echten Neosklang?
Kenntst du das Mäh'n? den Mann? Daß Gott ihn stärk
Und seg'ne seinen Diener **Ludwig Erk**.

Ja Gottes Diener ist ein solcher Meister,
Und Gottes Dienst ist solch ein Lieberklang.
Die Zeiten nah'n, daß alle guten Geister
Nur lauschen solchem reinen Volksgefang,
Und Alle loben dann des Meisters Werk,
Wie wir's heut thun. Hoch lebe **Ludwig Erk!**

So hat Maßmann vor 25 Jahren von dem Manne gesungen, dem die nachfolgenden Zeilen gelten, von dem stillen Meister des Volksgefanges, der in diesem Jahre auf eine 50 jährige Arbeit zurückblicken kann, die im besten Sinne des Wortes der nationalen Bildung unseres Volkes galt, eine Arbeit, welche das Volkslied, „diese unantastbare Musik von Gottes Gnaden,“ die noch vor 40 Jahren die Meisten für plebejisch hielten, wieder zu Ehren brachte. In den unergründlichen Schatz, den er mit dem treffenden Namen „Liederhort“ bezeichnet, unübersehbar tief und weit, soweit des Forschers Auge reicht, hat sich Ludwig Erk seit 50 Jahren vertieft und hat dem deutschen Volke die edelsten Kleinode der eigenen Gemüthswelt wiedergeschenkt. Was Dr. Martin Luther von den Psalmen sagt, „daß man in ihnen

allen Heiligen in's Herz sehen kann," das gilt auch vom Volksliede: Hier sieht man dem Volke in's Herz. Und unter allen Völkern der Erde ist keines so liederreich und liederkräftig als das deutsche Volk. Die ganze Geschichte des Volkes mit aller Noth und allem Leid, mit all' der Lieb' und Lust und all' der oft getäuschten, nimmer müden Treu' und Hoffnung hat das vielbejaitete deutsche Volkslied herausgesungen.

Es ist aber Ludwig Erk's unbestrittenes Verdienst und die reise Frucht seiner 50jährigen Arbeit, dieses Kleinod in seinem wahren Sinne, in seiner musikalischen Natur zuerst auf sicher wissenschaftliche Grundlage gestellt und zugleich für seine Verbreitung in Volk und Gesellschaft, bei Jung und Alt rastlos und unfsichtig gewirkt zu haben, so daß sein jegiges lebendig gewordenes Dasein zum besten Theile ihm zu verdanken ist.

Würdig reihet sich deshalb L. Erk den edelsten Namen an, deren Träger im gleichen und ähnlichen Sinne gewirkt haben, den Grimm's, Brentano, Arnim, Uhland, Simrock, Hoffmann, mit denen allen er durch gleiche Arbeit und gleiche Gesinnung, zum Theil durch innigste Freundschaft verbunden war. Keiner aber unter ihnen hat so unmittelbar, so volkspädagogisch gewirkt als er; ja wenige Bestrebungen, vielleicht keine, haben seit mehr als einem Menschenalter die Aufgabe, deutschen Geist und deutschen Sinn in den Herzen wiederzugebären, so rasch und in so weiten Kreisen gefördert, als die Wiederbelebung des deutschen Volksesanges, in welcher L. Erk nach kritisch wissenschaftlicher und nach musikalischer Seite hin als Haupt und Führer dasteht.

Wie viele der früheren Sammler und Bearbeiter haben Irrungen und oft absichtliche Aenderungen in ihre Sammlungen hineingetragen, wie viele haben sich mit Gedichtsammlungen begnügen müssen. L. Erk kam es darauf an, neben der Sichtung des sprachlichen Stoffes auch die ursprüngliche Weise aufzufinden. „Denn schwankend, wandelbar, unsicher schwebt das Volkslied auf den tausend Lippen des Volkes, und nur da ist sein wahrer Sitz, da muß es erlauft, da muß das flüchtige, unbeständige erhascht werden, rein von den hundert Willkürlichkeiten, die es in diesem oder jenem Munde umgestalten; unangestastet muß es bleiben von der Vorliebe des Sammlers, für diese

oder jene Singweise, Kunstmode oder moderne Regel. Da war ein Zeuge Noth, offenen Ohrs und offenen Herzens und kindlich einfältiger Treue. Der zu sein, ist Erk's Verdienst*)."

Es ist, als ob dieser Mann prädestinirt gewesen wäre zu einer Arbeit, die im gleichem Maße philologischen und musikalischen Sinn, nicht minder aber kindliche Einfalt und ein echt deutsches Gemüth erfordert.

Kennst du das Lied, das aus dem Volk geboren
Erquickend stets zu Ohr und Herzen drang?

So fragt Maßmann in seinem Gedicht vom Jahre 1852. Heute, nach fast 25 Jahren können Millionen von Stimmen Antwort geben; denn nicht mehr nach Hunderttausenden zählen die Exemplare, welche von Erk's Sammlungen für die Schule und für die Gesangvereine abgesetzt worden sind. Schon im Jahre 1849 spricht ein Ausländer, Fétis père in der gazette musicale seine höchste Bewunderung über den ungeheuren buchhändlerischen Erfolg (débit monstre) der Erk'schen Sammlungen aus. Schon damals waren gegen 200,000 Exemplare vom „Singvögelein“ abgesetzt. Im Jahre 1867 waren von Erk's Sammlungen über eine Million verbreitet und im Jahre 1876 erschien von dem „Singvögelein“ die 51. Stereotyp-Auflage.

Das Lied, das aus dem Volk geboren, erquickend stets zu Ohr und Herzen drang, ist also wohlbekannt. Soweit die deutsche Zunge klingt, wird es gehört, in Schule und Haus singen es Alte und Junge, selbst jenseit des Oceans ist es das Band, welches die ausgewanderten Deutschen einigt und sie mit dem Vaterlande in geistigem Zusammenhange erhält. Die Hunderte von deutschen Gesangvereinen Amerika's wissen davon zu erzählen.

Aber

„kennst du den Mann, der sich zum Ziel erkoren
„des unscheinbaren Liedes Silberklang?“

Zwar kennen ihn sehr viele; denn auch darin ist er von Gott hochbegnadigt worden, daß Er ihm immer Freunde in Freud und Leid geschenkt hat; und die ihn kennen, wissen, was sie an ihm haben. Aber weil er immer der „stille Meister“ geblieben ist, der lieber sein

*) A. B. Marx in der Berliner Musikzeitung 1855 N. 52.

als scheinen wollte, und weil seine ganze Arbeit dem „unscheinbaren Volksliede“ galt, diesem eigenthümlichen Wesen in der Reihe dichterisch-musikalischer Gebilde, welches wie das Wiesenblümchen eben da ist, „von keiner kunstgerechten Gärtnerhand weiß, die es gesät und gepflegt hat“, und dennoch jedermann erfreut, so ist auch der Mann, der in seiner ganzen Persönlichkeit seinem Lieblingskinde gleicht, und dessen Name mit dem Namen Volkslied fast identisch geworden ist, von denen, die sich an seiner Arbeit erfreuen, wenig gekannt. Er will es auch nicht sein; aber er verdient es zu sein; denn das Volk soll über den Gaben den Geber nicht vergessen; und gerade in unserer Zeit, welche die vorwiegende Neigung hat, die Bedeutung der Person zu ignoriren und an die Stelle des Persönlichen unpersönliche Normen zu setzen, thut es Noth, dem jugendlichen Geschlechte unserer Tage eine Persönlichkeit zu zeigen, die von Jugend auf in selbstloser Hingabe an ein Ideal ein Leben geführt hat, das durch Mühe und Arbeit köstlich war.

Von diesem Gesichtspunkte aus will die nachfolgende Skizze einer Biographie von Ludwig Erk angesehen sein.

Die Bedeutung des Mannes für die Geschichte des Volksliedes darzustellen, oder ihn nach Seiten der Kunst hin zu würdigen, dazu fühle ich mich nicht berufen. Das bevorstehende Amts-Jubiläum aber gab mir Veranlassung, dem größeren Publikum von einem Manne Mittheilung zu machen, dessen Namen Unzählige als Schulkinder und später als Gesangesfreunde in Vereinen aller Art auf ihren Notenheften gedruckt fanden, ohne ihn weiter zu kennen.

Ueberdies ist es ein Lehrerleben, welches hier dargestellt wird. Es werden unter den Lehrern diejenigen immer seltener, welche, weil sie ihr Leben und ihre Kraft einem einzigen Ziele zuwenden, rechte Meister sind. Der Nivelirungsprozeß der Zeit vollzieht sich auch auf diesem Gebiete mit überraschender Schnelligkeit. Die Bildung wird mehr und mehr encyclopädisch, und nur wenigen gelingt es, einheitliche Ziele und Ideale festzuhalten bis an's Ende. Zu diesen Wenigen gehört noch der Altmeister

Ludwig Christian Erk.

In einem Schulhause, innerhalb der Mauern eines ehemaligen Klosters zu Weglar wurde er am 6. Januar 1807 geboren *). Sein Vater, Adam Wilhelm Erk, welcher aus Herpf in Sachsen-Meiningen stammte, war seit 1802 Lehrer, Kantor und Organist am Dom zu Weglar. Er muß ein gewaltiger Orgelspieler gewesen sein, da der mit ihm befreundete Chr. H. Rink in Darmstadt, der gewiß ein kompetenter Beurtheiler war, ihm das Zeugniß ausstellt, daß er ihn nicht nur als guten theoretischen Musiker kenne, sondern oft selbst auch Zuhörer seines kraftvollen Orgelspiels gewesen sei. Von Seiten der kirchlichen Behörde wird dem Vater bei seinem Abschiede aus Worms das rühmende Zeugniß ertheilt, daß er nicht bloß eine seltene Fertigkeit besitze, sondern die allerdings große Kunst, den Gemeindegesang zweckmäßig und nach den Regeln der Harmonie zu begleiten, und daß er deshalb zu den ersten Organisten zu rechnen sei.

Im Jahre 1812 erschienen im Druck von ihm Präludien für die Orgel, seinem Freunde Rink gewidmet, von denen Bierling schreibt: „Die Melodie ist fließend, die Modulation nicht auffallend, der Satz rein.“ In dankbarem, pietätvollen Sinne hat der Sohn diese Orgelstücke 1832 neu herausgegeben. Adam Wilhelm Erk verheirathete

*) Daß Erk's Geburtstag der Tag der heiligen drei Könige ist, hat oftmals zu humoristischen Auspielungen Veranlassung gegeben. In launiger Weise besingt Erk's Freund Budke im Jahre 1853 das Geburtstagskind:

„Es traten mit Geschenken vor
 „Der Caspar, Balthasar, Melchior,
 „Sie gaben ihre Kästlein her,
 „Die waren von reichen Schätzen schwer.
 „Der Caspar reicht das Gold des klangs,
 „Die Silberstufe des Gesangs,
 „Der Melchior gab das Hämmerlein
 „Zu reicher Schätze Kämmerlein.
 „Der Balthasar trat auch heran,
 „Gab ihm den Stab der Macht sodann,
 „Daß er gebiete Kön'gen gleich
 „Im Liebe und der Töne Reich.“

sich 1805 mit Barbara Göth, der Tochter des Bürgermeisters Göth zu Reglar, und dieser Ehe erster Sohn ist Ludwig Erk. Der bekannte Herausgeber des Grimm'schen Wörterbuchs, Dr. N. Hildebrand in Leipzig, mit welchem L. Erk in den letzten Dezennien vielfach correspondirte, findet in dem Namen Göth eine Beziehung auf den großen Dichter: „Daß Sie rheinländisches Blut in den Adern haben, wußte ich schon, aber noch nicht, daß es auch Götheisches ist. Ich wünsche Ihnen von Herzen dazu ein Götheisches Alter.“ Nun, die Mutter hat gerade das Alter von Johann Wolfgang v. Göthe erreicht, sie starb 83 Jahr alt 1866 zu Messel unweit Darmstadt, bis in ihre letzten Tage mit ihrem Louis, ihrem Liebling, in mütterlicher Zärtlichkeit verbunden und von ihm getragen und geliebt, wie selten eine Mutter. Dreißig Jahre hindurch sah man fast regelmäßig im Monat Juli, dem Ferienmonat, einen einfachen stillen Mann von Darmstadt aus nach Messel zu Fuß wandern, um die Mutter zu begrüßen und den stillen Friedhof in Dreieichenhain aufzusuchen, wo sein Vater seit 1820 begraben liegt. Es war Ludwig Erk, der von seiner Mutter nicht lassen konnte, und der bei der Nachricht von dem Tode derselben an seine Schwester schrieb: „Als im Jahre 1820 mein Vater gestorben war und ich die Kunde am Thore erhielt, warf ich meinen Laubsack und Alles, was ich in Händen hatte, fort und eilte nach Hause. Ich dachte damals als Junge: Nun kannst Du auf der Welt nicht mehr leben; denn Alleinsein hielt ich für das Schrecklichste in der Welt. Und nun soll ich so recht allein sein, und wenn ich nach Messel komme und das liebe Mutterherz nicht mehr finde, wie wehe wird mir dann erst sein!“ So rührend kindlich schreibt der Mann in seinem 60. Jahre, so innig waren Mutter und Sohn verwachsen. — Und der Mutter letzter Gedanke war ihr Ludwig. Sie klagte in ihrer Krankheit oft: „Ich sehe meinen Louis nicht wieder, ach was hat der an mir gethan!“ „Es kann ihm aber auch nicht schlecht gehen, er hat es an mir verdient.“ Darauf sah die anwesende Tochter, Frau Glock in Messel, sie still beten, und nach einigen Stunden war sie entschlafen.

Es ist eben auch bei L. Erk, wie bei so vielen geistig hervorragenden Männern die Erfahrung zu machen, daß sie dem Mutterherzen das Beste verdanken, was sie haben. Erk hat ohne Zweifel

von der Mutter die Tiefe und Klarheit des Gemüthes geerbt, die bei ihm überall hervortritt. Die Mutter war eine gemüthreiche, heitere Frau, sie sang gern den Kindern ihre Volksliedchen vor oder spielte ihnen zum Tanze auf. — Man kann vielleicht mit Recht sagen, daß Ersk etwas Weibliches in seinem ganzen Wesen hat, und daß gerade diese Anlage der Receptivität ihn für seine Arbeit qualifizierte.

Dies waren die Eltern unsers Ersk: der Vater ein kerniger Mann, pflichteifrig in seinem Amte, streng in seiner Kunst, auch wohl streng in der Zucht; denn er schickte einst den zwölfjährigen Ludwig, der beim Gottesdienste die Orgel spielte und dabei einen sehr kleinen Fehler gemacht hatte, von der Orgelbank nach Hause; die Mutter eine rechte deutsche Frau, fromm, innig und tiefen Gemüthes. — Die ersten Kinderjahre verlebte Ludwig in dem alten Schulhause, zum Theil im Hause des Großvaters am Eisenmarkt zu Weplar. Die Auflösung des Reichskammergerichtes, durch welche Weplar überhaupt viel von seinem Wohlstande verlor, war auch von Einfluß auf die äußerliche Stellung Ersk's. Er verlor fast seine ganze Nebeneinnahme und folgte deshalb im Jahre 1811 einem Rufe nach Worms, wo er als Lehrer an der lutherischen Kirchenschule und zugleich als Cantor und Organist angestellt wurde. Es war ein trauriges Jahr, welches die Familie in Worms zubrachte. Die Hoffnungen, welche der damalige Consistorialpräsident Graf vor der Uebersiedlung nach Worms gemacht hatte, erfüllten sich nicht. Auf Nebeneinnahmen war unter der französischen Herrschaft und unter den damaligen politischen Verhältnissen nicht zu rechnen. Ja selbst die feststehenden Einkünfte mußten zwangsweise eingetrieben werden. Zulezt kam es dahin, daß der Vater von dem Vermögen seiner Frau die Familie ernähren mußte. Dem an deutsches Recht und deutsche Sitte gewöhnten A. W. Ersk mochte es auch unter der französischen Wirthschaft nicht gefallen, und herzlich sehnte er sich auf deutsches Gebiet zurück. Der noch lebenden Schwester L. Ersk's ist aus Erzählungen der Mutter eine Episode aus jener Zeit des Wormser Lebens in Erinnerung geblieben: Die Eltern fuhren mit den drei Knaben in einer Landkutsche nach Geinsheim. Hier ließ der Vater halten und bestieg mit seinen beiden Söhnen Ludwig und Friedrich eine Anhöhe, wo ihn die Mutter,

die beiden Knaben zur Seite, das Haupt entblößen und andächtig beten sah.

Und doch sollte grade der Aufenthalt der Erfschen Familie in Worms für den damals fünfjährigen Ludwig von großer Bedeutung werden; denn an der Sekundarschule in Worms wirkte damals der junge Adelf Diesterweg, welcher viel mit Erf verkehrte, und in dem Hause desselben auch Sabine Enslin kennen lernte, eine Nichte Erf's, welche, zum Besuch in Worms anwesend, in mehreren Concerten sang. Im Jahre 1814 führte Diesterweg Sabine Enslin als Gattin nach Frankfurt a. M. heim, wo er bekanntlich an der Musterschule eine Anstellung gefunden hatte. So wurde in Worms zwischen der Erfschen und Diesterwegschen Familie ein Band geknüpft, welches für die Zukunft unseres Ludwig von der größten Bedeutung werden sollte. Den Bemühungen der Freunde, namentlich Nink in Darmstadt, Anton André in Offenbach, F. B. Spiess ebendasselbst und Bierling gelang es, A. W. Erf in Frankfurt a. M. eine neue Stellung zu verschaffen. Er verließ fröhlich das französische Gebiet und siedelte mit der Familie nach Hsenburg über, eine Stunde von Frankfurt, gab Gesangstunden am Philanthropin von Hadermann in Frankfurt und fand außerdem durch Privatunterricht sein reichliches Einkommen. Die Familie hätte sich hier wohl fühlen können, wenn nicht die politischen Zeitverhältnisse fortwährend Besorgniß erregt hätten; und namentlich als das Jahr 1813 kam, wurde dem Vater von allen Seiten der Rath gegeben, die Privatstellung mit einer öffentlichen zu vertauschen. Durch Vermittlung der Grafen von Hsenburg-Philippseich erhielt er eine Stelle als Lehrer, Organist und Stadtschreiber zu Dreieichenhain in Hessen-Darmstadt. Im Juni 1813 zog die Familie in das reizend gelegene Landstädtchen ein. Hier verlebte Ludwig im Verkehr mit den gemüthlichen Landbewohnern seine Knabenjahre. Die Leute rühmten schon damals dem Knaben Bescheidenheit und Höflichkeit nach und bewahrten ihm eine rührende Anhänglichkeit; denn so oft er in späteren Jahren zum Besuche der Mutter kam, interessirte sich das ganze Städtchen für ihn und nahm Antheil an der Freude der Seinigen. Es muß als eine glückliche Fügung angesehen werden, daß der zukünftige Sammler und Forscher deutscher Volkslieder seine Jugendjahre in einer der wenigen

Landschaften verlebte, wo noch das Volk singt ohne Liederbuch, wo auch heute noch in den Spinnstuben Liedchen erfunden werden. Auch scheint hier in Dreieichenhain in dem Vater unseres Ludwig eine besondere Neigung für diese Richtung seiner Kunst entstanden zu sein. Er componirte und harmonisirte die im Volke lebenden Lieder, die Kinder sangen sie in seinem Hause, und noch jetzt sind mehrere seiner Schullieder lebendig. Es finden sich deren auch in den Sammlungen von L. Erk. So ist z. B. die bekannte Weise zum Liede „An einem Fluß, der rauschend schöß“ aus f-dur, eine Melodie von H. W. Erk. In den beiden Knaben, Ludwig und Friedrich (jetzt in Düsseldorf), mögen die damals in Dreieichenhain von Jung und Alt gesungenen Volksweisen der Antrieb zu ihren späteren Fahrten in den Odenwald geworden sein, um auf die Suche nach Volksliedern auszugehen.

Nicht weniger bedeutungsvoll war aber der streng geregelte Musikunterricht, den Ludwig von seinem Vater und dem Lehrer Wilhelm Weimar in Gözshain erhielt. Letzterer mußte Erk's Vater öfter vertreten, wenn dieser als Stadtschreiber beschäftigt war, und wurde auch später dessen Nachfolger in Dreieichenhain. Der Vater unterrichtete damals auch die Gräfin von Henburg im Gesange, und Ludwig begleitete ihn stets nach Philippseich, wo er in Gemeinschaft mit dem Grafen Ferdinand v. Henburg, dem späteren Hofmarschall des Großherzogs, von dem Maler und Zeichenlehrer Scheimpflug Zeichenunterricht erhielt. Schon als eilfjähriger Knabe spielte Ludwig die Orgel und versah des Vaters Dienst während der Krankheit desselben bis zu dessen Tode. Auch im Clavier- und Violinspiel verdankt Ludwig seinem Vater die sichere Grundlage; ja so eifrig war des Vaters Fürsorge für die musikalische Ausbildung der Söhne, daß schon der neunjährige Friedrich manchmal zum Ausgang Orgel spielen durfte. Freilich pflegte dann der Vater das Pedal zu treten.

Nicht lange sollte diese Zeit fröhlicher Arbeit und trauten Familienglückes dauern. Ein harter Schlag traf die Familie und mit ihr unsern Ludwig am 31. Januar 1820. Der Vater starb. Wie tief Ludwig dadurch berührt wurde, zeigt die oben angeführte Stelle aus einem 44 Jahre später geschriebenen Briefe: „Ich dachte damals, ich könnte auf der Welt nicht mehr leben.“ In der That, eine traurige Zukunft stand der Familie bevor. Die Mutter stand mit 5 unerzo-

genen Kindern allein, ohne Vermögen, auf sich selbst angewiesen da. Sie erhielt freilich eine jährliche Pension von 75 Gulden, aber diese wurde später auf 40 Gulden heruntergesetzt. „Wenn mein Mann nur noch sechs Jahre gelebt hätte, daß der Louis seine Stelle hätte antreten können, dann hätte ich jetzt weniger Sorgen,“ schreibt die Wittve an ihren Schwager. Ihre Hoffnung auf ihren Louis sollte nicht getäuscht werden; denn der Louis, welcher damals erst das 13. Jahr zurückgelegt hatte, war nach kaum 6 Jahren im Stande, für seine Mutter zu sorgen. Die trauernde Familie hatte das seltene Glück, theilnehmende Freunde und Verwandte zu besitzen, die sich der Erziehung der Kinder annahmen. Ludwig Erk verließ am 7. Juni 1820 das elterliche Haus und wurde von seinem Pächter, Johann Balthasar Spieß, dem bekannten Vorsteher eines seiner Zeit berühmten Erziehungsinstitutes zu Offenbach aufgenommen. Nicht minder theilnehmend zeigte sich die Familie Diesterweg, welche viele Jahre die Mutter durch Geldmittel unterstützte und sich der Ausbildung der Söhne annahm. „Es ist mir immer eine rührende Erinnerung,“ erzählt L. Erk, „wenn ich an den Abschied denke, als mich meine Mutter im Jahre 1820 von der Heimath aus geleitete, mir unter einem alten Eichbaum, wo wir ausruhten, den letzten Groschen in die Hand drückte, und mir unter dem heftigsten Weinen den Abschiedsfuß gab: Sei brav, mein Sohn, und vertraue auf Gott, der wird Dich nicht verlassen,“ das waren ihre letzten Abschiedsworte.“ An Spieß fand L. Erk einen zweiten Vater und an dessen Sohn Adolf Spieß, dem bekannten Turner und Pfleger der Turnkunst, einen Freund, der ihm allezeit Treue hielt. Neben Spieß dem Vater war es in Offenbach der als Lehrer im Violinspiel hochgeschätzte Leonhard Reinwald, welchem unser Erk seine weitere Ausbildung verdankt; außerdem hat der persönliche Umgang Erk's mit dem Kapellmeister Anton André in Offenbach, dessen Gesangverein er viele Jahre hindurch angehörte, wesentlich zu seiner musikalischen Bildung beigetragen. Das Clavierspiel lernte er meist durch Selbststudium und durch fleißiges Anhören guter Clavierspieler, wie Alois Schmidt und Jacob Schmidt, welche in den Jahren 1824 und 1825 in Frankfurt a. M. und Offenbach lebten und mit Spieß viel verkehrten. Erk saß oft Stunden lang, wenn Jacob Schmidt spielte, und hörte ihm zu, und dieser ertheilte ihm

über alles, was er zu wissen beehrte, in freundlichster Weise Auskunft. Von ihm hat er gelernt, halbe Nächte am Clavier zu üben. Spieß sah es gern, wenn Ludwig des Abends nach Tische, wo alles schon der Ruhe pflegte, noch einige Stunden Clavier spielte. „Die Talglichter oder vielmehr die Stummel derselben mußte ich mir freilich immer von der Magd Lene erbetteln, und dazu gehörte Kunst. Dftmals mußte, wenn sie böse gelaunt war, auch ohne Licht geübt werden.“

Erk hat seine Lehrer stets in dankbarem Herzen getragen und späterhin die reifste Frucht seiner Arbeit, den „Liederhort,“ in pietätvoller Gesinnung dem Joh. B. Spieß dedicirt. Seinem Lehrer Reinwald widmete er sein erstes Liederwerk, „die Schullieder,“ und seinem Lehrer in der französischen Sprache und im Lateinischen Johann Jacob Blind, welcher von allen Lehrern des Spieß'schen Institutes wohl der kenntnißreichste und geachtetste war, das 3. Heft der „Schullieder.“ Wiederholentlich erkundigte sich Diesterweg nach der Ausbildung und Entwicklung des Knaben, und im Herbst 1825 erschien er auf seiner Ferienreise von Mörs aus, das Ränzlein auf dem Rücken, bei der Mutter Erk in Dreieichenhain, um persönlich sich von der Lage der ihm verwandten und lieben Familie zu überzeugen. Er wanderte dann weiter nach Offenbach, um in die Fortschritte und Kenntnisse des Ludwig selber Einblick zu thun. Dieser hatte in dem Spieß'schen Institut während der letzten Jahre schon als Lehrer fungirt, und sein Pathe konnte nur rühmlich über ihn berichten. Diesterweg hatte aber noch weitere Pläne mit dem Jüngling vor. Nach dem Abgange des Musiklehrers Carl Ernst aus Mörs — später in Bunzlau —, genügten die beiden musikalischen Hilfslehrer am Seminar zu Mörs in ihren Leistungen Diesterweg's Ansprüchen nicht, und er hatte beschlossen, es mit dem jungen 19 jährigen Ludwig, von dessen Begabung er überzeugt war, zu versuchen. Nur ungern verstand sich Spieß dazu, den erprobten Gehilfen ziehen zu lassen. Jedoch die Aussicht, welche sich durch eine so ehrenvolle Berufung für den jungen Mann eröffnete, sowie die Hoffnung, daß Ludwig von Mörs aus für Mutter und Geschwister weiter sorgen werde, bewogen ihn, auf Diesterweg's Anerbieten einzugehen. Nach Diesterweg'scher Art mußte der geplante Voratz schleunigst ausgeführt werden. Er schrieb an die Mutter, daß sie den Sohn veranlassen möge, sofort zu kommen. „Leid thut es

mir, daß es mir nicht möglich gewesen ist, Ihnen einige Baarschaft zu schicken. Daß dafür gesorgt werden muß, ist keine Frage. Das beste Mittel wird sich Ihnen in Ihren Kindern darbieten, und zwar jetzt in Ihrem Ludwig.“ — So mußte Erk denn schleunigst Offenburg verlassen und wanderte, mit wenigen Groschen ausgestattet, dem Orte zu, wo er seine rühmliche Laufbahn beginnen sollte, und dem Manne entgegen, der ihm von nun an in seiner praktischen Thätigkeit Führer werden sollte. Er hat selbst diese Wanderung von Offenburg nach Mörs in treuem Andenken behalten und erzählt noch gern seinen Freunden, wenn er aufgelegt ist, mit einem ganz originellen Humor folgende Geschichte:

Als er auf seiner Fußwanderung glücklich bis Herdingen, eine Stunde von Mörs, gekommen war, überfiel ihn nach durchwanderter Nacht (er hatte kein Geld, das Nachtlager zu bezahlen) die Sehnsucht nach einer wärmenden Tasse Kaffee. Zwei Silbergroschen waren ihm noch geblieben, und er gedachte, einen derselben für den Morgentrunck zu opfern. Ein höchst unfreundlicher Wirth empfing ihn, brachte ihm aber doch den verlangten Kaffee. Als aber Erk Miene machte, sich zu dem Groschenkaffee noch von dem auf dem Tisch stehenden Sandis-zucker zu nehmen, behandelte ihn der Wirth als einen Landstreicher, und Erk, um seine Ehre zu salviren, bezahlte großartig zwei Groschen, seine ganze Baarschaft, für den Kaffee.

Hilf dir selbst, so hilft dir Gott.

Mit diesem Wahlspruche, den Erk von seinem Lehrer und väterlichen Freunde Spieß geerbt hatte, trat er in das Leben hinein. Nach den Pfingstferien des Jahres 1826 führte ihn Diesterweg in das Amt eines provisorischen Seminarlehrers ein. Treue Verwandten- und Freundesliebe hatte ihm in Mörs für die praktische Thätigkeit eine Stätte bereitet; und in der Familie Diesterweg fand er bald einen Ersatz für den frühen Verlust des eigenen Familienglückes. „Sie sind der Freund meines Hauses, meiner Familie gewesen. Wenn der Vetter Erk kam, so freuten sich die Kinder. Ihre Besuche brachten Erhei-

terung und Belebung in unsern Kreis, und meine Mädchen verdanken Ihnen angenehme und bildende Fertigkeiten. Nehmen Sie dafür die Versicherung meiner Dankbarkeit, meiner Hochachtung. Könnte ich Ihnen Höheres bieten, ich würde es thun. Ihrer und Ihrer Familie, der Sie ein Vater gewesen sind, werde ich mit Anhänglichkeit und Liebe gedenken bis in die Ewigkeit hinein." So redet Diesterweg in seiner Abschiedsrede von Mörs am 18. April 1832 unsern Erk an.

Um den stillen, bescheidenen Jüngling zu Thaten anzuregen und zu fördern, war Diesterweg grade die rechte Persönlichkeit. Und Erk mußte getragen werden. „Spieß und Diesterweg haben mich in's Leben hinausgeschoben.“ Ja Diesterweg war es, der später ohne Erk's Wissen seine Lieder einem Verleger übergab, weil Erk selbst vor diesem Schritte sagte. Wo sein Arbeitsfeld und seine Kraft liege, erkannte er sehr bald; seine Erziehung, sein Bildungsgang, Neigung und Begabung führten ihn zum Volksgesang. Aus dem Volke war er hervorgegangen, des Volkes Bildung durch Lied und Gesang zu pflegen, war von Anfang an das Ideal des jugendlichen Musiklehrers und ist es geblieben bis in sein Alter. Als er in späteren Jahren von Berlin aus mit seinem Gesangverein eine Fahrt nach Thüringen machte und in Groß-Zabarz am Fuße des Inselberges übernachtete, wurde in den duftigen Pfingstabend hinein mit den Nachtigallen um die Wette gesungen. Da drängte sich ein schlichtes Bauernweib durch die Haufen der Zuhörer, um dem Vater Erk die Hand zu drücken und für die schönen Lieder zu danken. Erk, an Applaus und Hoch's gewöhnt, antwortete tief ergriffen: „Dieser Abend ist mir mehr werth, als zehn Concertabende in der Residenz*.“

Die von Pestalozzi angeregte Idee einer allgemeinen Volksebildung, die Begeisterung für diese Idee in den damaligen Lehrerbildungsanstalten, besonders aber die anregende Kraft der Persönlichkeit Diesterweg's: das Alles mußte zusammenkommen, um in der Seele des jungen Lehrers das Lebensideal zu fixiren, welchem er nunmehr 50 Jahre lang treu geblieben ist.

„Vor Jedem steht ein Bild des, was er werden soll:

„So lang' er dies nicht ist, ist nicht sein Friede voll.“

*) Gartenlaube 1870 Nr. 26.

Wenn Erf auf jene ersten Anfänge seiner Lehrthätigkeit und seiner schriftstellerischen Wirkksamkeit jetzt nach 50 Jahren zurückblickt, so kann er, wenn je einer es kann, von dem Frieden sprechen, welchen das stetige Ringen nach einem Ideal in's Herz bringt.

Wie eifrig und ernst er seine Arbeit im Mörser Seminar trieb, darüber mag Diesterweg selbst, als der Berufenste, Zeugniß geben*): „Hat Einer ein schweres Lehramt, so der Musiklehrer an einem Seminar. Ein gewöhnliches Maß von Liebe zur Sache und zu den Personen, von Geschick und Ausdauer reicht da nicht aus. Sie, lieber Vetter, haben diese Liebe und Treue bewährt. Süß ist es mir, dies hier aussprechen zu können. Manchmal habe ich im Stillen an die schwere Aufgabe, die Sie zu lösen haben, gedacht und sie mitempfundener, und mich gefreut, daß Sie nicht ermüdeten. Möchten Sie sich auch an den Früchten Ihres Wirkens laben können! Und Sie können es. Reisen Sie in dem Regierungsbezirk Düsseldorf umher, und vernehmen Sie es mit Wonne, wie der Gesang in den Schulen durch Ihre Schüler an Würde und Wohlklang zugenommen hat, wie der Kinder Kopf und Herz durch inhaltreiche, schöne Gesangstexte ausgebildet, wie ihr Gefühl durch schöne Melodien veredelt wird zum Entzücken für jeden Kinder- und Kunstfreund. Die Lieder, die Sie hier den Seminaristen und Kindern eingeübt haben, sie klingen wieder auf den Höhen und in den Tiefen; heimziehende Schulkinder, Kinder die die Kühe und Schafe hüten, singen die Erf'schen Lieder. In tausend Lehrerhänden sind Ihre Arbeiten, und in tausend Schulen zu finden die Frucht Ihres Wirkens. Das kann, das muß Sie erfrischen und beleben; denn welchen größeren Lohn giebt es auf Erden für den Lehrer, als wenn er gewahrt, das seine Arbeit hundert- und tausendfältige Früchte bringt. Gott lohne Ihnen dafür!“

So bezeugt Diesterweg im Jahre 1832, nachdem Erf nicht länger als 6 Jahre in Mörs gewirkt hatte. Es war im Jahre 1828 die erste Sammlung von Schulliedern von Erf herausgegeben worden unter dem Titel „Sammlung ein-, zwei-, drei- und vierstimmiger Schullieder,“ 3 Hefte, Bädeler in Essen, die Grundlage zu dem später erschienenen „Liederkranz,“ „Liedergarten,“ „Singsbögelein“ und

*) Diesterweg in seiner Abschiedsrede. Langenberg: Adolf Diesterweg.

anderen. Von dem Liederkrantz sind im Laufe der Jahre nach Rudolf Lange's Berechnung *) bis zum Jahre 1867 288000 Exemplare, vom Liedergarten 78000 Exemplare, vom Singvögelein 600000 Exemplare, von der Auswahl ein- und mehrstimmiger Lieder für die Volksschulen der Provinz Brandenburg 258000 Exemplare abgesetzt worden, welche zusammen ein Kapital von 97400 Thalern repräsentiren. „Nun, das ist doch etwas,“ schreibt Rudolf Lange. „Und wenn es wahr ist, daß Bädcker in Offen, der Verleger von den genannten Sammlungen, auf einer Erztafel den Namen Erk mit goldenen Buchstaben eingegraben hat, so hat er zwar etwas gethan, aber noch nicht alles. Er mußte den ganzen Erk in Geld fassen.“

Man erkennt wohl aus dieser weiten Verbreitung der Erk'schen Sammlungen, wie durch die Schule das Volkslied in das Leben des Volkes hineingetragen worden ist; aber welch' ein Aufwand von Kraft und Zeit dazu erforderlich war, diese Sammlungen in einer für das Volk und die Schule passenden sprachlichen und musikalischen Form herzustellen, das kann nur derjenige würdigen, welcher vom Wesen des Volksliedes, seiner Entstehung und Entwicklung eine Vorstellung hat. Was Bismar zur Charakteristik des mittelalterlichen Volksliedes sagt, das gilt vom Wesen des Volksliedes überhaupt. Das wirklich Erlebte und wirklich Erfahrene, das wahrhaftige Leben ist sein Stoff, ebenso wie der Stoff der alten epischen Volksgefänge; bei diesen sind es Thaten, hier Empfindungen, welche dargestellt werden, aber beide Male nicht erdichtete Thaten, oder durch Betrachtung angeregte Empfindungen, für welche erst Theilnahme gewonnen werden soll, sondern solche, welche diese Theilnahme wirklich besitzen, weil sie vor dem Liede bereits vorhanden waren. Das Volkslied spricht also nur vorhandenes aus, und deßhalb werden die Empfindungen, von denen das Herz voll ist, oft rhapsodisch hingeworfen, nur die bewegtesten Momente werden festgehalten und gleichsam stoßweise im Liede ausgesprochen. Auf die Ausfüllung der Mittelglieder, auf die Darstellung der Gedanken, auf die Ausmalung legt das Volkslied nicht den geringsten Accent. Daher ist es

*) Der deutsche Schulgesang seit 50 Jahren, Rudolf Lange, Berlin bei Springer.

so voll scheinbarer Sprünge und Lücken, daß, was Goethe als den „fleckten Wurf“ des Volksliedes so sehr und mit Recht bewundert.“ Dem echten Forscher des Volksliedes muß also die Gabe eigen sein, diesen Lücken und Sprüngen mit gleicher Keckheit nachzugehen, aus dem hingeworfenen Bruchstück den Grundton der Empfindung herauszulassen, Gleichartiges zu verbinden, mit einem Worte: die flüchtigen Ausströmungen des Volksgeistes zu erfassen. Er darf nicht, weder an Text noch an Melodie, den Maßstab moderner Kunstanschauungen legen, sondern muß sich beugen unter die Herrschaft der Volksnatur.

Zu solch' einer Forschung war Erx der Mann. Schon von Offenbach aus war er mit seinem Bruder Friedrich, der in Weklar das Gymnasium besuchte, auf's Sammeln von Volksliedern in den Odenwald und auf die Bergstraße ausgezogen. Sie grüßten auf diesen Wanderungen zunächst das Handwerk, lehrten also beim Schullehrer des Dorfes ein, notirten, was nur von den Kindern zu bekommen war, und ließen auch wohl die erwachsenen Burschen und Mädchen in's Schulhaus citiren. Während Ludwig die vorgefungenen Melodien notirte, schrieb Friedrich die Texte. Der sicheren Controle wegen sangen die Brüder die eben notirten Lieder sofort nach zur großen Verwunderung und zum Erstaunen der Anwesenden. Auch auf den Landstraßen, auf Weg und Steg wurde gesammelt. Kinder wurden angehalten und freundlich gebeten, ihnen bekannte „Kindersprüchlein herzusagen“, wobei es denn häufig vorkam, daß den Brüdern das kleine Geld ausging, d. h. daß die Kreuzer und dünnen heftischen Groschen, die sie für jedes Sprüchlein zahlten, total aus dem Geldbeutel verschwunden waren. Aber welchen Schatz trugen sie dafür nach Hause! Auf die Beihülfe der Lehrer war bei diesem Sammeln nicht zu rechnen, da ihnen die Natur des Volksliedes, ja der Name ganz unbekannt war. Es kam vor, daß einer derselben, das Wesen des Volksliedes ganz verkennend, den Wanderern ein selbstgeschriebenes Heft von Choralen: Wer nur den lieben Gott läßt walten, O Gott du frommer Gott, ganz vollgeschrieben, einhandte.

In späteren Jahren von Mörs und noch später von Berlin aus hat Erx dergleichen Volkslieder-Jagden im Odenwalde mit seinem Freunde Kohl und seinem Schwager, dem Lehrer Glock, mehrere Mal angestellt. Sie haben oft Tage lang wandern müssen, ohne eine

Ausbeute davon zu tragen, und mehrmals wurde L. Erk mißmuthig. Wohl kannten die Leute viele Lieder, aber sie wollten bei den vornehmen Herren nicht damit heraus, weil sie glaubten, man wolle sie zum besten haben. Andere mußten erst mit einem Viertelfchen in Aufregung versetzt werden, noch andere hatten wieder das Herz nicht, sie schämten sich; denn es waren meist alte Leute, bei denen die glücklichsten Funde gemacht wurden. Sie wollten die alten „Schelmenlieder“ nicht mehr singen.

Als sie auf einer Wanderung einen ganzen Tag vergebens auf der Suche gewesen und in Gadernheim mißmuthig zu Bett gegangen waren, wurde am andern Morgen früh aufgebrochen*). Die Vögel sangen und zwitscherten aus den Gebüschchen und von den Bäumen, der Kufuk rief vom fernen Hügel, und aus den Thälern und von den Höhen schallte Hörnerklang und Fodelfang. Die Hirtenbuben waren ausgezogen und belebten mit ihren bunten Herden Berg und Thal. Die Wanderer bogen eben aus einer Waldecke heraus, als ihnen einige singende Knaben, die Holz sammeln gingen, entgegenkamen. Erk wurde ganz lebendig und schmunzelte. Ein wundervolles Volkslied wurde ihnen hier entgegengetragen. „Ach, wenn wir das haben könnten“, seufzte er. Als die Knaben herankamen, hieß es: „Jungens, singt uns dies Liedchen noch einmal.“ „Ja, wenn der uns en Kreuzer gebt“, war die Antwort. „Den sollt Ihr haben.“ Nun ging es los. Es sammelten sich in kurzer Zeit Knaben, Mädchen, alte Weiber u. s. w., und wollten Alle für einen Kreuzer ein Liedchen los werden. Die drei Wanderer hatten alle Hände voll zu thun und hätten noch drei Schreiber beschäftigen können. Es kam am Ende soweit, daß die Jungen von den erbeuteten Kreuzern einen Thaler auswechseln mußten. Man muß Erk kennen, um die kindliche Freude würdigen zu können, die er nun äußerte. Müde, abgemattet und hungrig kamen sie nach Lindensfels, aber Erk verlangte nicht nach Essen und Trinken. Er war vertieft in seinen Reichthum. Zehn- und abermals zehnmahl blätterte er in seinem Funde, bisweilen innehaltend und mit den Fingern den Takt schlagend. Der Hauptfang auf dieser Reise war gemacht. In Lindensfels und an anderen Orten

*) Aus einem Briefe von Erk's Schwager Glosf.

wurden Aufträge und Anfänge von unvollständigen Liedern zurückgelassen, und die Reisenden kehrten fröhlich nach Darmstadt zurück.

Eine andere Fahrt ging von Messel aus, dem Wohnorte der Mutter, über Gundershausen und Spachbrücken, wo es reichen Fund bei Bier und Brantwein gab, nach Rheinhelm. Zwischen Rheinhelm und Groß-Bieberau traf man zwei Mädchen, welche Hans schmeltzen und zweistimmig ein sehr schönes Volkslied sangen. Erk glänzten die Augen: „Wenn wir dies Liedchen hätten!“ Die Wanderer tauschten, und als die Mädchen ihre Weise beendet hatten, sangen sie:

„Das Lied ist gesungen,
Der Kreuzer gewonnen.
Und wer mir giebt zweien,
Dem sing' ich noch mehr.“

Erk's Reisegefährte ging den Acker hinauf und redete die bis über die Ohren roth gewordenen Odenwälderinnen an: „Mädchen, Ihr habt uns ein schönes Lied gesungen und uns Hoffnung gemacht, wenn wir Euch zwei Kreuzer geben, würdet Ihr es nochmals singen. Ihr sollt sogar sechs Kreuzer haben.“ Die Mädchen sträubten sich gewaltig; als sie aber überzeugt waren, daß man sie nicht zum besten haben wollte, daß die Lieder gedruckt und ihre Namen dabeigesetzt werden sollten, da sangen sie. Glock schrieb den Text und Erk notirte. Um zwei der schönsten Volkslieder reicher zogen die Wanderer ab.

Auf diese Weise hat Erk auch in späteren Jahren dem Volke die Lieder abgelauscht; und je tiefer er in die literarischen und in die lebendigen Schätze des Volksliedes hineindrang, destomehr mußte aus dem Sammler ein Forscher werden, desto klarer wurde ihm sein Beruf auch auf dem literarischen Felde. Zahlreiche Correspondenten in den gesangreichen Landschaften Deutschlands waren für ihn beschäftigt nicht nur mit dem Auftreiben unbekannter Lieder, sondern vor Allem auch mit der Vergleichen der Lesarten und Sangarten. Bruchstücke von Liedern mußten ergänzt werden; denn auch diese waren ihm willkommen. „Nur immer einsenden“, schreibt er an seinen Schwager Glock. „Ich muß ohnehin die meisten Lieder ergänzen, um aus Fetzen ein Ganzes zu machen. Darum ist mir selbst das kleinste unvollständige Lied von Wichtigkeit. Bitte, die Melodie

zu allen Versen zu untersuchen. Bei Volksliedern ist es nöthig, daß man sich alle Verse vorsingen lasse, weil die Melodie fast bei jedem Verse anders ist."

Zunächst aber kamen seine Schätze der Schule zu gute. Man kann überhaupt sagen, daß die Volksschule in der Kenntniß des wiedererwachten Volksliedes dem Leben vorangeeilt ist. Wer die Liederbücher der letzten Decennien des vorigen und der ersten des jetzigen Jahrhunderts, das Müldheim'sche, das Großheim'sche, selbst das von Abela kennt, und die Texte vergleicht mit unsern heutigen Schulliederertexten, der kann den segensreichen Umschwung würdigen, welcher sich auf diesem Gebiete vollzogen hat. Nichts als Flachheit haben jene Liederbücher in die Volksschule hineingebracht. Und was die Verwässerungsperiode in den kirchlichen Gesangbüchern geleistet hat, das findet hier auf dem Gebiete des weltlichen Volksgefanges seine Analogie. Die Aufklärerei, ihrer Natur nach geschmacklos, ist selten eine Freundin der Poesie. Und auch auf dem Gebiete des Volksliedes haben, um mit Bunsen zu sprechen, die drei Vettern Weinerlich, Michel und Ballhorn genügendes Unheil angestiftet, der Eine mit seiner Sentimentalität, der Andere mit seiner Platttheit und der Letzte mit seiner Verbesserungssucht. Als Herder in seinem Buche „Von deutscher Art und Kunst" wie in seinen „Völkerstimmen" zuerst wieder auf die edlen Schätze des Volksliedes hinwies und Goethe sich derselben bemächtigte für seine lyrischen Stoffe, da verspottete bekanntlich Nicolai als Führer der aufklärerischen Richtung in zwei Almanachen das Volkslied. Und es ist charakteristisch für jene Zeit, daß es Nicolai gelang, die damalige gelehrte Welt zu mystificiren. Es herrschte eben noch große Täuschung und Unklarheit über das Wesen des Volksliedes in Bezug auf Poesie und Melodie. Die Melodieen in den Liedern jener Almanache waren meistens Compositionen von Reichardt und Nicolai. Ja noch in späteren Jahren haben sich manche hinter's Licht führen lassen. Nur echte kritische Forschung konnte zu einem sicheren Urtheil führen. Der auf gleichem Gebiete, wie Erk, thätige Schlesier Jacob in Couradsdorf erzählt: „Als Hoffmann von Fallerleben eines Tages mich besuchte, fand er auf meinem Instrument die „Volkslieder von Krepfshmer" aufgeschlagen. Er sah hinein und fragte: „Warum haben Sie hic und da ein Frage-

zeichen gemacht?" Ich antwortete: „Weil ich diese Lieder nicht, wie Kretschmar, für Volkslieder halte.“ Da lachte er und sagte: „Sie sind von mir, und ich habe sie gemacht, als ich in Belgien war“. Hoffmann von Fallersleben war allerdings der einzige, welcher das alte Volkslied zu reproduciren verstand.

Es ist eben Erk's und anderer gleichgesinnter Arbeiter, wie Hienrich und Silcher, großes Verdienst, durch Veredelung des Schulgesanges und durch Verbreitung des Volksliedes den Sinn für wahre Poesie und echten deutschen Gesang geweckt und gepflegt und dem ästhetischen Geschmacke des Volkes eine gesündere Richtung gegeben zu haben. Erk's Thätigkeit in Mörs ging deshalb noch nach einer andern Seite hin. Er wollte noch unmittelbarer als durch die Schule dem Volke dienstbar werden. Es wurden von ihm die großen nieder-rheinischen Lehrer gesangs-feste in's Leben gerufen, welche all-jährlich 2—300 Lehrer vereinigten, abwechselnd in Duisburg, Ruhrort, Remscheid und anderen Orten abgehalten wurden und die Gesangs-lust auch in weiteren Kreisen erweckten. Nicht weniger lag es ihm am Herzen, in die Seminar- und Lehrerwelt eine Gesangunter-richts-Methode hineinzuführen, welche auf verständigem Wege zu dem Ziele führte, das ihm als Ideal des Volks-gesanges vor der Seele stand. Im Jahre 1834 erschien sein: „Methodischer Leitfaden für den Gesangunterricht in der Volksschule“. Es ist inter-essant, die Auffassung von den Zielen des Gesangunterrichtes, wie sie ein anderer Altmeister, Hentschel in Weisensfels, hatte, mit der Erk'schen zu vergleichen*). Jener will Ausbildung der Stimme und des Tonsinnes durch Stimm-, Treff-, Tact- und Notirübungen, Einwirkung auf Gefühl und Willen durch Einübung von wirklichen Gesängen und Geistesbildung im allgemeinen durch wissenschaftliche Behandlung der Tonlehre. Dieser will Heranbildung des Schülers zur Selbstständigkeit im Treffen, Zeiteintheilen u. s. w. Nicht minder interessant ist aber die Art und Weise, auf welche die beiden damals noch jungen, rüstig strebenden Seminarlehrer trotz der metho-dischen Gegenjäge sich berührten. „Man kann sich“, schreibt Hentschel, „dieses Beitrages zur Unterrichtskunst wahrhaft freuen. Herr Erk

*) Siehe Diesterwegs Wegweiser. 1835, Seite 709.

liefert eines der seltenen Beispiele von probehaltiger Vereinigung dessen, was dem Wesen der Tonkunst angemessen ist, mit dem Pädagogischen.“ Und in einem Briefe, nachdem Erk ihm sein Buch übersandt hatte: „Gott stärke Sie, damit Sie fernerhin ebenso rüstig in den Bildungsgang unseres Volkes eingreifen können, als es nun schon seit mehreren Jahren der Fall ist. Meine Recension wird Ihnen nicht gefallen; aber, mein theurer Freund, werden Sie, ein echter Jünger Diesterweg's, dieses Heroldes der Wahrheit, mir zürnen, wenn ich das ausgesprochen, was mir unumstößliche, auf einem langen Wege voll Irrthum erkämpfte Wahrheit ist? Zuletzt ist es dann doch die Wahrheit, die uns nicht nur frei, sondern auch einig macht.“

Die beiden Männer sind sich von Jahr zu Jahr immer näher getreten und haben sich seit dem Jahre 1841 zu gemeinsamer literarischer Arbeit in der „Euterpe“ verbunden.

So hatte sich in Mörs die Thätigkeit und das Leben Erk's nach allen Seiten hin glücklich gestaltet. Die größte Freude war es ihm, daß er in den Stand gesetzt worden war, Mutter und Geschwister unterstützen zu können; und das hat er redlich gethan. Nicht nur der Mutter flossen regelmäßig Geldsendungen zu aus dem geringen Gehalt von 400 Thalern; auch mit seinem Bruder Friedrich, welcher das Mörscher Seminar besuchte, theilte er Kost und Wohnung. Wie tief eingreifend in seine Thätigkeit und sein ganzes Leben mußte nun im Jahre 1832 der Abschied Diesterweg's sein, welcher an das Seminar für Stadtschulen in Berlin berufen wurde. Der Nachfolger desselben hatte wohl nicht eine dem Charakter Erk's sympathische Natur, hielt auch vielleicht die außeramtliche Wirksamkeit, welche Erk im Regierungsbezirke ausübte, nicht für vereinbar mit den amtlichen Obliegenheiten. Daß ein Seminar ein anregender Mittelpunkt für Lehrerkreise sein soll, wurde ja in den späteren Jahrzehnten zum großen Schaden der Seminare und der Volksschule immer mehr verkannt und verneint. — Es muß bald nach dem Abgange Diesterweg's schon die Absicht vorgelegen haben, L. Erk nach Berlin zu ziehen; denn sein Freund, Dr. H. Knebel in Kreuznach, bekannt als Verfasser einer französischen Grammatik, schreibt im Jahre 1833: „Du gehst also, wie es scheint, diesen Herbst noch nicht nach Berlin. Ich weiß nicht, ob ich mich darüber freuen oder betrüben soll; denn

einstheils thut es mir unendlich leid, daß wir noch weiter getrennt werden sollen, und andertheils sehe ich doch vollkommen ein, daß Dir am Mörser Seminar die Rosen der Freude nicht mehr blühen können.“ Und Diesterweg schreibt, wahrscheinlich aus demselben Jahre: „Die Sache mit dem Seminar hier schwebt noch, aber endlich muß es gelingen. Halten Sie sich nur still, sobald die Sache entschieden ist, erhalten Sie Nachricht. Nach Fulda würde ich nicht gehen. Nicht aus dem Preussischen heraus. Dasselbe urtheile ich von Schürmann. (Ein Colleague Erk's in Mörser.) Mit unserm Musiklehrer Dr. Hahn geht es schlecht. Thun Sie das Möglichste, daß Sie recht sattelfest hierher kommen. Ich bin der Stundenlehrer unendlich müde.“ Diesterweg wollte also, wie es in der Ordnung war, einen ordentlichen Seminarlehrer für den Musikunterricht in Berlin angestellt wissen. Und im Jahre 1835 erging die Berufung nach Berlin an Erk. Das Rheinische Provinzial-Schulkollegium entließ ihn mit den Worten: „Wir benutzen diese Gelegenheit, Ihnen unsere ausgezeichnete Zufriedenheit mit der Treue und dem Erfolge Ihres bisherigen amtlichen Wirkens zu bezeigen und unser Bedauern auszusprechen, daß das Seminar zu Mörser in Ihnen einen Lehrer verliert, der demselben so nützliche Dienste geleistet hat.“

Vor seinem Abgange verheirathete sich Erk mit Friederike Holtinghausen, ein Schritt, welchen er aus Rücksicht auf seine Mutter, die seiner Unterstützung bedurfte, bisher unterlassen hatte. So schwer es dem Vater der Braut wurde, die Tochter soweit hin ziehen zu lassen, so besiegte doch die Liebe der Braut zu ihrem Verlobten alle Schwierigkeiten; und Erk hatte das Glück, bei seinem Umzuge nach Berlin seine junge Frau der Mutter in Dreieichenhain zuführen zu können. Sie ist ihm eine treue, aufopfernde Gefährtin bis an ihr Ende gewesen. Acht Kinder entsprossen aus dieser glücklichen Ehe, von denen noch fünf am Leben sind. Die Geburt des letzten Kindes brachte der Mutter am 20. October 1848 den Tod und raubte unserm Erk eine Gattin, die ganz und gar ihm und seiner Eigenthümlichkeit sich angepaßt hatte. Frau Sabine Diesterweg, geb. Enslin, schreibt an ihre Tante bei dem Tode der Frau:

„Dein Louis hatte eine vortreffliche Frau, die sich für ihn und ihre Kinder ganz aufopferte. Sie war so liebevoll und treu in ihrem

Beruf, daß sie Tag und Nacht nur dahin trachtete, es ihrem Gatten und ihren Kindern recht wohl zu machen. Dabei dachte sie nie an sich, schonte sich gar nicht und arbeitete und schaffte mit den Händen und dem liebevollen Mutterherzen und gönnte sich kaum einige Stunden Ruhe. Doch sah sie trotz allem immer blühend aus und war zufrieden und glücklich, wenn sie alles besorgt und für die Thrigen in Ordnung hatte. Ihr Mann konnte ihr mit dem höchsten Vertrauen alles überlassen und durfte nur seinem Amte und seinen musikalischen Arbeiten nachgehen. Mich jammert Dein Sohn im Herzen, ihm ist leider in ihr sein Bestes dahin, und schwer ist die Prüfung für ihn, der bisher nicht gewohnt war, Sorge zu tragen für die Kindlein, den so mühevollen Haushalt und die noch schwerere Pflege und Erziehung von sechs unumündigen Kindern. Das hatte ihm seine Frau abgenommen und trug es mit Liebe, Geduld und seltener Ausdauer. So hat er jetzt nicht allein seinen schweren Verlust zu betrauern, sondern auch die so schwere Aufgabe der Kindererziehung mit zu überwachen, da die Kräfte Deiner hierin noch unerfahrenen Tochter nicht ausreichen.“

Ein ehrendes Zeugniß für die Gattin, mit welcher Erk seinen Einzug in Berlin hielt.

Der Liederhort.

An diesen Namen wird die weitere Betrachtung der Arbeiten und des Lebens Erk's naturgemäß angeknüpft; denn obgleich diese reifste Frucht seiner Forschungen erst im Jahre 1856 dem Publikum übergeben wurde, so ist doch, seitdem er nach Berlin übergesiedelt war, dieses hervorragendste Werk das festgesteckte Ziel seiner Arbeit gewesen, und die früheren Studien und Publikationen weisen auf dasselbe hin.

Das Berliner Leben und Treiben sagte freilich anfangs dem still schaffenden Arbeiter nicht zu, aber doch muß es als ein Glück angesehen werden, daß ihn sein Geschick grade nach Berlin führte; denn nur an einem Punkte, wo ihm literarische Quellen zu Gebote

standen, und wo der Zusammenschluß gleichartiger Forscher einen persönlichen Austausch und persönliche Anregung möglich machte, konnte diese Frucht reifen. Daß Erk, an rheinländische Herzlichkeit gewöhnt, sich anfangs in dem spröden Berlin nicht wohl fühlen konnte, ist erklärlich und geht aus manchen Aeußerungen in seinen Briefen hervor. Es war das Berlin des Kriticismus und zugleich der Sentimentalität, in welches der naturwüchsigc, junge Mann hineintrat, das Berlin des Literatenthums, wo eine besondere Art von weltchmerzlich angekränkelten und europamüden Literaten das Wort führte, wo eine einzige, mit politischen Anspielungen gewürzte Recension oder ein von Mund zu Mund getragenes Witwort mit scharfer Pointe mehr Beifall fand, als die aus rechter wissenschaftlicher Forschung hervorgegangene Arbeit. Und dieses Gewässer wuchs mit dem Regierungsantritte Friedrich Wilhelm's IV. und nahm überhand bis zum Jahre 1848, wo der frühzeitig eingetretene Völkerfrühling das ganze Heer von Anken und Fröschen lebendig machte, welche vorher nur von Zeit zu Zeit ihre heiseren Stimmen ertönen ließen.

Auch die amtliche und praktische Thätigkeit Erk's konnte sich zuerst nicht so ausgestalten, wie er es gewünscht und gehofft hatte. Die Berliner Seminaristen hatten kein rheinisches Blut in den Adern; und trotz aller Frische und Kraft, mit welcher Diesterweg, wie bekannt, das neue Berliner Seminar wie die Seminarische organisirte, war doch grade für die Erweckung der Gesangeslust und der Begeisterung für den Volksgesang zunächst kein Boden zu finden. Dazu kamen andere Hindernisse. Es wurde ihm die Leitung des liturgischen Gesanges im Dome übergeben. Seminaristen und Kinder der Domschule waren das Material, mit welchem er arbeiten sollte. Aber die Seminaristen, zum größten Theil auswärtige, verreisten in den Ferien und waren also an den großen Festtagen nicht anwesend. Außerdem erfreute sich das ganze Institut des Domchors, welches später durch die Stiftung Friedrich Wilhelm's IV. eine so hohe Bedeutung erlangte, damals einer sehr geringen Theilnahme von oben her. Es war nicht einmal Geld zur Anschaffung von Noten vorhanden; und als Erk bei dem damaligen Vorstände, „Major Einbeck,“ auf die Beschaffung von Notenmaterial drang, wurde er abgewiesen mit der Bemerkung, daß die Seminaristen die Noten abschreiben sollten. Auf solche Weise

wurde ihm seine erste praktische Thätigkeit als Oberdirigent verliehen, und er legte dieses Amt schon i. J. 1838 nieder. Auch andere Sorgen stellten sich ein. Das Gehalt, 800 Thaler, eine Summe, welche Erk übrigens bis zum Jahre 1873 ohne jede Erhöhung bezogen hat, war wohl in den ersten Jahren etwa ausreichend für seine Familie; aber die Mittel, welche er zur Fortsetzung seiner Studien und Forschungen bedurfte, mußte er sich durch Privatstunden zu verschaffen suchen. Deshalb sehnte er sich schon im Jahre 1838 aus Berlin wieder hinaus. Sein väterlicher Freund Spieß in Offenbach hatte ihn in diesem Jahre beim Oberschulrath in Darmstadt für das Friedberger Seminar empfohlen mit der Bemerkung, daß man schwerlich einen besseren Musiklehrer finden könne; und Erk schreibt: „Mir ist eigentlich so um's Herz: Ich wünsche nur noch 3—4 Jahre in Berlin bleiben zu können, besonders wegen meiner Fortbildung, dann wollte ich mit Freunden fortziehen, um das leidige Stadtleben mit dem einfacheren Leben auf dem Lande zu vertauschen.“ Es war doch gut, daß aus der Friedberger Stellung nichts wurde. Wie würde sich Erk in die Uniform und in den Degen, welchen die hessischen Seminarlehrer beim Unterricht tragen mußten, wohl geschickt haben! Auch hätte er ja doch von seiner Lieblingsarbeit nicht lassen können, und die Vollendung derselben wäre wohl in Friedberg sehr zweifelhaft geworden. So blieb er in Berlin und publicirte 1838—1841 die ersten Hefte der „deutschen Volkslieder mit ihren Singweisen“ in Gemeinschaft mit Wilhelm Trner, welcher sich jedoch von der Mitarbeit bald wieder zurückzog. Schon mit dem fünften Hefte hörte seine Betheiligung auf. Ein eigener Unstern waltete über diesem Unternehmen. Schon der erste Band ging aus einem Verlag in den andern. Vom zweiten Bande, 1841—1844 erschienen, wurde ein Theil an Bote und Beck verkauft. Vom dritten Bande erschien nur Heft I unter dem Titel: „Neue Sammlung deutscher Volkslieder.“ Ueber das Schicksal des ersten Bandes, welcher durch das Eingehen der Handlung „S. H. Juncke in Krefeld“ in alle Welt ausgestreut worden, weiß niemand etwas anzugeben. Durch die unruhigen Zeiten der Jahre 1847—1849 wurde dem Ganzen nur zu bald ein Ende gemacht, und erst im Jahre 1853 fand Erk Gelegenheit, das gestörte Werk in dem „Liederhort“ wieder aufzunehmen.

Deffeningeachtet erregten die „deutschen Volkslieder“ die Aufmerksamkeit der Kenner und erfreuten sich des Beifalls maßgebender Stimmen, weil man hier einen Forscher erkannte, der das Volkslied mit größter Vorsicht behandelte, es von seinen Schlacken reinigte und mit scharfem Blicke sichtete. A. V. Marx würdigte in den „Halle'schen Jahrbüchern“ die Arbeit einer rühmenden Kritik; Fink in Leipzig, Redacteur der „Allgemeinen musikalischen Zeitung“, zeigte dieselbe lobend an. Dasselbe that Becker in Leipzig in der „Neuen Zeitschrift für Musik.“ Es waren nicht allein, wie man vermuthete, berühmte ältere deutsche Volkslieder aufgenommen, sondern auch Lieder aus dem 18., ja selbst aus dem 19. Jahrhundert. Dies konnte für den ersten Augenblick auffallend erscheinen, aber mit Recht bemerkte Becker in Leipzig: „Man darf den Begriff des Volksliedes nicht so begrenzen, daß man unter einem solchen überhaupt nur einen alten weltlichen Gesang versteht, oder gar einen Gesang, der nicht von einem Künstler, sondern von einem Handwerksmeister, Bauer, Schäfer herrührt.“ Nach seiner Ansicht wird ein jedes Lied zu einem Volksgeänge gestempelt, wenn es fähig ist, den Worten und den Tönen nach von Alt und Jung völlig aufgefahst und nachgesungen zu werden. Einzelne derartige Lieder entstanden in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, einige ebenfalls im 19. Jahrhundert. Sie gingen bald von Mund zu Mund und klangen durch ganz Deutschland hindurch. Sie werden auch fort und fort ertönen, und es wäre undankbar, ihnen in einem allgemeinen deutschen Liederbuche keine Stelle einzuräumen nur deshalb, weil sie in kurz vergangener oder in der neueren Zeit entstanden und von Künstlern oder hervorragenden Dichtern geschaffen wurden.

Ähnliche Anerkennung hat diese Sammlung bei Erk's Freunden gefunden. „Sie erwerben sich,“ schreibt Nebs in Zeitg, „mit der sich immer glücklicher gestaltenden Lösung einer so schwierigen Aufgabe gewiß bei allen Einsichtsvollen ein großes Verdienst. Wandeln Sie daher immer freudiger auf der betretenen Bahn fort, die Sie gewiß zu einem herrlichen Ziele führen wird.“ Andere Recensenten faßten allerdings die eigentliche Bedeutung der Erk'schen Arbeit nicht richtig auf. Man sah vielfach diese Lieder als Lieder für das Volk an und hatte dabei allerlei zu mäkeln und auszusagen. „Wenn Sie“, schreibt Erk, „unter den Lehrern etwa einige finden, die meine Volkslieder

als Lieder für das Volk, nicht aber, wie ich beabsichtigte, als Lieder aus dem Volke ansehen, so reden Sie ihnen doch das aus. Wenn ich einmal ein Volksliederbuch, also ein Liederbuch für's Volk herausgeben werde, so wird kaum ein Drittheil der Lieder, die jetzt aufgenommen sind, Aufnahme finden; denn da wird es sich um etwas Höheres in den Principien handeln, als es jetzt der Fall ist. Ich hätte eine Vorrede schreiben sollen, dann wäre ich mit einem Male allen dummen Einwendungen von Seiten der Recensenten überhoben.“

Eine um so größere Freude mußte es für Erk sein, daß selbst eine musikalische Autorität des Auslandes, Monsieur Fétis père, Director des Conservatoriums zu Brüssel in der Gazette musicale de Paris, die Bedeutung seiner Arbeiten zu würdigen verstand*). Er schreibt:

„J'ai maintenant à vous entretenir de M. Erk, l'un des hommes les plus intéressants, que j'ai rencontrés, le plus savant, je pense, en son genre et l'un des plus modestes.

Il y a deux classes d'hommes parmi ceux qui cultivent l'art et la science; les uns veulent être, les autres paraître. Ceux-ci sont en si grand nombre dans notre siècle, qu'on serait tenté de croire, qu'il n'y en a point d'autres. En général, ils considèrent les premiers comme des niais. C'est à cette première classe qu'appartiennent M. M. Erk, Dehn et Haupt, dont je parlerai bientôt. Déterminé par un goût particulier à se livrer à l'étude du chant choral et des mélodies populaires M. Erk s'y livra dès sa jeunesse avec une persévérance et avec un esprit d'observation qui seuls peuvent conduire au but dans des recherches de ce genre. Ses goûts simples et modestes et la sérénité de son âme s'accordaient d'ailleurs avec sa vocation. S'entourant de tous les recueils et de tous les monuments qu'il pût rencontrer de chants chorals et d'airs nationaux et populaires, il en compara toutes les versions, remonta aux sources, distingua les bonnes leçons des mauvaises et couvrit tous ses livres d'annotations, dans lesquels il établissait les formes primi-

*) Gazette musicale No. 41. Troisième lettre sur l'Allemagne.

tives, les altérations, et déterminait l'âge et l'origine de chacune des mélodies.

Vous pouvez comprendre, mon cher collaborateur, quelle solidité de connaissance a été le résultat d'un pareil travail pour un homme d'intelligence et de goût, qui a fait de ces seuls objets l'étude de toute sa vie, et qui, parvenu maintenant à l'âge de quarante-deux ans, continue ses travaux avec autant de persévérance que s'il en était encore aux premiers essais de sa jeunesse. Il serait trop long d'indiquer ici toutes les publications de ce savant homme, je me bornerai aux plus importantes etc.

Enfin je considère M. Erk comme un homme complet en son genre: il en est peu dont on puisse faire cet éloge.⁴

Ueberhaupt wurde Erk mit einer großen Anzahl von hervorragenden Männern durch seine Arbeiten zusammengeführt. Nicht nur in Berlin lernte man immer mehr seinen Werth schätzen und suchte ihn auf, sondern auch außerhalb, in allen Gauen des deutschen Landes, wohin ihn in den Ferien, wenn Bäderer Geld geschickt, oder er gute Privatstunden gegeben hatte, sein Forscherinn trieb, fand seine lebenswürdige Persönlichkeit Freunde und seine Arbeit Beifall und Unterstützung. Namentlich wurde Darmstadt lange Jahre hindurch der Mittelpunkt gründlicher Erörterungen und Forschungen vieler Freunde Erk's auf seinem Arbeitsfelde, und noch jetzt ist die Anzahl der Verehrer Erk's im Hessenlande eine sehr zahlreiche. Sie fanden sich bei Erk's Anwesenheit im Monat Juli gewöhnlich in Darmstadt ein und verlebten in der „Vockshant“ heitere und lehrreiche Stunden. Dr. Fölsing, welcher so oft in der „Allgemeinen Schulzeitung“ für Erk's Verdienste die Feder geschwungen, Schwager Glock, der alte Gehilfe, Rechnungsrath Fickel, der Dichter, der volksthümliche Temmer, Kapellmeister W. Mangold, Concertmeister W. Niederhof, Mentier Kohl und Fabrikant B. Kolbe in Bessungen, Widmann in Frankfurt, und andere, sie alle hielten treu zu Erk, und er selbst kehrte immer wieder gern in diesen Kreis zurück. Begreiflicher Weise mußte deshalb auch im Hessenlande der Aufruf zu einer Jubiläumsfeier Erk's den lebhaftesten Anklang finden.

Unter denen, welche in Berlin ihn förderten und seinem Fortschreiten

Beifall gaben, ragen hervor: von der Hagen, Gebrüder Grimm, Maßmann, Preuß, Budke, H. Klette, Kellstab, Freiherr von Ledebur, D. Lindner, Bettina von Arnim; und nach der musikalischen Seite, Par, A. W. Bach, Nungenhagen, Marx, Dehn, Haupt, Kühnau, Küster, Th. Pesten, Hellwig, Grell. In lebhafter Correspondenz stand er auch mit auswärtigen Gelehrten und Musikern: Wendelin von Malkahn, Fink in Leipzig, Filly in München, Virsinger in Bonn, Creelius in Elberfeld, Mies in Düsseldorf, Schnyder von Wartensee, André in Offenbach, Strobl in Wien, Jacob in Conradsdorf, Hildebrand in Leipzig, Kestner in Hannover, Altmann in Potsdam, Wendt in Neuwied, Ph. Wackernagel in Dresden, W. Speier in Frankfurt a./M., Müller von der Werra in Leipzig, Markwort in Darmstadt, Ph. von Nathusius in Meinstädt, Dejer in Basel, Richter in Steinau, Schilling in Stuttgart und W. Schwarz, Weeber in Nürtingen, Döpler in Brühl und anderen.

Am innigsten war ihm bis an sein Ende treu verbunden Hoffmann von Fallersleben. Die erste Bekanntschaft beider Männer datirt wohl aus dem Jahre 1841, wenigstens notirt Hoffmann in seinen Aufzeichnungen und Erinnerungen: „1. April Ludwig Erk besucht. Er ist Lehrer der Musik am Kön. Seminar für Stadtschulen. Er hat mit W. Irmer 6 Hefte „Volkslieder mit ihren Singweisen“ herausgegeben, eine werthvolle Sammlung, die er jetzt allein unter dem Titel: „Neue Sammlung deutscher Volkslieder mit ihren eigenthümlichen Melodien“ fortsetzt. Er hat hübsche Studien gemacht und viel gesammelt. Wir unterhalten uns meist nur über Volkslieder.“

So oft später der wandernde Dichter Berlin berührte, wurde Erk aufgesucht. Dieser beherbergte den Freund auch im Jahre 1848, und als derselbe am 12. December den Befehl erhielt, die Residenz und deren Umgegend im Kreise von 2 Meilen binnen 24 Stunden bei Vermeidung der Verhaftung zu verlassen, da war es wiederum Erk, welcher ihn zum Bahnhof begleitete. Die beiden Männer hatten sich zur Herausgabe des „Volksgesangbuches“ vereinigt, welches 1848 erschien. Erk wollte freilich nicht auf dem Titel stehen, aber Hoffmann konnte doch seinen Antheil nicht verschweigen, und schrieb im Vorwort: „Die Melodien hat Herr Ludwig Erk besorgt und dadurch von Neuem dargethan, daß er gründlich theoretische und

historische Kenntniß der Musik mit einem feinen Geschmac für alles Volksthümliche im Gesange zu verbinden weiß.“ In demselben Jahre publicirte Erk außerdem „Hundert Schullieder von Hoffmann von Fallersleben in 3 Heften.“ Viele Jahre später, im Jahre 1873 erschienen: „Alte und neue Kinderlieder von Hoffmann von Fallersleben nach Original- und Volksweisen mit Klavierbegleitung, herausgegeben von Ludwig Erk.“ Es haben wohl selten zwei Männer in ein und derselben Arbeit sich so innig verstanden wie Hoffmann und Erk, der eine der sinnigste und hervorragendste Pfleger des Kinderliedes in unserer deutschen Literatur überhaupt, und der andere der Hort des echten Volksliedes in Norddeutschland. So entstand durch die gemeinsame Arbeit eine Freundschaft zwischen den beiden Männern, von welcher die rührendsten Beweise vorliegen. Mehrmals hat Erk in den späteren Jahren, als der fahrende Dichter in Corvey sein Asyl gefunden hatte, denselben dort aufgesucht, und wohl kein heiliger Dreikönigstag verging, ohne daß von Corvey her nach Berlin an Erk ein Dichtergruß erklang. Kein Ereigniß in Erk's Leben ging vorüber, ohne daß Hoffmann seine Theilnahme äußerte, und für Erk war diese Theilnahme in mancher trüben Stunde seines Lebens der beste Trost. Als im Jahre 1855 kurz vor dem Weihnachtsfeste Erk's liebste Tochter nach kurzer Krankheit starb, da sandte ihm Hoffmann von Fallersleben folgendes Gedicht:

Der Vater und seine Kinder,
 Sie treten zum Saal herein,
 Da soll auch heuer wieder
 Die Christbescheerung sein.

Es stehet auf dem Tische
 Der Christbaum in Glanz und Pracht,
 Die bunten Lichter flimmern
 Wie Sterne in dunkler Nacht.

Die Kinder stehen schweigend,
 Schau'n starr in den Glanz hinein,
 Geh'n schweigend zu ihren Geschenken,
 Und keins will fröhlich sein.

Da wendet sich der Vater
Zur Thüre weinend und stumm,
Und stumm und weinend sucht er
Sein Stübchen wiederum.

Ihm ward sein Herz nur trüber
Im hellen Christbaumschein,
Es starb vor wenig Tagen
Sein liebstes Töchterlein.

Zum 6. Januar 1867 schickte er folgendes Lied:

Der Winter ist erschienen
Ringsum in Stadt und Land,
Uns aber ist hinieden
Ein Frühlingstag beschieden;
Um uns ist alles grün,
Alles will heute blüh'n.
Laßt uns singen diesen Tag,
In diesem Tag zu Ehren.

Heut sind es sechzig Jahre,
Daß er geboren ward,
Der aus des Volkes Munde
Geschöpft des Volksliebs Kunde,
Für sein Werk heiß gestrebt,
Treu gewirkt, ganz gelebt,
Uns gelehrt hat, Volksgesang
Zu üben und zu ehren.

Und wie das Volkslied ewig
Im deutschen Volke lebt,
So soll sein schönes Streben
Fortan für Deutschland leben
Überall, hier und da,
Weit und breit, fern und nah.
Unserm Meister **Ludwig Erk**,
Dem schalle Dank entgegen!

Hoffmann's letzter Brief vom 2. November 1873 beginnt ahnungsvoll
mit den Worten:

„Du sollst kein Liebeswerk aufschreiben,
Du lebst nicht ewig Deinen Lieben.“

Er ladet Erk ein, die bevorstehenden Weihnachtsferien bei ihm zuzubringen, damit sie gemeinschaftlich das zweite Hundert der Kinderlieder in Angriff nehmen können. Wunderbarer Weise fügt er ein Gedicht bei, welches die Todesahnung des greisen Sängers zum Ausdruck bringt:

Des Vögleins Dank.

Hört ich nicht ein Vöglein singen?
Ja, es sang zum letzten Mal.
Wollte seinen Dank nur bringen
Für den letzten Sonnenstrahl.

Aber keine Blätter rauschten,
Bäum' und Sträucher waren kahl,
Keine lieben Blumen lauschten;
Dem sie starben allzumal.

Doch das Vöglein wollte singen,
Oh' es schied aus diesem Thal,
Wollte seinen Dank nur bringen
Für den letzten Sonnenstrahl.

Der Dichter erkrankte im Januar des Jahres 1874, und sein letztes Gedicht war ein Geburtstaggruß an Erk zum 6. Januar. Es schließt:

Du lehrtest, was von Freud und Leid
Das Volk zu singen weiß.
Drum Dir gebührt zu aller Zeit
Des Volkes Dank und Preis.

Erk hat einige Wochen nach dem Tode des Freundes zum Andenken des Dichters eine Gedächtnisfeier im Saale der Singakademie mit seinen beiden Gesang-Vereinen veranstaltet.

So werthvoll Hoffmann's Freundschaft für den innerlich gleich besaiteten Erk gewesen ist, ebenso förderlich mag die Anregung gewesen sein, die ihm von dieser Seite aus für die Vollendung seines Liederhortes geworden ist. Hoffmann war es, welcher seinen Freund im Jahre 1847 in das Haus Bettina's führte, durch deren sowie durch Alexander von Humboldt's Vermittlung Friedrich Wilhelm IV. bewogen wurde, im Jahre 1852 die Vollendung der Arbeit des Lieder-

hortes durch eine namhafte Summe zu fördern. Erk hatte allerdings durch die Herausgabe seiner „Friedrichslieder“ bei Gelegenheit der Enthüllung des Friedrich-Denkmals im Jahre 1851 die Aufmerksamkeit des Königs und seines königlichen Bruders, des jetzigen Kaisers, auf sich gelenkt, aber es bedurfte bei der Bescheidenheit Erk's der Vermittlung der oben genannten Personen, um diese Aufmerksamkeit auf die richtige Stelle zu leiten. Ein Werk dreißigjährigen Studiums konnte nun vollendet werden. Der Liederhort Ludwig Erk's brachte zum ersten Male eine nach Melodie und Text kritisch gesichtete vollständige Sammlung der noch jetzt im Volke lebenden Lieder aus der Vorzeit und der Gegenwart.

Wenn Clemens Brentano und Achim von Arnim in dem „Wunderhorn“ dem Volksliede überhaupt eine Stellung in der Poesie erwarben, ohne freilich die Echtheit der Texte zu beachten, wenn Uhland dann in seiner Sammlung 1844 und 1845 echte Texte aus der alten Zeit brachte, so ist Erk's Liederhort als ein Abschluß der Studien zu bezeichnen, welche seit Herder auf diesem Gebiete angestellt sind. Und wenn Goethe in der Recension über „des Knaben Wunderhorn“ sagt: „Am besten läge dieses Buch auf dem Klavier des Liebhabers oder Meisters der Tonkunst, um den darin enthaltenen Liedern entweder mit bekannten, hergebrachten Melodien ganz ihr Recht widerfahren zu lassen, oder ihnen schickliche Weisen anzuschmiegen, oder, wenn Gott wollte, neue bedeutende Melodien durch sie hervorzulocken,“ so hat der Altmeister unter den Dichtern damit prophetisch auf den musikalischen Bearbeiter des deutschen Liederhortes hingewiesen. Erk war der Mann, den Göthe damals schon wünschte. Sein Verdienst ist allerdings leicht begreiflich, Wenige aber begreifen die lange und schwere Arbeit, die solchen Erfolg vermittelte. Da war Quellenkunde nöthig, Kenntniß der Geschichte der Melodie und des Textes im Einzelnen; und wenn dann der Kern des Formulare gefunden und hergestellt war, dann war wieder der Melodist, Harmonist und Componist nöthig, dann mußte der Musikmeister und Sängemeister dazutreten, um der Formel das Leben zu geben und sie auf ihrem natürlichen Wege vom Ohr in's Herz zu bringen. Wie Erk diese Aufgabe gelöst hat, darüber herrschte schon damals nur eine Stimme in allen öffentlichen Blättern aus dem Jahre 1856. Die

bedeutendsten Germanisten und Musiker erkannten den Werth der Arbeit an. Am aller wohlthwendigsten für den Verfasser war wohl die Anerkennung Jacob Grimm's. Er schreibt:

„Ich habe nun Ihr schönes Liederbuch fast vollständig genau durchgelesen und große Freude daran gehabt. Es ist die reichste und sorgsamste Sammlung unserer deutschen Lieder, die es giebt, und ich kann und werde davon vielfältigen Gebrauch machen. Erlauben Sie, daß ich Ihnen heut zur Gegengabe eines meiner Bücher sende (Deutsche Mythologie), in welchem Sie zuweilen nachschlagen. Fröhliches Fest.

Ihr

Sie herzlich hochachtender
Jacob Grimm.

Er blieb seit dieser Zeit mit J. Grimm in Beziehung, schickte ihm werthvolle Beiträge zum Wörterbuch und setzte nach dem Tode desselben diese Mitarbeit fort. Nicht weniger Befriedigung mußte ihm die Anerkennung des Professor A. V. Marx gewähren, welcher in der „Neuen Berliner Musikzeitung“ eine rühmende Kritik des Werkes gab und außerdem an Erk schrieb:

„Ihr Geschenk kommt wie gerufen, um mir für ein Werk, mit dem ich eben beschäftigt bin, erwünschtesten Stoffbeitrag zu gewähren. Ich werde es natürlich nicht bloß benutzen, sondern auch dankend zu rühmen wissen. Es ist mir schon jetzt angenehm, in dieser Arbeit mit Ihnen verbunden aufzutreten, wie ich stets Ihr Wirken dem meinen verwandt empfunden habe.“

Ebenso anerkennende Recensionen brachte die „Mugsburger Allgemeine Zeitung,“ „Herrig's Archiv,“ „Die neue Zeitschrift für Musik,“ „Berliner Montagspost,“ „Der Phönix“ und alle bedeutenderen politischen Zeitungen. Die Akademie der Künste widmete der „trefflichen Auswahl der Lieder und ihrer kritischen Behandlung, sowie der äußeren Ausstattung dieses reichhaltigen Werkes“ ihren vollen Beifall.

Im Jahre 1857 erhielt Erk durch Vermittelung der Herren Meyerbeer, Ringenhagen, Dehn und Anderer das Patent als Königl. Musikdirector. Mit Recht schrieb L. Mellstab in der Recension eines Concertes des Erk'schen Vereins: „Der Führer des Vereins ist jüngst zum Musikdirector ernannt, er selbst hat sich schon längst mit

vollem Recht dazu gemacht. Doch wollen wir immerhin Glück wünschen, daß sich nun auch der Name zur Sache gefügt hat." Ähnliche Anerkennungen wurden ihm von anderer Seite zu Theil. Schon im Jahre 1839 war er zum correspondirenden Mitgliede bei dem von Dr. Schilling unter Spehr's Vorsitz gegründeten „Deutschen National-Verein für Musik und ihre Wissenschaft“ erwählt worden, und im Jahre 1862 wurde er zum ordentlichen Mitgliede des „Gelehrten-Ausschusses beim germanischen Museum in Nürnberg“ ernannt.

Anderweitige literarische Arbeiten in Berlin.

Nur einem Manne von außergewöhnlicher Arbeitskraft war es möglich, neben der Arbeit an dem Liederhort und neben der praktischen Berufsarbeit noch andere Aufgaben ins Auge zu fassen. Er war, im lebendigen Verkehr mit Personen und umgeben von reichen Schätzen der Literatur (er besitzt eine der werthvollsten Privatbibliotheken), zu einem unermüdlischen Arbeiter und Forscher geworden; denn fast unübersehbar sind die schriftstellerischen Publikationen, welche seit dem Jahre 1841 von ihm ausgegangen sind. Es sind der Zahl nach über hundert. Ebenso unübersehbar ist die Korrespondenz, welche er mit anderen germanistischen und musikalischen Forschern unterhielt. Die Briefe Dr. Hildebrand's in Leipzig aus verschiedenen Jahren geben Zeugniß von dem Werthe, welchen Erk's Beiträge zum „Grimm'schen Wörterbuch“ haben. An Ph. Wackernagel in Dresden schickte der literarisch überall bewanderte Erk werthvolle Quellen. Für die „Leipziger Allgemeine Musikalische Zeitung,“ sowie für die „Cuterpe“ arbeitete er, ebenso an dem vom Freiherrn von Ledebur herausgegebenen „Tonkünstlerlexikon.“ Dem Historiographen Professor Preuß lieferte er historisches Material über Johann Krüger, den Componisten des Liedes „Jesus, meine Zuversicht,“ ebenso über Graum; an J. N. Firmenich sandte er Beiträge zu den „Völkerstimmen Germanien's,“ an Dr. K. F. Th. Schneider, seinen Kollegen, Beiträge zur „Deutschen Zeitschrift für christliche Wissenschaft,“ ebenso zu dessen „Martin Luther's geistlichen Liedern.“ Er war Mitarbeiter an dem

„Schulblatt für die Provinz Brandenburg,“ lieferte Beiträge zu Schilling's „Jahrbüchern“ und zu dessen „Univerſallerikon der Tonkunſt,“ Compositionen zu Sprüngli's „Männergeſängen,“ bearbeitete die Volksweiſen in Lva's „Sängergruß,“ arbeitete an G. W. Fink's „Muſikaliſchem Hauſſchag der Deutſchen,“ an Körner's Sammelwerk „Der Orgelvirtuoſ,“ an Carl Geißler's „Geſammtausgabe der Tonſtücke für die Orgel von Joh. Ludwig Krebs,“ an dem „Deutſchen Liederfreund“ von Klettke und Par, an Dieſterweg's „Rhein'iſchen Blättern,“ an der „Darmſtädter Allgemeinen Schulzeitung“ u. ſ. w. Noch in jüngſt vergangener Zeit theilte er ſich in Gemeinſchaft mit dem Dieſterweg-Curatorium an einer neuen Auflage des „Wegweiſers.“ Für Ph. v. Nathuſius beförderte er hundert Lieder ſeiner Frau Marie v. Nathuſius zum Druck. Dr. Otto Lindner's nachgeſſenes Werk: „Geſchichte des deutſchen Liedes im 18. Jahrhundert“ hat Erſ druckfertig gemacht. Aus A. v. Arnim's handſchriftlichem Nachlaſſe gab er im Jahre 1854 den 4. Band zu „des Knaben Wunderhorn“ heraus. Das unter Erſ's Namen erſchienene Werk hat die etwas befremdende Dedicatation: „Dem um Deutſchlands Volkslieder hochverdienten L. Erſ ertöne dankend in Widmung ſeines 4. Bandes das Wunderhorn.“ Dieſe Widmung, mit welcher Bettina v. Arnim Erſ eine Weihnachtsfreude machen wollte, war von ihr ſelbſt verfaßt, und Dr. Zarnke im Centralblatt von 1854, welcher die Eigenthümlichkeiten der Frau Bettina hinlänglich kennen mußte, hätte nicht nöthig gehabt, dieſe Dedicatation zu bekrifteln. Uebrigens geſteht Erſ, daß er bei der Ordnung dieſes literariſchen Nachlaſſes erſt die nöthige Einſicht über die Entſtehung und Bearbeitung der Texte im Wunderhorn Band 1—3 erhalten habe. Als ſpäter Dr. Birlinger und Dr. Greceſius 1874 eine neue Ausgabe des Wunderhorns beſorgten, ſtellte Erſ den Herausgebern ſeinen handſchriftlichen Apparat zur Diſpoſition, und es konnten in dieſer Ausgabe viele der Texte auf ihre Originale zurückgeführt und weſentlich verbessert werden. Die Herausgeber dedieirten deßhalb Erſ nun auch den 1. Band des verbesserten Wunderhorns.

Kein großes Ereigniß im Volksleben ging vorüber, ohne daß Erſ der Schule und dem Volke eine Gabe darbrachte. 1841 erſchien vierſtimmig von Erſ „Deutſches Bundeslied von Firmenich“.

Zur Feier des 31. Mai 1851 erschien „Der alte Fritz im Volksliede“; zur silbernen Hochzeitsfeier des Königs Wilhelm und der Königin Augusta die Composition des Schneider'schen Liedes: „Wohl auf, wohl auf, du Preußenaar“; zu Schiller's hundertjähriger Geburtstagfeier seine „Schillerlieder“, 1861 „Krönungslieder“, 1863 zur Jubelfeier der Schlacht bei Leipzig „Die deutschen Freiheitskriege in Liedern und Gedichten“, 1870 Composition zu Freiligrath's „Hurrah, Germania!“

Ein Brief des nun auch schon abgechiedenen Dichters vom 28. August 1870 an Erk verdient weitere Verbreitung: „Sie haben mir eine große Freude gemacht, und ich danke Ihnen dafür aus der Fülle meines Herzens. Ein schönerer Erfolg, als daß Gesangsmeister Erk es in herrliche Töne gekleidet, ihm eine frische, tapfere Weise geschaffen hat, hätte meinem Liede gar nicht zu Theil werden können. Und auch dafür Dank, daß Sie die große Güte hatten, mir die Composition selbst zu senden und von ihrem Durchschlagen auf Livoli freundlich Nachricht zu geben. Kann ich doch nun auch selbst an Sie herantreten, Ihnen froh bewegt die Hand drücken und Ihnen sagen, wie herzlich und wie lange schon ich Sie liebe und verehere.

„Zum Schwerterklang

„Ein frischer Sang

„Durch alle deutschen Gauen!

Wie muthig und lustig das klingt!“

Auch der leztvergangene Gedenktag, den das Preußenvolk feierte, der hundertjährige Geburtstag Luise's, wurde für Erk Veranlassung, wenn auch nicht dem preußischen Volke, so doch demjenigen, welchen der Tag am nächsten anging, dem Sohne Luise's auf dem deutschen Kaiserthron, ein Erinnerungsblatt als Festgabe darzubringen. Er übersandte an diesem Tage Sr. Majestät dem Kaiser zwei Volkslieder, welche nach dem Tode Luise's im Jahre 1810 entstanden sind und vielfach gesungen wurden. Sr. Majestät hat mit großer Rührung von diesen Liedern Kenntniß genommen und dem Einsender seinen Dank ausgedrückt.

Es ist unserm Meister Erk in Gelehrten- und Künstlerkreisen wohl bisweilen der Vorwurf gemacht worden, daß er seine Kraft

kleineren Arbeiten, Sammlungen für die Schule, die Seminare und die Gesangsvereine, zuwenden und sich dadurch zersplittern. In der That sind diese Erfschen Publikationen, die er in Gemeinschaft mit anderen Fachgenossen, wie Greef, Jacob, Obeling, Lange, Petreius, Widmann und Anderen besorgte, unübersehbar; aber es entspricht diese Art der Thätigkeit ganz dem Wesen des Mannes und den Zielen, welche er sich von Anfang an für seine Arbeit gesteckt hatte. Es giebt eben wenig Männer, welchen es vergönnt ist, nach der wissenschaftlichen wie nach der populär-pädagogischen Seite hin in gleicher Weise einen Einfluß auszuüben. Erf ist ein solcher Mann; denn für das Volk im Großen und Ganzen zu arbeiten, dem Volke mit seinen Schätzen zu dienen, auf das Volk bildend einzuwirken, ist sein Ziel von Anfang an gewesen; und er kann den Gelehrten von Fach gestrost das Dichterwort entgegenhalten:

„Warum such' ich den Weg so jehniuchtvoll,
 „Wenn ich ihn nicht den Brüdern zeigen soll?“

Außerdem steckt in dem Manne eine solche Fülle von Arbeitskraft, daß er — unbeschadet des Werthes seiner historischen und kritischen Forschungen — auch dem Volke zu dienen im Stande war. Dr. Zillig in München hat deshalb Recht, wenn er schreibt: „Neulich überließ ich im Geiste den Zusammenhang Erfscher Literatur. Hätten Sie doch Ihre seltene Arbeitskraft nur größeren Aufgaben gewidmet, wie Bach's Choralstücke, Liederhort, Ihr eigenes Choralwerk! Damit will ich aber das Verdienst Ihrer kleineren Literatur nicht geschmälert wissen. Nebenher danken Sie ihr ein weiteres Publikum, das Sie sich ganz eigentlich geschaffen haben. Also Ehre, dem Ehre gebührt. Nur wollen Sie, was Ihnen eine wunderbare Begabung möglich machte, nicht von jedem Anderen verlangen, damit jeder Andere anerkennt, wie der Segen mit Ihrer Thätigkeit gegangen ist.“

Erf feiert in diesem Jahre sein fünfzigjähriges Jubiläum als Seminarlehrer, und wer, wie der Schreiber dieser Zeilen, die Bedürfnisse des Seminar-Musikunterrichtes kennt, der muß den oben angeführten Worten des Dr. Zillig darin besonders Recht geben, daß Erf sich sein besonderes Publikum erst geschaffen habe; und daß er namentlich durch die für die Seminare bearbeiteten „Volksklänge“

und „Volkslieder für Männerstimmen“, durch die Bearbeitung des „Choralmelodienbuches“, der „Religiösen Gesänge für Männerstimmen von Bernhard Klein“, durch die „Choräle für Männerstimmen“ in Gemeinschaft mit Pax herausgegeben, einen weitgreifenden Einfluß auf die musikalische Ausbildung der Lehrerwelt geübt hat. Wie wirksam und einflußreich in der Volksschule und für die Volksebildung diese schriftstellerische Thätigkeit Erk's gewesen ist, das läßt sich nicht abmessen, auch unserer nach den Regeln und Grundsätzen der Statistik messenden Zeit nicht klar machen.

Wie sehr es aber Erk gerade darum zu thun war, auf die Volkskreise einzuwirken, das geht unter anderm auch aus dem 1864 erschienenen „Turnliederbuch“ hervor, sowie aus der mit Widmann in Frankfurt 1868 herausgegebenen „Neuen Liederquelle“. Die neu erwachte Theilnahme für das Turnen brachte eine große Anzahl der wunderlichsten Lieder hervor. „Freiheit, Delch, Liebchen, Barren, Vaterlandsketten, Schwungseil, Einheit und Schwebbaum — das waren die Stichworte*.“ Die früheren Turnliederbücher erinnern fast alle an das Mühlheim'sche. Der Sammler desselben meinte, jedem Stande, jedem Lebensberuf, jedem Alter und Geschlecht Genüge geleistet zu haben, wenn die betreffende Thätigkeit in Versen besungen würde. Der Handwerker schildert seine Arbeit mit allen dazu verwendeten Werkzeugen, der Verlichte, der Arme, der Kranke, jeder beschreibt seinen Zustand und sucht sich für sein Ungemach zu trösten. So macht es in diesen Liedern auch der Turner. Er beschreibt, was er thut und thun will, zählt sein Rüstzeug der Reihe nach auf, erklärt sich für den ersten Menschen der Welt, renommirt mit seiner Kraft und Gesundheit, mit seinen Strapazen und verachtet jeden, der nicht turnen kann und mag. Wenn das nur noch etwas poetisch und humoristisch behandelt wäre, so ließe man es sich noch gefallen, aber alles steht so hanbüchen da, daß man ebenso hanbüchen sein muß, um Gefallen daran zu finden. Wie das Volk nicht singt von seinen Handtierungen, so mag auch der Turner von den seinigen nicht mit Lust singen, sondern wenn er seiner Turnerei genügt hat, will er sich im Gesange anderer Dinge erfreuen, will vom Vaterland, vom

*) Rudolph Lange a. a. S.

Wandern, von der Natur singen. Von diesem Gesichtspunkte aus ist Erk's Turnliederbuch abgefaßt.

Mit der „Neuen Liederquelle“ wollten die Verfasser ein Organ gründen, das sowohl Forschern auf dem Gebiete des Volksliedes, als den Dichtern und Componisten neuerer Gesänge Gelegenheit bieten sollte, ihre derartigen Musengeschenke zu dem oben erwähnten edlen Zwecke verwendet zu sehen.

Ein besonderes Gewicht muß aber bei der Beurtheilung der literarischen Thätigkeit Erk's noch auf die Bearbeitung der geistlichen Musik gelegt werden. Es mag wenige unter den heutigen Musikern und Musikgelehrten geben, welche ein so tiefes Studium des alten Chorals gemacht haben, wie Erk. Dem obengenannten Dr. Filtz in München verdankte er die Anregung zu diesem Studium, und beide haben schon im Jahre 1845 gemeinschaftlich Vierstimmige Choralsätze der vornehmsten Meister des 16. und 17. Jahrhunderts“, herausgegeben, als deren Fortsetzung die in Gemeinschaft mit seinem Bruder Friedrich und seinem Schwager Greef 1855 und 1857 herausgegebene „Siena“ gelten kann. Auch diese Studien wurden bald für weitere Kreise verwerthet in dem „Schulchoralbuch für die Provinz Brandenburg“ 1852 und in dem 1847—1866 in Stereotyp-Auslage erschienenen Werke „die bekanntesten und vorzüglichsten Choräle der evangelischen Kirche“, 3stimmig gesetzt. Eine außerordentlich hervorragende Arbeit auf dem Gebiete der geistlichen Musik erschien von L. Erk in den Jahren 1850—1865 „Joh. Seb. Bach's mehrstimmige Choralgesänge und geistliche Arien“, ein Werk, welches mit Recht in musikalischen Kreisen die höchste Anerkennung fand. Alles, was aus gedruckten und noch nicht veröffentlichten Werken Bach's dem Herausgeber zugänglich war, ist mit einem großartigen Aufwande von Fleiß zum ersten Male in correcter Weise zusammengetragen. Alle bisherigen Ausgaben befanden sich in einem Zustande gänzlicher Verwahrlosung und Verwilderung, weil die früheren Herausgeber, namentlich C. P. C. Bach und F. P. Kimberger, nach dem damals üblichen Zuschnitt aus des großen Meisters Chorälen ein Choralbuch für den Orgelgebrauch hatten machen wollen. Durch unermüdlige Arbeit in der königlichen Bibliothek, in der Bibliothek der Singakademie, in

der Amalienbibliothek des Joachimsthal'schen Gymnasiums, der Thomasschule in Leipzig und einer Privatbibliothek in München gelang es Erk, die Choräle und Arien nach ihrer Originalform wieder herzustellen und die Quellen nachzuweisen, welchen die einzelnen Theile der Choräle und Arien als integrirende Theile größerer Compositionen angehörten. Außerdem giebt der Verfasser die Choräle und Arien mit den ihnen eigenthümlichen Texten, wie sie Joh. Seb. Bach selbst untergelegt hat, weist von jedem einzelnen Stücke die Verfasser der Melodien und der Texte nach und führt sämtliche Choräle und Arien auf ihre Originalbenennungen zurück.

„Welche Veschöerung brachte mir dieses Werk“, schreibt Dr. Zilig, „gerade die Stücke, die mir immer den meisten Anstoß gemacht hatten und davon so vieles Neue ganz unschätzbar war. Ich meinte die Schweißtropfen auf Ihrem Angesicht, aber auch die herzliche Freude in Ihren Mienen zu sehen.“ Ja Erk hat in diesem Werke nicht nur dem großen deutschen Ländichter, sondern auch sich selbst ein Monument des eigenen Fleißes errichtet.

Die weite, unübersehbare Verzweigung der Erk'schen Literatur hatte freilich den Nebelstand im Gefolge, daß von Seiten der Buchfabrikanten auf das ungebührlichste diese Schätze ausgebeutet wurden. „Man bestiehlt das Haus Erk u. Comp. fürchterlich. Wie reich es aber sein muß, kann man daraus sehen, daß es trotz eines über 30 Jahre fortgesetzten Einbruchs, Fortschleppens oft am hellen Tage noch von oben bis unten in allen Speichern voll ist.“ Erk selber sah sich genöthigt, gegen diese Ausbeutung mehrmals energisch zu protestiren. „Für gewisse Herren Lieder-sammler aus dem Stamme „Nimm“ sei die Bemerkung wiederholt, daß die vorliegende harmonische und anderweitige Bearbeitung der Volksweisen von mir selbst herrührt, folglich nicht als Gemeingut, sondern als mein wohlervorbeneß Eigenthum anzusehen und zu respectiren ist*).“ Und ein ander Mal**): „Wenn ich im vorliegenden, wie auch in den 5 folgenden Heften des „Lieder-schatzes“ für nöthig befunden, mich bei einer nicht geringen Anzahl von Gesängen als Harmonisten, und, was noch etwas mehr sagen will

*) Vorrede zu den „Volksklängen.“

***) Vorwort zum „Lieder-schatz.“

als Bearbeiter der Melodienform zu nennen, so geschah dies einzig und allein aus dem Grunde, weil ich meine Arbeiten gewissen freibeuterischen Bestrebungen einzelner Herausgeber von Sammelwerken, wie sie namentlich in den letzten Jahren in der Schweiz merklich hervorgetreten, zu sichern mir vorgenommen. Denn an meine schriftstellerischen Leistungen im Gebiete des vaterländischen Gesanges knüpft sich ein gut Theil von Mühe und Arbeit, die ich nicht jedem Preis gebe."

Amthliche und praktische Thätigkeit.

Man macht oft die Erfahrung, daß die mit literarischen Arbeiten beschäftigten Lehrer ihre praktische Lehrthätigkeit bald als Nebensache betrachten, es an der nöthigen Vorbereitung für den Unterricht fehlen lassen und mit unverantwortlicher Schwäche das eigene literarische Interesse den Schülern aufnöthigen; sie nehmen den Schriftsteller in die Schule mit hinein, und der Schulmeister geht in den Schriftsteller auf. Nicht so L. Erk. Sobald er in das Seminar tritt, ist er Lehrer. Der gelehrte Forscher ist zu Hause geblieben. Noch bis zu dieser Stunde sieht er die musikalische Ausbildung der künftigen Lehrer als seine liebste Thätigkeit an und arbeitet mit hingebender Treue und einem oft rührenden Eifer. So hat er von Anfang an seine Stellung am Berliner Seminar aufgefaßt, und die mancherlei Schwierigkeiten, welche seinem Wirken entgegentraten, mit Ausdauer und Treue überwunden. Es ist ihm dadurch im Laufe der Jahre gelungen, sich in der Berliner Lehrerwelt eine Achtung gebietende Stellung zu erwerben. Die große Theilnahme, welche im Jahre 1867 sein 60. Geburtstag fand, und der allgemeine Anklang, den die bevorstehende Jubelfeier gerade in Lehrerkreisen gefunden hat, geben davon Zeugniß. Erk's ehemalige Schüler wissen, welche Anregung und Richtung sie durch ihren Meister empfangen haben. Niermal, und zwar bei der Gelegenheit der Feier seines Geburtstages und seines 25jährigen Amtsjubiläums haben ihn die Berliner Lehrer und Mitglieder seiner beiden Gesangvereine, wie auch die

städtischen Schulbehörden, worunter die Herren Stadtschulräthe Dr. Fr. Aug. Schulze und M. Fürbringer, mit den freundlichsten Ehrenbezeugungen beglückwünscht.

Mit seinen Collegen am Seminar, wenige ausgenommen, war Erk stets treu verbunden, wie er überhaupt jedem, der mit ihm in Berührung kommt, als eine wahre und lautere Natur, eine anima candida, erscheinen muß. Für Unwahrhaftigkeit und heuchlerische Gesinnung hat er eine feine Fühlung und zieht sich schein in sich selbst zurück, wo ihm dergleichen entgegentritt. Viele seiner ehemaligen Collegen, Schneider in Schleswig, Erler in Züllichau und Andere — von den jetzigen nicht zu reden — sind ihm in Treue und Anhänglichkeit verbunden.

Wenn man nun erwägt, in welchem innigen, geistigen Zusammenhange L. Erk von Anfang an mit Diesterweg gestanden hat, so wird man ermessen können, wie hart für Erk der Schlag gewesen sein muß, der ihn durch die Entfernung Diesterweg's aus dem Amte traf. Dieses Ereigniß und die Art, wie es eintrat, nur erklärlich aus der Strömung in gewissen politischen und kirchlichen Kreisen, welche den Seminaren überhaupt den Untergang geschworen hatten, konnte an Erk nicht vorübergehen, ohne auf seine ganze Lebensstellung und Lebensauffassung einen schwerwiegenden Einfluß auszuüben. Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht.

„Der bessere Mensch tritt in die Welt
Mit edelem Vertrauen.
Er glaubt, was ihm die Seele schwellt,
Auch außer sich zu schauen
Und leibt, von edlem Eifer warm,
Der Wahrheit seinen treuen Arm.
Doch Alles ist so klein, so eng,
Hat er es erst erfahren.
Dann sucht er in dem Weltgebräng'
Sich selbst nur zu bewahren.“

In dieser Stimmung mochte sich wohl Erk befinden, als Diesterweg das Seminar verließ.

Die eigenthümliche, sarkastische Natur W. Thilo's, welcher den pädagogischen Gegensatz zu Diesterweg vielleicht nicht immer in der

rechten Weise zu Tage treten ließ, und welcher gegen Erk den ganz grundlosen Verdacht hegte, daß er gegen ihn agitire, konnte nicht dazu beitragen, die amtliche Thätigkeit Erk's befriedigender zu gestalten. Thilo und Erk waren entgegengesetzte Pole. Und mancherlei trübe Stunden, mancherlei Kränkung und Verleumdung, mancherlei Zurücksetzung ist in der Erinnerung des Jubilar's aus jenen Tagen. Es hat ihn das oft niedergebeugt, so daß er, namentlich als im Jahre 1865 sämmtliche Lehrer des Seminars Gehaltszulage erhielten, nur er selber nicht, gewiß seine Pensionirung nachgesucht haben würde, wenn er die Mittel zu einer gesicherten Existenz gehabt hätte. Auf der anderen Seite aber hielt ihn die Anerkennung aufrecht, deren er sich bei den Edelsten und Besten, auch unter seinen Vorgesetzten wie Joh. Schulze, Heindorf u. A. zu erfreuen hatte. Es kamen auch wieder bessere Zeiten. Die Verleihung des rothen Adlerordens im Jahre 1873 durch Vermittlung des damaligen Director's Dr. Schneider sowie die gleichzeitig erfolgte Gehaltserhöhung gewährten ihm eine um so größere Freude, als die vergangenen Jahrzehnte ihm so trübe Erfahrungen gebracht hatten.

Die praktische Thätigkeit Erk's in Berlin reicht jedoch über sein unmittelbares Lehramt weit hinaus. Zwei Gesangvereine, einen für Männergesang, den anderen für gemischten Chor, hat er in's Leben gerufen, den ersten im Jahre 1845, den zweiten im Jahre 1851. Die Einwohner Berlin's, ja auch anderer Landstriche, nach welchen der Erk'sche Männergesangverein seine Sängerefahrten machte, kennen den Werth und die Leistungen dieses in seiner Art einzigen Gesangvereins, in dessen Statut der Satz an der Spitze steht: „Der Verein hat den Zweck, das Volkslied zu pflegen.“ Es waren Lehrer, zum größten Theil Erk's Schüler, aus welchen dieser Verein sich zusammensetzte. Die jungen Lehrer, welche im Seminarunterricht die Bedeutung des Volksliedes kennen gelernt und die Macht desselben auf die Gemüther an sich selbst erfahren hatten, außerdem aber mit Erk durch feste Bande verbunden waren, hielten auch ferner zusammen, um Neues zu hören, Neues zu bringen und an dem Alten sich zu erfreuen. So verpflichteten sie sich in einer Stunde besonders gehobener Stimmung, gemeinsam mit Erk dahin zu wirken, daß das Volkslied im deutschen Volk wieder heimisch werde. Das Material, mit welchem der Dirigent des Vereins arbeitete,

war also das für den Zweck allergünstigste, die deutschen Lehrer*). Der Verein war stets im Stande, das, was ihm von dem Dirigenten vorgelegt wurde, frisch von der Partitur weg zu singen. Alle Mitglieder waren musikalisch gebildet, und die Qual, welche die Mehrzahl der Dirigenten von Männergesangsvereinen mit dem Einüben der einzelnen Stimmen hat, lernte Erk hier nicht kennen; vielmehr konnte er seine Correctur immer gleich an das Ganze legen. L. Kellstab sagt in einer Recension: „Das deutsche Volkslied giebt den Ausdruck herzlicher Freude, gemüthlicher Behaglichkeit. Es gewährt den Ernst, wie das Heitere; denen, die es singen, Erfrischung und Erheiterung, und der oft melancholische Inhalt berührt die Naturjäger weniger. Sie erfreuen sich doch daran, wie an den Schauern eines düstern Märchens. Diesen Charakter tragen die sämmtlichen von dem Verein so trefflich gesungenen Lieder. Die Reinheit der Intonation, die überaus deutliche Aussprache der Sänger, die feinen und doch nirgend die natürliche Gemüthlichkeit verlassenden, in eine zierliche, gekünstelte Weise übergehenden Accente des Ausdrucks geben dem Ganzen den frischen Hauch, der dem Hörer so wohl thut.“ Ein eigenthümlicher Geist frischen Strebens, der Ausdauer bei der Arbeit, der Freundschaft, Brüderlichkeit und Herzlichkeit herrscht in dem Verein bis zu dieser Stunde.

Auch die Stellung des Dirigenten ist immer eine eigenthümliche gewesen. Er hat nie etwas anderes sein wollen, als ein Mitglied des Vereins, jede materielle Anerkennung seiner Verdienste hat er stets zurückgewiesen, ja nichts hat ihn hindern können, seine regelmäßigen Beiträge an die Vereinskasse zu zahlen. In der Uebungsstunde ganz dem eifrigen Streben hingegeben, die Leistungen des Vereins so hoch wie möglich zu treiben, sparsam in Lob und Anerkennung, freigebig im Corrigiren und Tadeln, ganz der Mann, den oft übermüthigen Verein zu regieren, mitunter auch zu maltrairiren, ist er, wenn er den nachigen Tactstock bei Seite gelegt hatte, wieder geworden wie unsereiner: Freund unter den Freunden. So bezeugt ein langjähriges Mitglied des Vereins.

Kein anderer Verein kann in dem Vortrage der Volkslieder

*) Bericht über die 25jährige Stiftungsfeier des Vereins.

mit dem Erf'schen wetteifern; und gerade in dieser Zusammenfügung konnte der Verein einen weitgreifenden Einfluß zunächst auf den Schulgesang Berlin's ausüben.

Jahre lang hatte der Verein ein öffentliches Auftreten vermieden. Im Jahre 1851 gab er das erste Volksliederkonzert in Berlin mit günstigem Erfolge; aber noch bedeutungsvoller wurde seine Wirksamkeit, als im Jahre 1852 in dem neu aufgebauten „Kroll'schen Lokale“ der Verein sein zweites Konzert gab. Welch' Publikum der Verein da hatte, welchen Triumph das Volkslied da feierte, davon reden noch heute alle diejenigen, die es gehört haben, und man kann es in den Recensionen aller Berliner Zeitungen von damals lesen. „Man verlange keine Kritik,“ schreibt die damalige „Constitutionelle Zeitung,“ „ich weiß nur, daß am 20. März Abends in meinem Leben Volkslieder begonnen haben, und daß seit der Zeit mein Dasein Volkslied ist. Es hämmern Volkslieder in meinem Gehirn, der Briefträger, das Dienstmädchen, die Reporter, die Buchdrucker sie sprechen oder singen mich vielmehr jeder, und zwar ganz allein, fünfstimmig an. Das Volkslied hat sich meiner Existenz bemächtigt. Wanderer, wenn Du noch in dieser Woche an meinem Käfig in der Charitee vorübergehst, und der Wärter jagt: „Dieser Unglückliche verrieth noch bis zum 20. März Spuren von Vernunft, seit diesem Tage hält er sich für das deutsche Volkslied, er ist unheilbar,“ Wanderer, so weiche mir eine Thräne. Opernklatzchen, Claque oder aufrichtige Begeisterung, Taglionisten und Fortisten, Kösterianer und Wagnerianer zerstäubten in wesenlosem Nichts gegen diesen Beifall. Wie der Sturmwind, der Bäume und Häuser niederstreckt, brauste er von über 6000 Händen heran.“ — Das Volkslied hielt in mehr als 3000 Köpfen singend und klingend, summend und brummend, zu Fuß und zu Pferde, in Karossen und Droschken seinen festlichen Einzug in Berlin durch das Brandenburger Thor. Es quartierte sich bei den 3000 Personen ein, ging mit ihnen zu Bette, stand mit ihnen auf, war ihr Gesellschafter bei der Arbeit, begleitete sie auf ihren Spaziergängen und hat in vielen Häusern seit dieser Zeit Standquartier genommen. Seit diesem Erfolge hat der Verein jährlich ein oder mehrere Konzerte gegeben, deren Ertrag meistentheils wohlthätigen Stiftungen zu Gute kam. Bei all den frankhaften Ueberreizungen, mit welchen auf dem

musikalischen Gebiete das Publikum Berlins seit Jahrzehnten gefoltet wurde, waren die einfachen und schlichten Naturklänge, welche hier ertönten, für das herzgefunde Publikum eine wirkliche Erquickung. Dabei diese reine, wohltonende Ausführung, diese bis auf das „und“ deutliche Aussprache des ganzen Chor's. „Wir wissen wahrlich nicht,“ schreibt Mellstab 1853, „wozu an der Kasse die gedruckten Texte verkauft werden, wenn es nicht wegen der erfreuenden Nacherinnerung wäre.“ Volksliederfeste pflegte der Berliner mit der Zeit diese Concerte zu nennen, welche, namentlich wenn sie im Monat Juni auf „Tivoli“ abgehalten wurden, regelmäßig ein Publikum von 4000 Personen fanden. Wo ein patriotisches Fest gefeiert, ein Denkmal geweiht wurde, da mußten die Königl. und Städt. Behörden den Verein immer heranzuziehen; auch wo es galt, für eine milde Stiftung einen Beitrag zu gewinnen, hat sich der Verein bis in die letzte Zeit stets bereit finden lassen.

Besonders anregend und erfrischend waren für den Dirigenten und die Theilnehmer die größeren Ausflüge und Reisen, welche in den Sommerferien nach dem Harz, Thüringen und den Rhein unternommen wurden.

„Auf dem alten Zoll“), dem altbekanntem, reizenden Aussichtspunkte der guten Stadt Bonn, stand an einem der letzten Abende um das Denkmal des alten Vater Arndt eine dichte Touristenchaar, an ihrer Seite die Mitglieder des Bonner Männergesangsvereins „Concordia.“ Die weichen Wellenlinien des nahen Siebengebirges und den tropigen Kezel der Ruine Godesberg schmückte die untergehende Sommer Sonne mit hellen Goldbändern. Durch die glatte Fläche des prächtigen Stromes zogen die schmucken Dampfboote, beladen mit buntgekleideten, wandlustigen Menschen; die Fenster der jenseitigen Dorfwohnungen, Villen und Schlösser blühten aus dem grünen Hügelhintergrunde in dunkelrothem Rubinlichte; doch auf dem alten Zoll unter den dichten Baumgruppen war es dunkel. Die Sonne erreichte selbst die Wipfel der dort stehenden Bäume nicht mehr. Nur durch die einzelnen spärlichen Lücken des schattigen Blätterdaches blickte ein Stückchen blauen Himmels herab, des wolkenlosen blendenden

*) Düsseldorf Anzeiger, 1. Aug. 1874.

Sommerhimmels, der in hochgewölktem, weitem Rund die ganze herrliche Landschaft überspannte. An der Brüstung des hochgelegenen Observationspunktes lehnt ein kleiner, greiser Mann. Er hat den breiten Strohhut vom Kopfe genommen und schaut mit seinen klugen, treuherzigen Augen bewundernd hinaus in die schönstrahlende Umgebung. Es ist Ort, der unermüdlche Agitator zum Besten des deutschen Männergesangs, der Sänger so manches frischen, kraftigenden Liedes. Lange hat er die lachenden Ufer des Stromes, dessen majestatliches Mausehen so viele unserer schönsten Lieder durchhallt, nicht mehr erblickt, und wer weiß, ob es dem hochbetagten, gebrechlichen Manne vergönnt ist, sich des Anblicks noch einmal zu erfreuen! Die Zeit reitet schnell, und der fahle Senfennann noch schneller. Das, was wir am längsten genießen und behalten möchten, ist uns am kürzesten zugemessen. Nur Eines in und um uns: das Wechselnde, ist das Bleibende. Der alte Mann wendet sich um und schreitet schnell zu seinen Genossen, die in bunten Gruppen das Standbild Arndt's umschwarmen. Ein leiser Wink, und die fremden Sänger treten in stimmkampsbereiter Haltung zusammen. In hellen, mächtigen Tönen erschallt ein begeistertes Vaterlandslied. Der deutsche Mannesmuth, die deutsche Festigkeit ist es, die in den ersten Versen gefeiert wird. Tief erregt deutet der wackere Dirigent mit stummer Geberde auf die hinter ihm stehende Statue des unerschütterlichen Freiheitsbarben. Dann sinkt der zum Takt schlagen gehobene Arm langsam herunter und dicke Thränen rollen über seine Wangen. Die Sänger müssen ihren Chor ohne den Dirigenten zu Ende singen. Wie warm muß dieses alte Herz für die Größe des Vaterlandes, die Größe der Kunst schlagen, daß ein Maß mit der Bildsäule eines ehrlichen Patrioten und Dichters, mit zwei erbeuteten französischen Festungskanonen und der Aussicht auf eine hübsche Rheinlandschaft, ein Ort, von dem tausend Andere in leichter Befriedigung oder Gleichgültigkeit zurückkehren, einen so erschütternden Einfluß auf dasselbe ausüben kann.

Trefflicher Mann! Edler Meister! Ein donnerndes Hoch Deiner Weichherzigkeit, Deinem reinen, offenen Gemüthe! Als wir hier in Bonn auf dem alten Zoll das Denkmal unseres Arndt enthüllten, wurden viel schöne Reden gehalten, als das große Turnfest hier gefeiert wurde bekränzten die Turner der freien Alpen das Haupt des

Dichters mit Edelweiß. Viele stumme Segenswünsche und Weihe-
sprüche sind an diesem Orte schon erschallt; doch ein innigerer, weihe-
vollerer Gruß, als der Deine, ward selten vernommen."

Ähnliche Berichte über die Aufnahme Erk's an andern Orten
liegen mehrfach vor. Viele Gesangsvereine, wie die „Neue Berliner
Liedertafel“, die „Liedertafel zu Heppens“, der „Ältere Vessunger
Gesangsverein“, der „Hannoversche Männergesangsverein“ ernannten ihn
zu ihrem Ehrenmitgliede. „Der alte, greise Feldherr auf dem Gebiete
des Volksliedes“, schreibt 1875 Hoffmann von Fallersleben's Schwager
Dr. zum Berge, „war in den letzten Wochen zwei Mal in unserer
Stadt Hannover amwesend. Der Hannoversche Männergesangsverein
wollte den Vater Erk durch ein Ständchen ehren. Erk lehnte diese
Dvationen bescheiden ab und sprach den Wunsch aus, einige Stunden
in der Mitte des Vereins zubringen zu können. Dieser Wunsch wurde
vor einigen Abenden auf dem Schützenhause erfüllt. Erk wurde in
herzinnigster Weise Namens des Vereins vom Liedervater Herrn
Kasteln begrüßt und willkommen geheißten. L. Erk sprach nicht nur
seinen Dank für die ihm gewordene Aufnahme aus, sondern äußerte
sich insbesondere über die Leistungen des Vereins in so hohem Grade
anerkennend, daß der Altmeister an den Verein die Bitte richtete, in
Berlin mit ihm zu concertiren, eine Anerkennung, wie sie wohl selten
einem Verein zu theil wird; denn kein Musiker Deutschland's hat
sein ganzes Leben und Sein so dem deutschen Volksliede gewidmet
als Erk."

Überall, wohin Erk kommt, findet er Freunde und Verehrer,
ja selbst mancher, der ihn noch nicht von Angesicht zu Angesicht ge-
sehen hat, hält ihn als Freund lieb und werth. Im Jahre 1860
besuchte Erk mit mehreren Vessunger Freunden das Musikfest in
Mainz. Sie trafen in den Mainzer Anlagen mit dem Banquier
Kern aus Neustadt zusammen. Als dieser bei der gegenseitigen Ver-
stellung den Namen Erk hörte, sagte er: „Ich habe auch einen lieben,
theuren Freund, Namens Erk, der aber wohnt in Berlin.“ Als ihm
nun gesagt wurde, daß dieser Erk auch aus Berlin sei, sagte Kern:
„Ja, mein Erk heißt Ludwig Erk.“ „„Dieser heißt auch Ludwig
Erk.““ „Ja, aber mein Erk, das ist der Lieder=Erk.“ „„Das ist

der Lieder=Grf.“ „Hohmeyer, halte mir einmal mein Glas, damit ich meinen Freund umarme und küsse.“

Wie einschlagend oft die von Grf bearbeiteten Lieder gewirkt haben, darüber berichtet Kohl: „Im Sommer 1861 wurde in Darmstadt das „Mainthal=Sängerfest“ abgehalten, und die Darmstädter verbündeten Vereine wählten zu ihrem Specialchor die zwei Grf'schen Lieder: „Meiden“ und „Schönster Schatz, mein Augentrost.“ Grf selbst mußte vor dem Feste, da seine Ferien zu Ende waren, abreisen und war sehr besorgt um sein Lied, weil es so einzelt auf dem Programm stand. Aber während die andern Specialchöre ziemlich kühl aufgenommen wurden, erregten die beiden Volkslieder einen wahren Beifallsturm und wurden bald nachher überall hin verlangt. Fast in jedem Dertchen in Hessen konnte man hören: „Schönster Schatz.“ Einige Jahre später wurde auf dem Homburger Gesangsfest von den Darmstädtern und Bessungern dasselbe Lied gesungen, und ein Engländer war so begeistert von dem Liede, daß er einem Bessunger Sänger 1 £ bot, wenn er ihm das Heft überlasse, in welchem das Lied steht. Der Sänger machte natürlich dem Engländer ein Präsent aus dem Heft.

Ludwig Grf steht jetzt im 70. Lebensjahre, und wenn auch die mancherlei Sorgen und trüben Erfahrungen in seinem häuslichen und amtlichen Leben nicht spurlos an ihm vorübergegangen sind, so hat er sich doch eine Jugendlichkeit des Gemüthes und eine Heiterkeit des Herzens bewahrt, die überall hervortreten, wo er sich in trautem Kreise weiß. Er kennt das rechte Lebenselixir: die Arbeit und die Beschäftigung, die nie ermattet. Bei aller Anerkennung ist er der bescheidene, stille Meister geblieben. Und weil er bei seiner vielgestaltigen Arbeit immer nur in selbstloser Hingabe die Sache fördern wollte, so hat er einen materiellen Erwerb von seiner fünfzigjährigen Arbeit nicht davongetragen. Auch gehört er zu den seltenen Naturen, die lieber geben als nehmen, weil das erstere seliger ist. Wenn er

selbst in seiner Genügsamkeit und Sparjamkeit immer nur das Einfachste beansprucht, so hat er dagegen für Andere ein theilnehmendes Herz und eine offene Hand. Nicht nur für seine Mutter und seine Kinder, sondern auch für entferntere Verwandte hat er gesorgt. So bestimmte er das Honorar für seine dreistimmigen Choräle für die Erziehung eines ihm verwandten Waisenkindes. Bei aller Trübsal, welche ihn in seinem Familienleben traf, hat er sich im Gottvertrauen und in der Arbeit getröstet, eingedenk des alten Wortes: „Bet und arbeite.“ Seinen Kindern war er stets ein wohl schweigsamer und ernstester, aber um so treuerer Vater, der die Knaben zu strammer Arbeit anhielt. Gern führte er sie in's Freie, in ein Concert, oder ging mit ihnen fischen, und hatte große Freude, wenn sie eben solche Meister im Angeln wurden, wie er es war. Sorgfältig hielt er darauf, daß die Gesundheit der Kinder durch den Aufenthalt im Freien gekräftigt werde. Oft jagten sie sich Stunden lang auf den Straßen herum, während der Vater unter dem Hausflur irgend eines Antiquar's nach alten Büchern herumstöberte. Auch bei der eigenen Arbeit mußten sie frühzeitig ihm Hülfe leisten, aus den alten Bibliotheksbänden Lieder abschreiben, Correcturen besorgen u. s. w. Die Knaben hatten gründlichen Respekt vor den Tagen, an welchen der Vater aus der Königl. Bibliothek nach Hause kam; denn dann war es sicher, daß er beide Arme und 6—8 Rock- und Hosentaschen voller Bücher hatte. Erf hat trotz mancher betrübenden Unglücksfälle in seiner Familie doch schließlich an seinen Kindern viele Freude erlebt, und obgleich zwei der Söhne fern von ihm in Amerika weilen, so darf er doch am Abend seines Lebens mit Dank bekennen, daß Gott alles wohl gemacht hat. Auch das hat Gott wohl gemacht, daß er ihm für diesen Lebensabend in seiner zweiten Gattin, Dorothea Holzhauer, der Wittve eines verstorbenen Freundes, noch eine Lebensgefährtin zugeführt hat, die ihm in dankbarer Liebe und Anhänglichkeit zugethan ist, ihn nach seinem Wesen und seiner Eigenthümlichkeit versteht und ihm sein Haus wieder heimlich gemacht hat.

Noch mancherlei wichtige Arbeiten hat sich Erf zu vollenden vorgenommen und zu diesem Zwecke in den letzten Jahren die Bibliotheken von München, Hannover und anderen Orten vielfach benüpft.

Möge Gott ihm dazu noch viele Jahre Arbeitskraft und Arbeitsfreudigkeit schenken, möge der Wunsch Dr. Hildebrandts „von dem Götischen Alter“ sich erfüllen und möge das deutsche Volk, wenn es seine Lieder singt, niemals vergessen

des Liedervaters Ludwig Erk.



Anhang.

Die Jubiläums-Feier am 10. Juni 1876.

Im verflossenen Jahre trat in Berlin auf Veranlassung des Seminardirectors Schulge ein Comité zusammen, um eine würdige Feier des bevorstehenden Erk-Jubiläums vorzubereiten. Dasselbe bestand, entsprechend der Stellung und dem Wirkungskreise des Jubilars, ausschließlich aus Vertretern des Lehrerstandes, insbesondere des Volksschullehrerstandes; an seine Spitze trat ein Ausschuß, bestehend aus dem Seminardirector Schulge, dem ersten Seminarlehrer Strübing und dem Schulvorsteher und Mitglieder der städtischen Schuldeputation Bohm. Es wurde zunächst beschlossen, in Lehrerkreisen und in musikalischen Kreisen Deutschlands folgenden Aufruf zu verbreiten:

ERK - JUBILÄUM.

In den Pfingstferien des Jahres 1826 trat

Ludwig Erk

als Lehrer in das Schullehrer-Seminar zu Mors ein und hat seit dieser Zeit als Seminarmusiklehrer in Mors und in Berlin eine reichgesegnete, die weitesten Kreise berührende Thätigkeit ausgeübt. Mit unermüdlischem Eifer und treuer Hingabe hat er Tausenden von Volksschullehrern die Gefangenslust geweckt und das Verständniß des Volksesanges erschlossen, mit echtem Forscherfönn und Forscherfleiß hat er die werthvollen Schätze des deutschen Volks- und Kirchengesanges

langes aufzufinden und dem gegenwärtigen Geschlechte zugänglich zu machen gewußt. Tausende von deutschen Männern und Frauen und mit ihnen die unzählige Schaar der deutschen Kinderwelt in Schule und Haus erfreuen sich jetzt des Liederchapes, den L. Erk aus dem Schachte der deutschen Vergangenheit, Perle für Perle, herausgegraben hat. So hat er dem deutschen Volke den längst verschollenen Liederhort wiedergebracht, in welchem das Wesen des deutschen Gemüthes zum Ausdruck kommt und das Volk der Gegenwart seine eigene Gemüthswelt aufgeschlossen findet.

Dem Verdienste seine Krone!

Den Lehrern gebührt es zu allererst, sich dankbar zu erweisen für die Gaben, welche L. Erk seit so vielen Jahren der Schule geboten hat. Die Unterzeichneten sind deshalb zusammengetreten, um im Jahre 1876 das 50jährige Jubiläum Erk's zu einem rechten Ehrentage zu machen, und fordern hiermit alle Lehrer an höheren und niederen Schulen, alle Kreise, in denen das deutsche Volkslied in Ehren steht und der deutsche Volksgesang gepflegt wird, zur Theilnahme auf.

Um die Feier zu einer des Mannes würdigen zu machen, bedürfen wir bedeutender Geldmittel; und um bei Zeiten über die Art einer Stiftung schlüssig werden zu können, haben wir den Abschluß der Sammlungen

auf den 31. December d. J.

festgesetzt. Wir bitten deshalb, bis zu dem genannten Termine dem mitunterzeichneten Seminarlehrer **Strübing**, Louisenstraße 4, die Beiträge für das Erk-Jubiläum gefälligst einzusenden.

Berlin, den 10. September 1875.

Schulke, Seminardirector. **Strübing**, Seminarlehrer. **Kohm**, Vertreter des älteren Lehrervereins. **Krennert**, Vertreter des Erk'schen Gesang-Vereines für gem. Chor. **Harz**, Vertreter des Vereins ehemaliger Berliner Seminaristen. **Haupt**, Professor. **Dr. Herrig**, Professor. **Luther**, Vertreter des geselligen Lehrervereins. **Dr. Otto**, Seminarlehrer. **Piotter**, Vertreter des Communallehrer-Vereins. **Kapmann**, Vertreter des deutschen Lehrervereins. **Schuppau**, Vertreter des Erk'schen Männer-Gesangvereins. **Tiersch**, Vertreter des deutschen Lehrervereins, Bezirks-Verband Berlin. **Dogeler**, Vertreter des Vereins für höhere Töchter Schulen.

Auch öffnete die Presse, besonders die politische und pädagogische Presse Berlins der Angelegenheit des Erk-Zubiläums bereitwillig ihre Spalten. Die Verbreitung des Aufrufs und die Kundgebungen in der Presse verfehlten ihre Wirkung nicht, da alsbald größere und geringere Beiträge an Geld, theils aus Lehrerkreisen, theils von Gesangsvereinen an den Seminarlehrer Strübing eingesandt wurden. Besonders rege Theilnahme fand die Angelegenheit des Erk-Zubiläums in Berlin, der Stadt, in welcher Ludwig Erk am längsten amtlich und außeramtlich gewirkt hat; in Hessen, dem Lande, in welchem Ludw. Erk einen großen Theil seiner Jugendzeit im Elternhause zu Dreieichenhain verlebt hat und welches er darum als seine Heimath anzusehen berechtigt ist, gab der Aufruf Veranlassung zur Bildung eines besondern Comites in Darmstadt, um Vorbereitungen dazu zu treffen, den Jubilar im Hessenlande durch eine spezielle Feier zu ehren. Von dieser besondern Feier wird ein besondrer Festbericht Rechenschaft geben. Es galt nun, darüber schlüssig zu werden, in welcher Weise die Geldmittel am besten zu Ehren des Jubilars zu verwenden seien. Das Comite beschloß, dem Jubilar die Summe der Geldbeiträge selbst zur freien Verfügung zu überreichen, also ihm am Tage seines Jubiläums eine Ehrengabe in der Form einer Dotation darzubieten. So glaubte man nicht nur den Jubilar zu ehren, sondern auch die Sache zu fördern, welcher der Jubilar seit fünfzig Jahren mit unermüdlichem Fleiße und mit großem Erfolge gedient hat: es ist ja bekannt, daß Erks wissenschaftliche Arbeiten auf dem Gebiet des Volksliedes noch nicht zum Abschlusse gekommen sind, und daß er zu dem Zwecke, sie zum Abschlusse zu bringen, noch in den letzten Jahren wiederholt und nicht ohne Geldopfer Reisen unternommen hat und auch in Zukunft noch wird unternehmen müssen. Zwar wurde gegen die Ueberreichung einer Ehrengabe in der Form einer Dotation geltend gemacht, daß dadurch das Zartgefühl Erks leicht verletzt werden könnte. Allein dieser Einwand schien aus dem Grunde hinfällig, weil Ehrengaben in der Form von Dotationen nicht nur außerhalb der Lehrerwelt gegenüber verdienten Männern in Gebrauch gekommen, sondern auch innerhalb der Lehrerwelt üblich geworden sind: so bei den Jubiläen der verdienten Seminarlehrer Stubba in Bunzlau und Hentschel in Weisenseels.

Der Tag des Eintritts Ludwig Erks in sein Amt ließ sich nicht genau feststellen; nur soviel war bekannt, daß er innerhalb der Pfingstferien des Jahres 1826 liegt. So wurde als Tag der Feier des Jubiläums der Sonnabend der Pfingstwoche, der 10. Juni, in Aussicht genommen, und ergingen durch die Presse und durch besondere schriftliche Ankündigungen des Seminardirectors Schulze Einladungen an die Königlichen und städtischen Behörden, an die Verwandten, die Freunde und Verehrer Erks, sowie an die Lehrerkollegien der Königlichen Schullehrerfeminare der Provinz Brandenburg. Die Räume des Königlichen Seminars für Stadtschulen waren für die bevorstehende Feier durchaus unzulänglich; so mußte schon im voraus darauf Bedacht genommen werden, einen geeigneten Raum für die Feier ausfindig zu machen. Durch die Bemühungen des Schulvorstehers Bohm und das freundliche Entgegenkommen der städtischen Behörden gelang es, in der Aula des Friedrich=Verderfschen Gymnasiums einen der Feier würdigen Saal zu erlangen. Um 12 Uhr Mittags sollte die Feier ihren Anfang nehmen. Schon vor der bestimmten Stunde versammelte sich ein zahlreicher Festkreis, bestehend aus dem Festomite, den Verwandten des Jubilars, den Vertretern der Königlichen und der städtischen Behörden, den Deputirten verschiedener Seminare und Lehrervereine, dem Seminarlehrerkollegium, dem Chor der Seminaristen und der Seminarschüler, dem Erk'schen Männergesangsverein, den Verehrern und Freunden des Jubilars von nah und fern.

Gegen 12 Uhr trat der Jubilar in den Festsaal, geleitet vom Vorsitzenden des Comites, Seminardirector Schulze, und vom Seminarlehrer Strübing und gefolgt von seinen nächsten Anverwandten. Bei seinem Eintritt begann der Chor der Seminaristen und Seminarschüler die zwei ersten Strophen des Liedes „Befiehl du deine Wege“ nach der vom Jubilar herausgegebenen Bach'schen Harmonisirung zu singen. Während des Gesanges geleitete der Seminardirector Schulze den Jubilar auf seinen Platz und hielt, nachdem er die Rednerbühne bestiegen hatte, folgende Festrede:

Hochverehrter Jubilar,
Theurer Colleague und Freund!

„Wir haben Sie eben begrüßt mit den Worten des unvergeßlichen Paul Gerhard, dessen Andenken in diesen Tagen wieder lebendig geworden ist bei allen, welche den Werth der Schätze kennen, die der große vor 200 Jahren verstorbene Dichter der Nachwelt überliefert hat. Ich darf wohl annehmen, daß dieser fromme Gruß aus dem Herzen und Munde des volksthümlichsten unserer geistlichen Liederdichter grade heute in Ihrer Seele einen vollen Anklang und Wiederklang findet; denn die 50jährige Arbeit, auf welche Sie heute zurückblicken, war ja von jeher auf die Erforschung und Pflege des Volksthümlichen in Lied und Gesang hingerichtet. Und auch das weiß ich, daß Sie bei aller Ihrer Arbeit niemals sich selbst gesucht haben, dazu war Ihr Herz zu groß, daß Sie vielmehr bei Ihrem eigenen Werk allzeit auf Gottes Werk geschaut haben, der da will, daß eine jede Nation den ihr urreigenen Geist bewahre und zur vollen Entfaltung bringe. Und indem Sie mit Treue und Hingebung die Lebensaufgabe erfaßten, durch Wiedererweckung und Pflege des Volksgefanges zu helfen, daß der deutsche Geist wieder wach werde und das deutsche Gemüth wieder Nahrung und Pflege empfangen, so haben Sie sich damit in den Dienst Gottes gestellt. Darum hat auch Ihre Arbeit und Ihr Werk Bestand gehabt; und wenn Sie heute zurückblicken auf die ersten Anfänge ihrer Arbeit, auf die Erstlinge Ihres Werkes, und dann im Geist an sich vorübergehen lassen die 50 Arbeitsjahre und alles, was in diesen Jahren mit Gottes Hülfe durch Sie geschafft ist, dann muß Ihr Herz von Lob und Dank übergehen gegen Gott, „der Ihren Stand sichtbar gesegnet, der aus dem Himmel mit Strömen der Liebe regnet.“

Ich weiß wohl, daß Sie den Ruhm vor der Welt nicht lieben und daß Sie auch ungern die Vorbereitungen zu einer Feier dieses Tages gesehen haben. Es ist Ihrer würdig, also zu empfinden; doch so zu handeln, das geziemt uns. Ich bin auch weit entfernt, Sie an dieser Stelle zu rühmen; aber das müssen Sie uns gestatten, daß wir uns mit Ihnen freuen und mit Ihnen danken für den Segen, den Gott auf Ihre Arbeit und Mühe gelegt hat.

In Mühe und Arbeit war Ihr Leben, und eben darum, theurer Freund, war es köstlich; denn was der fromme Sänger des alten Testaments sagt, daß das allerköstlichste Menschenleben doch nur Mühe und Arbeit gewesen ist, das darf auch umgekehrt werden in den Gedanken: „Wo ein Menschenleben Mühe und Arbeit gewesen ist, da ist es köstlich gewesen.“ Freilich nicht ohne Beschränkung; denn nicht alle Arbeit und nicht jedes Arbeitsleben darf köstlich genannt werden. Es müßte sonst in unserer arbeitsvollen Zeit, die mit ruheloser Hast von einer Arbeit zur andern eilt, mehr Segen sein, es müßte sonst bei den Arbeitern unserer Tage auf allen Gebieten des geistigen und materiellen Lebens mehr Friede sein, mehr Glück. Aber von jeder Arbeit, die aus den Schranken der Selbstsucht und aus der Beschränkung des materiellen Lebens sich herauschwingt, und sei es die Arbeit der geringsten Mannes, der in selbstloser Hingabe für Weib und Kinder sorgt, darf man sagen, daß sie köstlich ist. Von jedem Arbeitsleben, das sich mit Selbstverleugnung in den Dienst einer Lebensgemeinschaft stellt, ohne zu fragen: Was wird mir dafür als Lohn, sei es Geld, Ehre oder Genuß? von solchem Arbeitsleben darf man sagen, daß es köstlich sei. Und ein solches Leben, theurer Jubilar, war das Ihrige bis zu dieser Stunde; denn Sie haben sich von Anfang an auf die Höhen des idealen Lebens gestellt. Deshalb können Sie mit Recht heute jubiliren, können im Rückblick auf das reiche Leben, das hinter Ihnen liegt, und im Hinblick auf den Lebensabend, der vor Ihnen liegt, mit unserm Dichtersfürsten sprechen:

„Es schweigt das Wehen banger Erdgefühle,
 Zum Wolkennette wandelt sich die Gruft,
 Besänftiget wird jede Lebenswelle,
 Der Tag wird lieblich und die Nacht wird helle.“

Was Ihr väterlicher Freund Diesterweg als Lieblingsmotto unter sein Bild gesetzt hat: „Immer strebe zum Ganzen,“ das haben Sie in Ihrem Leben so recht zur Wahrheit gemacht; denn wenn dieses Dichterwort dem Lehrer zugetruhen wird, was will das anders sagen, als daß der Lehrer vor allen andern sich mit seiner Arbeit in den Dienst einer Idee zu stellen habe, daß ein Lehrer niemals sich selber suchen dürfe, sondern das, was des andern ist. Das haben Sie, theurer Jubilar, von Jugend auf gethan.

Sehr früh haben Sie freilich des Lebens Last und Leid reichlich kennen gelernt; aber Sie dürfen heute sprechen: „Wohl dem, der das Joch tragen lernt in seiner Jugend.“ Eben diese Lebensführung hat Sie frühe gelehrt, zu sorgen für andere, dienstbar zu werden den andern, Opfer zu bringen für andere. Als Sie in dem Alter von 14 Jahren vaterlos wurden, und die Augen Ihrer Mutter hoffnungsvoll auf Sie, als den ältesten Sohn, hinflickten, da haben Sie schon in diesem jugendlichen Alter mit kindlich treuem Herzen heilige Kindespflichten auf sich genommen, haben heilige Gelübde abgelegt, als Sie den Weg von Dreieichenhain nach Offenbach in Begleitung der Mutter antraten. Und als Sie dann im Stande waren, diese Gelübde zu zahlen, als Sie nach überstandener Lehrzeit bei Ihrem väterlichen Freunde Spieß in der Pfingstwoche 1826 in Mörs eintraten und nun in den Stand gesetzt waren, für Mutter und Geschwister zu sorgen, war das nicht köstlich?

Und welch ein Arbeitsfeld lag nun vor Ihnen! Welch eine reiche Ernte für einen redlichen und treuen Arbeiter! Sie wissen es besser als ich, welche Aufgaben ein Lehrer des Volksgefanges damals zu lösen hatte. Nur daran will ich Sie erinnern, wie köstlich es war, als Sie die ersten Früchte Ihrer Arbeit schmecken durften; an die Worte will ich Sie erinnern, welche der aus Mörs scheidende Diesterweg zu Ihnen sprach: „Die Lieder, die Sie in Mörs Seminaristen und Kinder gelehrt haben, sie klingen wieder auf den Höhen und in den Tiefen; heimkehrende Schulkinder, Kinder, die die Kühe und Schafe hüten, singen die Erbschen Lieder.“ War das nicht köstlich, theurer Jubilar?

Und immer größer wurde das Arbeitsfeld hier in Berlin, und immer herrlicher und goldener stand die Ernte vor ihrem Blick. Da haben Sie getrost die Hand an den Pflug gelegt und niemals zurück geschaut. Sie haben auf dem Boden des Volksgefanges gepflügt, den Acker gereinigt, geschnitten und gesammelt. Sie haben die Ernte wieder ausgestreut zu neuer Frucht hinein in alles Volk, bei Jung und Alt. Sie haben emsig gearbeitet, wie ein treuer Ackersmann, der nach dem Lohn nicht fragt, so emsig, als wären Sie erst um die 11. Stunde gedingt und müßten die letzte Stunde noch auskaufen. Ja, Sie haben von Anfang an so gearbeitet, als ständen Sie schon am Ende,

und arbeiten noch jetzt, als ständen Sie erst am Anfang. Und die Ernte, die Sie erarbeitet, sie steht heute, in dieser Stunde, anschaulich und leibhaftig vor Ihren Augen. In dieser ganzen großen und ansehnlichen Versammlung ist nicht ein Einziger, der nicht von Ihrer Arbeit Segen gehakt. Kind und Jüngling, Mann und Greis, sie alle haben von Ihnen empfangen. Ist das nicht köstlich, theurer Freund? Und warum ist es so köstlich geworden? Weil Sie so recht ein Arbeiter von Gottes Gnaden waren, der dem Ganzen dienen wollte, nicht sich selbst, und noch dazu ein Arbeiter auf köstlichem Boden, auf dem Boden der Volksbildung. Von der Idee der Volksbildung haben Sie sich tragen und leiten lassen von Jugend auf; für das Volk haben Sie leben und arbeiten wollen. In dieser Arbeit für das Volk haben Sie alles daran gegeben und haben in ihr reines Glück, Freude, Trost und Erquickung gefunden, auch in Trübsal und Leid, die Ihnen Gott zugeschiedt hat. So hat sich Ihr ganzes Leben und Weben, Ihr Denken und Dichten, Ihr Trachten und Empfinden um einen Mittelpunkt bewegt, und alles hat sich zu voller Harmonie ausgestaltet. Darum ist Ihr Leben durch Mühe und Arbeit köstlich geworden.

Ich weiß aber auch, daß alle Saiten Ihres Herzens und Gemüthes heute harmonisch zusammenklingen in dem Wort des alten Patriarchen: „Ich bin viel zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte gethan hast.“ Der bescheidene und demüthige Sinn, der Ihnen überall Freunde gewinnt, hat Ihr Leben erst recht köstlich gemacht. Wenn Sie nach Ehre vor der Welt getrachtet oder um Anerkennung bei den Menschen gearbeitet hätten, dann wären Sie, theurer Freund, wohl oft müde geworden. Aber Sie sind es nicht geworden; denn Sie haben nicht bloß Treue im Kleinen geübt, sondern auch Demuth geliebt, und an diesen beiden Stücken erkennt man immer den echten pädagogischen Sinn. Ja als ein rechter Volkspädagoge haben Sie durch Ihre Arbeit wirken können, und Sie reihen sich deshalb ebenso würdig ein in die Zahl der germanistischen Forscher, wie in die Reihe der Pädagogen, welche der nationalen Bildung des Volkes eine Bahn gebrochen haben.

Gott der Herr, welcher Ihr Werk gefördert und reichlich gesegnet hat, wird auch am Lebensabend bei Ihnen bleiben, wird Ihnen noch

lange Zeit die Arbeitskraft stählen und das Herz frisch erhalten, damit Sie noch lange unter uns bleiben und wir uns an Ihrer Arbeit freuen und erheben können.

Wir aber, hochgeehrte Versammlung, die wir auch zum großen Theile Lehrer sind, wir sind hierher gekommen dankbar für das, was wir von dem theuren Subilar empfangen haben. Lassen wir uns auch heute abermals etwas von ihm geben, mit nach Hause nehmen und unserm Herzen eingraben: das Bild eines treuen Arbeiters, der sein ganzes Leben einem Ziele dienstbar macht und in der Erfassung desselben den beschränkten Kreisen des materiellen Lebens sich enthebt; das Bild eines Arbeiters, der allezeit im kleinsten Punkte die größte Kraft sammelt. Es thut heutzutage wohl Noth, daß wir Pädagogen und Lehrer uns vor Zersplitterung warnen lassen; denn:

Es glänzen viele in der Welt;
 Sie wissen von allem zu sagen,
 Und wo was reizet und wo was gefällt,
 Man kann es bei ihnen erfragen;
 Man dünkt, hört man sie reden laut,
 Sie hätten wirklich erobert die Braut.

Doch gehen sie aus der Welt ganz still;
 Ihr Leben war verloren.
 Wer etwas Treffliches leisten will,
 Hätt' gern was Großes geboren,
 Der sammle still und unerschafft
 Im kleinsten Punkte die höchste Kraft.

Dieses Wort wollen wir Lehrer an dieser Stelle von diesem Manne lernen; dann wird auch unser Leben und unser Lebensabend, so Gott will, köstlich werden.“

Nachdem der Festredner geendet hatte, ergriffen nacheinander der Provinzialschulrath Wegel, der Geheime Regierungsrath Dr. Schneider, der Großherzoglich Hessische Ministerialrath Dr. Reichardt, Bevollmächtigter beim Bundesrath, der Stadtschulrath Dr. Bertram und der Stadtverordnete Springer das Wort. Der Provinzialschulrath Wegel war vom Unterrichtsminister Dr. Falk und vom hiesigen Provinzialschulcollegium beauftragt, dem Subilar als Zeichen der Anerkennung seiner Verdienste um das Volkslied, den Volkschulgesang

und den Kirchengesang das Professorendiplom zu überreichen. Er richtete dabei an die Versammlung folgende Worte:

Hochgeehrte Versammlung!

„Wir versetzen uns in das Jahr 1826. Noch ist das Andenken nicht erloschen an die Zeit schwerer Heimjuchung des preussischen Vaterlandes, in welcher unter den Mitteln der Wiedergeburt des Volks- und Staatslebens auch die Erziehung der Volksjugend durch naturgemäße und harmonische Entwicklung aller Geisteskräfte, als bedeutender Faktor anerkannt worden war; noch lebt in der Erinnerung die große Zeit der Befreiungskriege, in denen die tiefsten sittlichen Kräfte der Volksseele, getragen und verklärt durch die fromme Ergebung der Gemüther, wirksam geworden waren, und noch sind in den edelsten Geistern der Nation die Impulse lebendig, welche zur glorreichen Befreiung des Vaterlandes geführt hatten. — Die Seminarien, theils neu begründet, theils auf neue Grundlagen gestellt, bewahren in treuem Gedächtniß die treibenden Ideen, welche sie ins Leben gerufen hatten. Es ist noch die Jugendzeit der Seminarien, die Zeit der Ideale und einer frischen, frohen und allseitigen Wirksamkeit. In dieser Zeit beginnt die amtliche Thätigkeit des Herrn Jubilar's. —

Es sind dann andere Zeiten gekommen. Die tiefgehenden Strömungen auf kirchlichem und staatlichem Gebiete machten sich auch für die Seminarien fühlbar. Andere Anschauungen über Ziele und Mittel der Volksschulbildung machten sich geltend und traten in Kraft. Da ist manches Ideal hingefunken, zum Schmerz manches wackeren Mannes. Unserem Herrn Jubilar ist es beschieden gewesen, unter allen Stürmen und Kämpfen innerhalb seiner amtlichen Thätigkeit, seiner ersten Liebe unbeirrt treu bleiben zu können. Das Gebiet seiner Thätigkeit ist die Kunst. Sie dient lediglich idealen Zwecken und hat nichts zu schaffen mit dem Parteigetriebe; vielmehr fällt von ihren lichten Höhen ein versöhnender Strahl in das wirre Getriebe des realen Lebens. Und aus den weiten Gebieten der Kunst hat sich unser Jubilar als treuer Sohn seines Volkes und seines Vaterlandes ein Gebiet erlesen, dessen Klänge sympathetisch in allen Herzen wiederklingen, da in ihnen frisch und unmittelbar die wunderbare Tiefe des Gemüths-

lebens des deutschen Volkes aushönt. Die sinnige Betrachtung des Naturlebens, die hohe Freude an der schönen Gotteswelt, der helle Jubel über des Lebens reiche Freuden, der tiefe, durch Wehmuth verklärte Schmerz über des Lebens Weh, der schalkhafte Humor über des Lebens buntes Wechselspiel, die warme Liebe zum Vaterlande und des Vaterlandes Gütern: das alles hat seinen Ausdruck im Volksliede gefunden. Und mit einer Hingabe, wie sie nur treue Liebe zu erzeugen vermag, mit einer Ausdauer, die bewunderungswerth ist, und mit feinem Verständniß hat der Herr Jubilar den Klängen des Volksliedes gelauscht und ist seinen Spuren in allen Gauen des deutschen Vaterlandes nachgegangen. So hat er seinem Volke einen kostbaren Schatz gesammelt und erhalten. Aus diesem reichen Schatz hat er wiederum mit sinnigem Verständniß und mit feinem Ohr nach Text und Melodie ausgelesen und zusammengestellt, was auch der Jugend zur Freude und zum Genuße diene, und so hat er den deutschen Volkschulgesang mit einem herrlichen Stoff erfüllt. — Das ist in der Kürze unseres Herrn Jubilars patriotische und pädagogische That. Befriedigt mag er auf ein zwar mühevoll, aber reich gesegnetes Leben zurückblicken. Wir freuen uns mit ihm des heutigen Ehrentages.

Gestatten Sie nun, geehrter Herr Jubilar, Ihnen an dieser Stelle zunächst die Glückwünsche der Ihnen zunächst vorgesetzten Dienstbehörde, des Königl. Provinzial-Schul-Collegiums, darzubringen. Sodann ist mir der ehrenvolle Auftrag geworden, Ihnen auch die Glückwünsche Sr. Excellenz des Herrn Unterrichtsministers aussprechen zu dürfen, der Ihnen in Anerkennung Ihrer segensreichen Wirksamkeit den Titel „Professor“ verliehen hat, und beehre ich mich, das darüber ausgefertigte Patent Ihnen zu übergeben. Gott verleihe Ihnen einen gesegneten Lebensabend.“ —

Der Geheime Regierungsrath Dr. Schneider fügte dem amtlichen Glückwunsche des Ministers durch den Mund des Provinzial-Schulraths Wegel den persönlichen Glückwunsch desselben in folgenden Worten hinzu:

Hochverehrter Herr Professor!
 Vordem mein lieber Arbeitsgenosse!

„Es ist mir eine besondere Freude, den amtlichen Glückwünschen meines Herrn Chefs, welche Ihnen eben übermittelt worden sind, in seinem Auftrage auch noch die persönlichen beizufügen. Wäre der Herr Minister nicht durch bedeutende Arbeiten augenblicklich in Anspruch genommen, so würde er sich die Freude nicht versagt haben, Ihnen selbst zu sagen, was Sie freilich ebenso, wie alle hier Versammelten, längst wissen: daß er ein Herz hat für die Volksschule, der Sie ein halbes Jahrhundert hindurch mit treuem Fleiße Lehrer vorbereitet haben, wie für das Volkslied, dessen Bedeutung für das Volksleben Sie früh erkannt, das Sie mit unermüdeter Sorgfalt an seinen Quellen aufgesucht und in weite Kreise hin verbreitet haben. Er hätte hinzugefügt, was Sie wohl auch schon wissen, aber doch gern noch einmal hören: daß er Ihnen auch persönlich zugethan; daß ihm Ihre Arbeiten bekannt gewesen sind lange, bevor er in eine amtliche Beziehung zu Ihnen getreten ist, und daß er sich freuen wird, wenn Gott Ihnen die Kraft giebt, noch manches Jahr zum Segen unserer Schulen weiter zu arbeiten.“

Der Ministerialrath Dr. Reichardt überreichte dem Jubilar im Auftrage der Großherzoglich-Hessischen Regierung als Zeichen der Anerkennung das Ritterkreuz I. Klasse des Philipps-Ordens und hielt dabei folgende Ansprache an den Jubilar:

„Im Auftrage der Großherzoglich-Hessischen Regierung habe ich Ihnen, hochverehrter Jubilar, das Ritterkreuz I. Klasse des Philipps-Ordens zu überreichen, welches Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Hessen und bei Rhein, in Anerkennung Ihrer hohen Verdienste um den Deutschen Volksschul- und Kirchen-Gesang, Ihnen zu verleihen geruht haben.“

Möge Ihnen dies Zeichen zugleich eine freundliche Erinnerung bieten an das Land, in welchem Ihre Eltern eine zweite Heimath gefunden, in welchem Sie selbst einen großen Theil Ihrer Jugend verlebt und Ihre erste Ausbildung erhalten haben.

Und wenn ich noch einen Wunsch beifügen darf, so ist es der,

daß Gott Ihnen noch viele Jahre zulegen möge, in denen Sie den Abend Ihres reichen Lebens glücklich genießen.“

Der Stadtschulrath Dr. Vertram beglückwünschte den Jubilar im Namen der städtischen Behörde, welche außer dem Stadtschulrath mehrere ihrer Mitglieder deputirt hatte und übergab demselben als Zeichen der Anerkennung seiner Verdienste um die Volksbildung und um die Berliner Schulen insbesondere eine Urkunde, in welcher dem Jubilar der Dank der städtischen Behörde für seine Verdienste um die Bildung der Jugend Berlins ausgesprochen, und durch welche er ermächtigt wird, an jedem 10. Juni auf der Stadtkasse ein Ehrengeld von 3000 Mk. zu erheben. Er that dies mit folgenden Worten:

Hochgeehrter Herr Professor!

Wäre der Kreis begeisterter Verehrer, der Sie heute umgiebt, nicht eifersüchtig auf jede Minute Ihrer Gegenwart, so würden wir, die wir als Vertreter des Magistrats und der Stadtverordneten die Freude haben, Sie zu beglückwünschen, Sie einladen zu einem Rundgang durch die Schulen unserer Stadt. Denn in welche der 200 Lehranstalten aller Art Sie auch treten möchten, überall würde Ihnen aus sangefrohen Kehlen ein Lied entgegenhallen, gelehrt vom Sangesmeister Erk. Daß Sie dem deutschen Volke zur rechten Zeit ein rechter Führer erstanden sind, das klingt in hellen Tönen durch das Land; wir rühmen heute das glückliche Zusammentreffen, daß Sie das Werk Ihres Lebens begonnen haben in demselben Jahr, da auch diese Stadt ein Werk anfing, das zu den Lebensaufgaben der Städte gehört. Vor fünfzig Jahren traten Sie in Ihr Amt, und vor fünfzig Jahren begann die Reorganisation unseres Schulwesens. Was hier geworden, daran haben Sie Ihr großes Theil. Denn daß in unserer Jugend Lust und Leid in melodischen Klängen aus der Brust sich löst, daß die herangewachsenen Geschlechter Herz und Sinn in edelen Weisen heben und trösten, stärken und erquickten, wie viel von alledem fällt Ihnen zu! So sind Sie unser, Sie sind es gewesen, und werden es, das hoffen und wünschen wir, noch lange sein! Eins hat uns gefehlt: kein geschäftliches Band hat uns äußerlich mit Ihnen verknüpft. Der Stadtbehörde war es nicht vergönnt, Ihnen eine Verfügung zugehen zu lassen. Heute gestatten Sie uns, diese Urkunde

Ihnen zu übergeben! Wir überreichen sie Ihnen als ein Zeichen des Dankes Ihrer Mitbürger und mit dem Wunsche, daß Sie sich oft noch am 10. Juni daran erinnern mögen, daß Ihre Mitbürger Ihre treuen Verehrer sind.“

Der Stadtverordnete Springer fügte den Glückwünschen des Magistrats der Stadt Berlin noch die besonderen Glückwünsche der Stadtverordnetenversammlung, welche mehrere Ihrer Mitglieder deputirt hatte, in beredten Worten der Anerkennung hinzu und erklärte, daß es ihm mit besonderer Gemüthung erfülle, dem Jubilar erklären zu können, daß die Initiative zu dieser Ehrendotation aus der Mitte der Vertreter der Bürgerchaft Berlins hervorgegangen sei.

Hierauf ertönten im Festsaale die herrlichen Klänge des V. Kleinschen Psalmes „der Herr ist mein Hirt“, welcher vom Erkschen Männergesangverein vorgetragen wurde; an denselben schlossen sich zahlreiche Beglückwünschungen an: seitens des Fest-Comites in Berlin, des Lehrercollegiums des Seminars für Stadtschulen, der Schüler desselben, des Erkschen Männergesangvereins, des hannoverschen Männergesangvereins, verschiedener Seminare der Provinz Brandenburg sowie des Seminars in Mörs, des Fest-Comites in Darmstadt, zahlreicher Lehrervereine Berlins, des Diesternweg-Curatoriums, des Märkischen Central-Sängerbundes. Im Auftrage des Fest-Comites überbrachte der Seminarlehrer Strübing als Ehrengabe eine Dotation von 4500 R. Mark und die Glückwünsche aller, die dazu beigetragen hatten, in folgenden Worten:

„Die Worte der Weihe sind gesprochen, die Weihenden Altkorde sind verklungen, Dein Ehrentag, theurer Kollege und Freund, ist geheiligt zu einem hohen Festtage Dir und den Deinen. Möge er Dir in Frieden und Freude noch recht oft wiederkehren!

Im Namen des Festcomites, welches sich gebildet hat aus den Vertretern unseres Seminars, des hiesigen älteren Lehrervereins, des Erkschen Männer-Gesangvereins, des Erkschen Gesangvereins für gemischten Chor, des geselligen Lehrervereins, des Kommunallehrervereins, des Vereins ehemaliger Zöglinge des Seminars, des deutschen Lehrervereins, des deutschen Lehrervereins Bezirksverband Berlin, des Vereins für höhere Töchterschulen und aus anderen Männern der Kunst und Wissenschaft:

im Namen dieses Comites bringe ich Dir einen vollen Fest-
 strauß, gewunden aus Grüßen und Wünschen

zahlreicher Schulen unseres Vaterlandes, von der einsamen
 Dorfschule im stillen Thale bis zu den höchsten Pflanzstätten der
 Jugendbildung, aus den Thälern Frankens bis an die Marschen und
 Dünen der Nord- und Ostsee, von der Memel bis zum Rhein;

gewunden von Dichtern, Lehrervereinen und Lehrern aller
 Ordnungen bis zu den Mitgliedern der Kgl. Akademie der Wissen-
 schaften und Künste;

gewunden aus Blumen aus 59 Lehrerseminarien und von
 ihren Leitern und Pflegern, die mit Dank und Preis anerkennen, wie
 Großes Du ihnen dargeboten hast für den Segen ihrer Arbeit.

Da sind volltönende Akkorde aus vielen Gesang- und Musikver-
 einen, die aus den Werken Deines Geistes und Fleißes Erhebung,
 Erfrischung, Trost und Freude schöpfen;

da sind gar liebliche Blüthen von vielen Privatpersonen,
 die unserem Berufe ganz fern stehen, die sich aber beeilen, Dein
 Verdienst um Bildung der Herzen und um den Sinn für das Edle
 und Schöne anerkennend auszusprechen.

Es fehlen noch einige Blumen in meinem Strauße. Sie stehen
 noch in der Knospe. Wenn sie ihr Antlitz entschleiern haben, werden
 sie nachkommen.

Alle diese Blumenpenden haben Gruß und Wunsch mit einer
 Festgabe begleitet, und sie hoffen, daß dieselbe Dir eine Erleichterung
 und eine Hülfe werden soll bei der Vollendung und der Herausgabe
 der größeren Deiner Arbeiten, die noch des Abschlusses warten, damit
 dies sorgenfreier geschehen und dem deutschen Volke einst ein reicher
 Liederchatz und Liederhort kann hinterlassen werden, aus dem Enkel
 und Urenkel Sangesfreude und Sangesseggen schöpfen.

Ich übergebe Dir diese Festgaben. Nimm sie gern an, und
 freue Dich ihrer im Sinne der Spender!"

Seminarlehrer Dr. Otto drückte dem Jubilar die Gefühle der
 Verehrung und Liebe seiner Collegen aus und überreichte ihm als
 Zeichen dieser Gefühle ein Album, enthaltend das Bild seines Eltern-
 hauses in Dreieichenhain, die Bilder der Seminare zu Mörs und

Berlin, Bilder seiner Schüler, seiner Freunde und seiner Collegen. Der Seminarist Kastner überbrachte im Namen der Schüler des Seminars für Stadtschulen Glückwünsche, als Ausdruck der Dankbarkeit gegen den geliebten Lehrer, und bat den Jubilar im Namen der Seminaristen um die Erlaubniß, sein wohlgetungenes Portrait dem Königl. Seminar für Stadtschulen zur bleibenden Erinnerung schenken zu dürfen. Der städtische Hauptlehrer Schuppen sprach, als Ordner des Erfschen Männergesangsvereins, die Glückwünsche desselben und den Dank dafür aus, daß der Jubilar diesen Verein gegründet und 35 Jahre hindurch in treuer Hingabe geleitet habe. — Es folgten die Beglückwünschungen des Jubilars seitens der auswärtigen Deputirten. Im Namen des Seminarlehrer-Collegiums zu Dranienburg begrüßte der Schulrath Voeckler den Jubilar. Er verglich denselben sinnig mit dem Patriarchen Jakob. Anknüpfend an die Worte: „Ich hatte nicht mehr denn diesen Stab, da ich über den Jordan ging; nun aber bin ich zwei Heere geworden“, führte er aus, daß die Zahl derer, welche Erf für das Volkslied begeistert, unzählig sei: 50 Jahre hindurch habe er Lehrer erzogen und ihnen die Liebe zum Volksliede ins Herz gepflanzt; hinter denselben aber ständen mehr denn zwei Heere. Der Seminardirector Gabriel begrüßte den Jubilar im Namen der Lehrer des Seminars zu Drossen; anknüpfend an das Jubiläum des berühmten Kapellmeisters Spohr hob er hervor, daß es dem Jubilar zu besonderer Freude gereichen müsse, sich durch die Arbeit seines Lebens den Dank des Volkes verdient zu haben. Der Seminarlehrer Lange überreichte als der Vertreter des Seminars zu Göpenick, der Seminarlehrer Zorn als Vertreter des Seminars zu Kyritz eine Glückwunschadresse. — Der Vertreter des Seminars zu Mörs überbrachte die Glückwünsche dieser Lehrerbildungsanstalt und wurden dem Jubilar dabei die Bilder des alten und des neuen Seminars zu Mörs als Festgabe der Seminaristen übergeben. In warmen Worten der Nührung begrüßte Dr. Fölsing, der Vertreter des Fest-Comites in Hessen und ein intimer Freund Erfs, den Jubilar. Er drückte denselben die Gefühle der Verehrung in seiner Heimat aus und theilte mit, daß dem Jubilar demnächst von dort ein Feststrauß zugehen würde, an dessen Vellendung zur Zeit noch gearbeitet werde. Lehrer Masten aus Hannover, Ordner

des Hannöverschen Männergesangvereins, eines Vereins, welcher den Jubilar zu seinen Ehrenmitgliedern zählt, mit dem Erfschen Männergesangverein in innigster Beziehung steht und darum mehrere seiner Mitglieder zur Feier des Erk-Jubiläums deputirt hatte, beglückwünschte den Jubilar im Namen dieses Vereins und überreichte ihm als Ehrengabe eine Photolithographie. Diesen mündlichen Begrüßungen reihten sich telegraphische Beglückwünschungen an: von dem neuen Sängerbunde am alten Nil aus Cairo, vom Schulrath Menzel und vom Seminardirector Schuster aus Colmar, vom Kapellmeister Dorn, welcher zur Zeit in Loschwitz verweilt. Zuletzt wurde der Jubilar durch die Vertreter von Berliner Lehrervereinen begrüßt: vom Seminardirector Merget, einem Freunde und Altersgenossen Erk's, in ebenso herzlichen als launigen Worten im Namen des Vereins älterer Lehrer und des Lehrerinnenseminars; vom Lehrer Brennert im Namen des Erfschen Gesangvereins für gemischten Chor; vom Hauptlehrer Brede im Namen des Vereins Berliner Communallehrer; vom Lehrer Schubert im Namen des geselligen Lehrervereins; vom Seminarlehrer Böhme im Namen des Diesterweg=Curatoriums; vom Lehrer D. Tiersch im Namen des Deutschen Lehrervereins; vom Lehrer Müller im Namen des Märkischen Central=Sängerbundes.

Hiermit war die lange Reihe der Begrüßungen und Beglückwünschungen, welche durchweg den Character der Herzlichkeit an sich trugen, geschlossen. Der Jubilar bestieg nun die Rednerbühne, sichtlich tief bewegt und gerührt. Er vermochte seinen Gefühlen vor Gemüthsbewegung kaum Ausdruck zu geben. Er dankte zunächst den hohen Königl., Großherzoglichen und städtischen Behörden für die ihm zu theil gewordenen Auszeichnungen, welche er in seiner bescheidenen Weise als unverdiente bezeichnete. Er dankte seinen Collegen und insbesondere seinem Director für alle ihm zu theil gewordene Liebe; er dankte den Schülern des Seminars für ihre Liebe, besonders für den herrlichen Gesang, mit welchem sie ihn bei seinem Eintritte begrüßt hätten. Die Klänge desselben hätten ihn am heutigen Tage so tief bewegt, weil sie Erinnerungen aus seiner Jugend in ihm wachgerufen hätten: als Jüngling habe er diesen Choral seiner Pflegemutter, Frau Pfarrer Spieß, an Sonntagen oft verspielen müssen, nachdem sie zuvor eine Predigt gelesen. Er dankte den Mitgliedern

des Comites, den Vertretern der auswärtigen Seminare und Vereine und allen erschienenen Freunden für die Kundgebungen ihrer Liebe.

Indem er einen kurzen Rückblick auf sein Leben warf, bekannte er, es erfülle ihn mit Freude, daß Gott ihm so manches habe gelingen lassen, und sprach das Gelübde aus, wenn Gott ihm ferner Kraft gebe, noch rüstig weiter zu arbeiten, um soweit als möglich sein Werk, genannt „Deutscher Lieberherr“, zum Abschluß zu bringen.

Hierauf ertönten die Klänge eines Festgesanges auf L. Erk, welcher von R. Kammer, einem Mitgliede des Erk'schen Männergesangsvereins, gedichtet und in Musik gesetzt war und von diesem Verein in vollendeter Weise vorgetragen wurde. Nach diesem Festgesange richtete Seminardirector Schulze, nicht amtlich, sondern als Freund, noch einige herzliche Worte an den Jubilar und überreichte ihm als eine Festgabe, welche er gemeinschaftlich mit dem Buchhändler Enslin dem Jubilar darbringe, eine biographische Skizze des Lebens desselben; auch wurde im Auftrage des Buchhändlers Enslin eine Anzahl von Exemplaren dieser biographischen Skizze an die Festgäste vertheilt. Hiernach überbrachte Seminarlehrer Sprockhoff dem Jubilar die herzlichsten Glückwünsche der Professoren Dr. Virlinger an der Universität Bonn und Dr. Creelius am Gymnasium zu Elberfeld. Gleichzeitig überreichte derselbe eine Festgabe: „Deutsche Volkslieder, Festgruß an Ludwig Erk, zum fünfzigjährigen Dienstjubiläum dargebracht von Anton Virlinger und Wilhelm Creelius,“ mit der Bitte, diese Festschrift anzunehmen als ein Zeichen der Verehrung der Autoren gegen den Jubilar. Zum Schlusse wurden von der ganzen Festversammlung zwei Strophen des Liedes „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“ gesungen und damit war die herrliche Feier beendet.

Außer den während der Feier eingegangenen telegraphischen Beglückwünschungen gingen im Laufe des Tages noch zahlreiche Beglückwünschungen, theils in Telegrammen theils in Zuschriften ein. Von den telegraphischen Glückwünschen sind folgende hervorzuheben: von Julius und Moritz Diesterweg in Wiesbaden, von den Seminarlehrerkollegien in Köslin, Franzburg und Dramburg, von den Seminardirectoren Kehr in Halberstadt und Prof. Dr. Frensdorf in Hannover, von den Seminarlehrern Lehmann in Elsterwerda und Musikdirector M. Runge in Delitsch, vom Realschuldirektor Dr. Schaumburg

in Krefeld, von den Schulrätthen Menges und Eismann aus Potsdam, vom Oberpfarrer Dieffenbach und vom Lehrer Kern aus Schlitz, (Hessen), vom Rheinischen Provinziallehrerverein, vom Lehrerverin zu Dfer (Braunschweig), vom Kommerzienrath Louis Mayer und vom Banquier Ed. Spiegelberg in Hannover, vom Männergesangverein in Lenney, vom Düsseldorfer Quartettverein, vom Männergesangverein in Neu-Strelitz, vom Berliner Liederkränzchen. Durch ehrende Zuschriften erfreuten den Jubilar unter andern folgende Vereine und Personen: Der Dichter Fr. Güll in München, B. Widmann in Frankfurt a. M., W. v. Maltzahn in Weimar, die Freunde des verstorbenen Hoffmann v. Fallersleben, Fr. Lipperheide und R. Hein in Berlin, die Seminarlehrerkollegien in Neu-Muppin und in Königsberg in der Neumark, der Seminarlehrer Spieckermann in Mirow, der deutsche Lehretag in Erfurt, der Vorstand des Lehrervereins der Mark Brandenburg, der schlesische Provinziallehrerverein in Breslau, die Lehrer des Kreisverbandes Rauen, der Zerbster Lehrerverein, H. Hüfnagel stud. jur. und N. Hirsch stud. phil. als Vertreter des Verbandes der akademischen wissenschaftlichen Vereine in Berlin, der Gesangverein Melodia in Berlin, Kastelhahn, ein Verehrer Erk's in Newburgport in Amerika, eine Nichte des Jubilars in England, ein Schüler, Diedrichs in Genf, der Organist Aug. Müller in Gms, der Gesanglehrer Kunkel in Frankfurt a. M., der Bürgermeister N. Schulze in Mörs, der Major Lichtenberg in Darmstadt, der Buchhändler Peters in Leipzig, zwei Nichten des Jubilars, Bertha Erk in Düsseldorf und Karoline Glock in Darmstadt, der Lehrer W. Mildebrath in Berlin. Der Lehrer Dr. Hoffmeister in Berlin übersandte dem Jubilar ein längeres Gedicht, in welchem er die Bedeutung des Volksliedes und des Volksliederesammlers verherrlichte, wie denn unter den erwähnten Zuschriften verschiedene poetische Festgrüße waren. Mit den Zuschriften wurden dem Jubilar verschiedene Ehrengaben übersandt: unter andern ein kostbares silbernes Schreibzeug, auf welchem neben den Worten der Widmung auch Text und Noten zu der ersten Zeile des Volksliedes „Es steht ein Baum im Ddenwald“ angebracht waren, von Baedeker in Essen, welcher gleichzeitig dem Jubilar alle Werke desselben aus seinem Verlage übersandt hatte; ferner das Brustbild Hoffmanns von Fallersleben in Lebensgröße von einem Verwandten

und verschiedene künstlerisch ausgestattete Ehrendiplome von Vereinen: je das Diplom als Ehrenmitglied des Männergesangsvereins „Arion“ zu Neubrandenburg u. a.

An die erste Feier schloß sich am späten Nachmittag des 10. Juni ein Festessen im Saale des Arnim'schen Hotels unter den Linden. Nach 5 Uhr fing der Saal des Hotels an sich zu füllen. Man bemerkte im Festsaal gegen 200 Festgäste: unter denselben befanden sich Vertreter der Behörden, wie der Geheime Regierungsrath Dr. Schneider, der Provinzialschulrath Wegel, der Ministerialrath Dr. Reidhardt, verschiedene Stadträthe und Stadtverordnete Berlins; ferner die nächsten Anverwandten des Jubilar's, unter ihnen sein Bruder Jr. Erk aus Düsseldorf und sein Sohn aus Hannover; alte Freunde und Collegen desselben von nah und fern, unter andern Seminardirektor Merget aus Berlin und Provinzialschulrath Dr. Schneider aus Schleswig; Berehrer desselben aus dem geistlichen Stande, wie Superintendent Lic. Strauß und Prediger Dr. Thomas; seine Collegen und eine Anzahl Seminaristen vom Berliner Seminar für Stadtschulen; seine Bekleger Gnslin aus Berlin und Bäderer aus Essen; die Deputirten auswärtiger Seminare und Vereine; am zahlreichsten waren die Berliner Lehrwelt und der Erk'sche Männergesangsverein vertreten. Das Festmahl währte bis nach 10 Uhr; dann fing der Festsaal an, sich allmählig zu leeren. Gewürzt wurde das Mahl durch die herrlichen Gesänge des Erk'schen Männergesangsvereins, sowie durch zahlreiche und gehaltvolle Toaste. Unter den Gesängen, welche der Erk'sche Männergesangsverein mit gewohnter Meisterchaft vortrug, sind zu erwähnen: „Ein Lied in Ehren: Wer will's verwehren?“ „Laßt heut schallen Sang und Klang einem Manne froh zu Ehren,“ „Brüder reicht die Hand zum Bunde“.

Die Reihe der Toaste wurde durch den Trinkspruch des Geheimen Regierungsrathes Dr. Schneider auf Se. Majestät den Kaiser eröffnet. Ausgehend von dem Gedanken, daß es der Preußen Art sei, allezeit dem Könige das erste Hoch zu bringen, erklärte Geheimrath Schneider, daß der heutige Tag dazu auffordere, nicht dem Könige, sondern dem Kaiser das erste Glas zu weihen. Denn heute gelte es, den Mann zu feiern, welcher auf dem Gebiete des Volksgefanges

Deutschland geeinigt habe. Wie nahe liege es da, des Fürsten zu gedenken, der Deutschland politisch und nach außen stark und mächtig gemacht habe. Dem Kaiser Wilhelm, dem Einiger Deutschlands, dem Pfleger der Schule, dem Förderer alles Guten gelte sein Hoch. Seminardirektor Schulze feierte durch seinen Trinkspruch Sr. Königl. Hoheit den Großherzog Ludwig von Hessen. Anknüpfend an die Thatsache, daß dem Jubilar an diesem Tage aus Hessen ein Gruß und eine hohe Auszeichnung zu theil geworden, bemerkte er: der Jubilar habe zu Hessen innige Beziehungen; es sei das Land seiner Jugend, in welchem er schon als Knabe den Volksweisen gelauscht habe; er habe dies Land als Jüngling und als Mann nach Volksliedern durchforscht, und es habe ihm reiche Ausbeute geboten; dorthin kehre er als Greis noch gern zurück, da die Zahl seiner Verehrer und Freunde in Hessen groß sei. So zieme es sich, den Fürsten zu ehren, welcher in fürstlicher Huld und in klarer Erkenntniß der Bedeutung des Volksliedes für die Jugendbildung den Jubilar geehrt habe. Im Anschluß an diesen Trinkspruch wurde beschlossen, Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog Ludwig v. Hessen auf telegraphischem Wege den Dank der Versammlung für die dem Jubilar erteilte Auszeichnung auszusprechen. Der Ministerialrath Dr. Reichardt brachte Deutschland sein Hoch. Anknüpfend an den Trinkspruch des Seminardirektors Schulze, erklärte er, die Versammlung habe mit Recht seinen allergnädigsten Herrn, den Großherzog von Hessen, leben lassen. Derselbe gebe allen seinen Unterthanen ein vorzügliches Beispiel, wie sie sich zum gesammten deutschen Vaterlande, zum deutschen Reiche zu verhalten hätten. Noch vor kurzem habe er seinen Minister, dem er sein Vertrauen geschenkt und den er liebgewonnen habe, wenn auch mit schwerem Herzen, dem deutschen Reiche überlassen, damit er an der Spitze des Reichskanzleramtes seine Kräfte dem großen Ganzen widme.

An diesen Trinkspruch schloß sich das Lied: „Deutschland, Deutschland über alles“, welches von der ganzen Festversammlung gesungen wurde. Es folgte der Toast des Provinzialschulraths Wegel auf den Jubilar. Indem er ihm einen sonnenhellen Lebensabend wünschte, brachte er ihm ein Hoch, als dem treuen Sohne seines Volkes, als dem deutschen Manne, als dem unermüdlchen Pfleger des deutschen

Volksgesanges, als dem sinnigen Erforscher der deutschen Volkswesen, als dem Horte des deutschen Volksliedes, als dem Förderer des Chorals und des Kirchengesanges. — Der städtische Hauptlehrer Schuppen feierte den Jubilar als den Gründer des Erstlichen Männergesangsvereins. Indem er hervorhob, daß die Mitglieder des Vereins von jeher durch innige Freundschaftsbände mit einander verbunden seien und einander als Brüder ansähen, stellte er das Verhältniß der Mitglieder des Vereins zum Gründer desselben als ein Verhältniß von Kindern zu ihrem Vater dar. Die gutgearteten Kinder brächten sich dem Vater selbst in effigie dar zur bleibenden Erinnerung. Hierbei wurde dem Jubilar ein Bild in prachtvullem Rahmen überreicht, auf welchem sich die photographischen Brustbilder sämtlicher Mitglieder des Vereins befanden. — An die beiden letzten Toaste auf den Jubilar schloß sich ein Toast des Jubilars auf seine Freunde. Derselbe sprach tiefbewegt den Gedanken aus, daß ihm das Ideal seiner Jugend erfüllt sei. Er habe gewünscht, reich zu werden, und er sei reich geworden; zwar nicht reich an Geld und Gut, aber reich an Liedern, die, alphabetisch geordnet, eine unendlich lange Reihe darstellen würden, und reich auch an lieben Freunden, von welchen er wünschte, daß sie ihm noch lange erhalten blieben. — Es folgte ein Trinkspruch des Schulvorstehers Bohm auf den Cultusminister Dr. Falk. Ausgehend von dem Zwecke der Festversammlung, einen Mann zu feiern, der auf dem Gebiete des Volksliedes Großes geleistet und sich so um die Volksbildung große Verdienste erworben habe, erklärte er es für eine angenehme Pflicht, des Mannes zu gedenken, welcher im Rathe der Krone sitze und dem die Leitung und die Pflege der Geistes- und Gemüthsbildung des Volkes anvertraut sei. Er gedachte des arbeitsvollen, schweren Amtes des Cultusministers, seiner Einsicht, von welcher auch die Auszeichnung des Jubilars Zeugniß gebe, seiner Energie, vermöge deren er in fünf Jahren mehr zur geistigen und zur materiellen Hebung der Volksschule gethan habe, als in zwei Jahrzehnten zuvor habe geschehen können; er gedachte auch der wohlwollenden Anerkennung, welche seitens des Ministers und der unter ihm stehenden Staatsaufsichtsbehörden dem Vorgehen der städtischen Behörden Berlins auf dem Gebiete des Schulwesens allezeit zu theil geworden sei. Der Seminarlehrer Strübing brachte dem Magistrate

und den Stadtverordneten Berlins ein Hoch. In treffender Weise verglich er das Verdienst, welches die städtischen Behörden sich um den Jubilar erworben hätten, mit dem Verdienste Christian Friedrichs von Holstein-Augustenburg und des Grafen Schimmelmann um Schiller. Er würdigte darauf die Verdienste dieser Behörde um das Schulwesen: Zeugen derselben seien die herrlichen Schulgebäude, welche sich überall erheben; diese Bauten seien zwar nicht für die Ewigkeit gebaut; aber was in denselben in lebendiger Wirksamkeit gepflanzt werde, das seien Keime für die Ewigkeit.

Hiermit war die Reihe der sogenannten offiziellen Toaste geschlossen. Aber die gehobene, freudige Stimmung der Festversammlung brachte es mit sich, daß sich den offiziellen Toasten eine große Anzahl nicht offizieller Trinksprüche anschlossen. Unter denselben galten fünf dem Jubilar. Buchhändler Ernst ließ Erk, als den Autor aller, leben. In witziger Rede verglich er das Verhältniß zwischen Autor und Verleger mit dem Verhältniß zwischen Mann und Weib und behauptete, daß seine Ehe mit dem Jubilar immer eine glückliche gewesen sei. Aber Erk sei nicht bloß sein Autor, sondern aller Autor, Erks Volkslieder würden von Jung und Alt gesungen, an der Wiege, in Feld und Wald, an den Gräbern unserer Lieben. Rektor Reinbott gedachte in seinem Toaste der Bedeutung, welche die Berufung Erks an das Seminar für Stadtschulen in Berlin für diese Anstalt gehabt hätte. Herr Dieterich aus Hannover feierte den Jubilar in folgenden Versen:

Die Sänger an der Leine, sie waren sich bewußt,
Daß sie zum Jubelfeste des Vaters Erk' gemußt,
Einstimmend in den Jubel zu Deines Festes Preis
Zu singen Deine Lieder, Du deutscher Sangerreis.

Du, der dein ganzes Leben geweiht dem deutschen Lied;
Du, dessen ganzes Streben den deutschen Mann verrieth;
Du, der dem deutschen Volkslied erst Eingang hat verschafft;
Du, der als Greis noch rüstig gesammelt und geschafft:

Hannovers Sänger bringen Dir ihren Glückwunsch dar,
Du mogst noch lange leben und singen manches Jahr.
Großes hast Du geschaffen, unsterblich ist Dein Werk;
Hannovers Sänger rufen: „Hoch lebe Ludwig Erk.“

Große Heiterkeit erregte folgender poetische Trinkspruch des Seminardirectors Merget auf L. Erk:

Himmel und Erde werden vergehen:
 Aber die Musici werden bestehen,
 Dieweil die Engesein insgemein
 Allesammt Musikanten sein.
 So hat der Dr. Luther gedichtet
 Und uns zu dem heutigen Feste verpflichtet;
 Denn sichtbar sind wir gesellig froh
 Mit dem allervortrefflichsten Musico.
 Ihm ist die Musik ein rechter Schatz;
 Er lehrt und gebraucht nur den reinen Satz,
 Hat nie mit falscher Kunst gebuhlt,
 Die Männer und Frauen treulich geschult,
 Geißt, bis alles aufs Haar gelungen,
 Nach Feldherrnweise den Taktstock geschwungen.
 In Haus und Schule, in Feld und Wald
 In Volksweisen sein Ruhm erschallt,
 Und klingt es fromm und wieder recht munter,
 Ist manches ipse fecit darunter.
 Er steht bei keiner Partei im Solde,
 Schwärmt nicht für Tristan und Isolde,
 Doch jetzt er auch keine Melodei
 Wie: „Eins, zwei, drei, an der Bank vorbei.“
 In frommen nur und gemüthlichen Kreisen
 Erklingen seine lieblichen Weisen.
 Wir haben sie oft mit Entzücken vernommen;
 Der Mann muß einst in den Himmel kommen
 Und, wenn die Englein musiceiren
 Am Wolkenpulte, wie hier, taktiren.
 Doch erst noch soll er in manchen Jahren
 Seiner Jünger Verehrung erfahren,
 Und wie sie studiren in seinen Werken
 An ihrem reisenden Absatz merken.
 Die Gläser erhoben! sie klingen Erken.

Merget.

Auch Seminarlehrer Ubeling aus Alt=Döbern feierte den Jubilar in herzlichen Worten.

Der Superintendent Lic. Strauß feierte die Familie des Jubilar's, indem er anknüpftte an den tiefen Eindruck, welchen der Eintritt desselben in das Berliner Seminar auf ihn, den damaligen Schüler

der Seminarische, gemacht habe, und indem er Erks Verdienste um den Kirchengesang würdigte. Stadtrath Dr. Stort feierte in beredten Worten das deutsche Volk und sein Lied. Er erklärte, es sei echt deutsch, ideale Güter zu pflegen; wenn darum die Stadt Berlin einen Mann, der sich um die Geistes- und Herzensbildung des deutschen Volkes so verdient gemacht, durch eine Ehren-Dotation ausgezeichnet habe, so habe sie nun ihre Pflicht, als deutsche Stadt, gethan. Er führte aus, daß die Einheit eines Volkes auf zweifache Weise zu Stande komme: durch gemeinsame Freude und durch gemeinsames Leid. Die gemeinsame Freude bereite die Einigung vor; das gemeinsame Leid vollende sie. Während die Vorsehung unter die Einheit eines Volkes das blutige Siegel der Vellendung durch Werkzeuge drücke, welche sie aus den Großen und Mächtigen eines Volkes erwähle, juche sie für die vorbereitende Einigung ihre Werkzeuge in den stillen bescheidenen Männern; zu diesen gehöre auch der Jubilar. Außerdem gedachte der Geheimrath Dr. Schneider in einem Trinkspruch des Berliner Seminars für Stadtschulen, oder vielmehr der Seminaristen, der Seminarlehrer und insbesondere des Seminardirectors Schulze. Er warf dabei einen kurzen Rückblick auf die Geschichte des Seminars und hob die Bedeutung desselben hervor; es solle nicht nur eine Bildungsstätte für Seminaristen, sondern auch ein Mittelpunkt geistigen Lebens und Strebens für die Lehrerwelt Berlins sein. Dr. Fölsing brachte dem Centralcomite und seinem Vorsitzenden, dem Seminardirector Schulze ein Hoch, Schulrath Vormann dem in die Person übersehten deutschen Liede d. h. der deutschen Fran; Professor Euler dem Erkschen Männergesangverein.

Eine sehr ansehnliche Festgabe wurde dem Jubilar während des Festmahls auf Geheiß des Seminardirectors Schulze vorgelegt, in Gestalt einer Riesensflasche, welche mit Friedenswein gefüllt war, derselben Sorte, von welcher der Kaiser 1871 bei seiner Rückkehr aus Frankreich in Bingerbrück getrunken hatte. Der Lehrer Weber aus Barmen hatte sie für den Jubilar übersandt. Der Director Schulze feierte den Geber so wie alle Freunde Erks in einer launigen, mit großen Beifall aufgenommenen Rede.

An die Chorgesänge des Erkschen Männergesangvereins schlossen

sich auch Sologefänge an. Besonders Beifall fand folgender komisch gehaltener Festgesang auf den Jubilar, welcher vom Hauptlehrer Krause gedichtet war und nach der Melodie: „Die Hussiten zogen“ von ihm vorgetragen wurde.

Höret, Freunde, meine Rede;
sie kommt freilich wohl zu späte.
Neben großer Politik
gibt es auch etwas Musik.
Heißa Victoria!

Außer oriental'scher Frage
geht von Bayreuth manche Sage.
Ausgrabung Olympia's
ich von Pietich beschrieben las.
Heißa Victoria!

Mit dem Türken hielt's **Erk** nimmer,
Ausgrabung verstand er immer,
und zu Wagner's Leit-Motiv
Sah er immer jau'r und schief.
Heißa Victoria!

Diesen Gegensatz zu schlichten
halfen mir die MUSEN dichten
und ausgraben dieses Werk,
Leit-Motiv ward selbst der **Erk**.
Heißa Victoria!

Schöne Lieder zu **erk**-unden
war sein Dichten alle Stunden,
und wenn er was Gut's **erk**-ann,
war **Erk**-lärung auch zur Hand.
Heißa Victoria!

Ruhmes Höhen zu **erk**-limmen
schrieb er Partitur und Stimmen
denen, die er sich **erk**-or,
Männern, Frauen, Kindern vor!
Heißa Victoria!

Mit mehr Recht als mancher heißt er
drum des Sanges Hochschulfmeister.
Wo die deutsche Zunge singt,
auch das Lob des **Erk erk**-lingt.
Heißa Victoria!

Wir, die mit ihm weitererk-lettern,
 wollen ihm ein Vivat schmettern,
 daß von unserm Saus und Braus
 soll erk-rachen dieses Haus!
 Heißa Victoria!

Es entsprach der gehobenen Feststimmung, daß nach 10 Uhr die Zahl der komischen Vorträge sich mehrte. Jedoch blieb die Haltung der Festgäste bis zum letzten Augenblicke eine der Feier durchaus würdige, so daß dieselbe unzweifelhaft nicht nur dem Jubilar, sondern allen Theilnehmern eine angenehme Erinnerung bleiben wird.

An die Feier des 10. Juni schloß sich in der darauf folgenden Woche noch manche Feier im engeren Kreise an. Am 11. Juni wurde dem Jubilar vom Märkischen Central-Sängerbunde ein Frühgesang dargebracht. Dabei wurden ihm als Ehrengaben ein kostbares silbernes Schreibzeug, eine künstlerisch ausgestattete Zuspchrift und ein silberne Medaille, durch welche er zum Ehrenmitgliede des Sängerbundes ernannt wurde, überreicht. Am 14. Juni wurde dem Jubilar in der Stäckelschen Schule eine Feier bereitet, in welcher derselbe seit mehreren Jahren als Gesanglehrer gewirkt hat, und überreichten ihm seine Schülerinnen ein kostbares Album. Am 15. Juni veranstalteten Berliner Lehrer dem Jubilar in der Urania eine durchaus würdige Feier. Es wechselten miteinander Festreden, poetische Begrüßungen des Jubilars und Gesangsvorträge des unter Leitung des Lehrers Herrmann stehenden Männergesangsvereins; auch kam ein Festgesang auf den Jubilar zum Vortrage, welcher vom Lehrer Herrmann gedichtet und in Musik gesetzt war.



Chronologisches Verzeichniß

der

musikalischen Werke und literarischen Arbeiten Ludwig Erk's.

1825 — 1876.

1. **Das Concert am Hof**, kom. Oper von D. F. C. Kuber. Für Pianoforte arrangirt (von L. E.) Frankfurt a. M. (1825.) A. Fischer.
2. Mehrere **Cantaten** für Männerstimmen zu Diesterweg's Geburtstag, 29. Oct. 1827. 28 ic. (Ungebruckt.)
3. **Sammlung ein-, zwei-, drei- u. vierstimmiger Schullieder** von verschiedenen Componisten. In drei Heften herausgegeben von L. E. Essen, bei G. D. Bädeker. Heft I. 1828. In 3. Aufl. 1836. S. II. 1829. In 3. Aufl. 1837. S. III. 1829. In 2. Aufl. 1835.
Hierzu ein **Supplementheft** unter dem Titel: Neue Sammlung ein-, zwei-, drei- u. vierstimmiger **Schullieder** von verschiedenen Componisten. Herausgegeben von L. E. Essen, 1834. G. D. Bädeker.
Aus diesen 4 Heften ging später (1839) der „Liederkranz“ hervor.
4. **Sammlung drei- u. vierstimmiger Gesänge für Schule u. Haus**, componirt von L. Erk. (2 Hefte). Bonn (1830). N. Simrock. (24 Lieder für gem. Chor.)
5. **Sammlung drei- u. vierstimmiger Gesänge ernsten Inhalts**, von verschiedenen Componisten. Herausgegeben von L. E. Zwei Hefte. Essen, 1831 u. 1832. G. D. Bädeker. In Partitur u. Stimmen. — Der Inhalt ging später über in das 2. u. 3. H. des „Sängerhains“.
6. **Acht leichte Orgelstücke**, componirt u. seinem Freunde Ch. F. Rink gewidmet von Adam Wilhelm Erk. 2. Aufl. (Herausgegeben von L. E.) Mülheim a. Rh. (1832.) J. W. Schmachtenberg.
Componist ist mein sel. Vater, geb. zu Herps bei Meiningen 10. März 1779, † 31. Jan. 1820 als Lehrer, Organist u. Stadtschreiber in Dreieichenhain bei Darmstadt. (1. Ausg. Huit Préludes faciles pour l'Orgue etc. Worms, 1812. G. Kreitmer.)
7. **Mehrstimmige Gesänge für Männerstimmen** von verschiedenen Componisten. Für Seminarien, Gymnasien u. kleinere Singvereine. Herausgegeben von L. E. Zwei Hefte. Essen, G. D. Bädeker.
S. I. 1. Ausg. in Part. 1833. 7. Aufl. 1870. — S. II. 1. Ausg. 1835. In Part. 2. Aufl. 1845.
Vom I. S. (von der 4. Aufl. an) auch eine Ausgabe in Stimmen. Essen, 1847.
8. **Methodischer Leitfaden für den Gesangunterricht** in Volksschulen. Bearbeitet von L. E. I. Theil. Erfeld, 1834. J. H. Funke. (Vergriffen).
Vom II. Th. (1835) wurden nur die S. 155—234 gedruckt u. ist die Fortsetzung wegen Eingehens der gen. Buchhandlung unterblieben. Die längst versprochene Umarbeitung steht in Aussicht.

9. **Choralbuch für Schule u. Haus.** Eine Auswahl von 77 . . . Choralmelodien, . . . nebst einem Anbange vierstimmiger liturgischer Chöre. Bearbeitet u. herausgegeben von L. E. Berlin, 1836. Bechthold u. Hartje. (Bergreifen.)
10. **Beiträge zu A. Zeißiger's „Liedliedern.“** Berlin, 1836. (Das Lied Nr. 13. von Joh. André.) Bei Plahn.
11. **Die deutschen Volkslieder mit ihren Singweisen,** gesammelt u. herausgegeben von L. Erk u. W. Irmer. 6 Hefte. (Als B. I.) Berlin, 1838—41.
 §. 1—V im Selbstverlag u. bei Plahn in Berlin. Mit §. VI (1841) ging der Verlag über an J. F. Fünde in Grefeld. Hrn. Irmer's Betheiligung an der Herausgabe hörte eigentl. schon mit §. V auf. Die Fortsetzung (ober B. II u. III) erschien unter folg. Titel:
Neue Sammlung deutscher Volkslieder mit ihren eigenthümlichen Melodien. Herausgegeben von L. E. 6 Hefte (als B. II.) Berlin, 1841—44.
 (§. 1—3, vom J. 1841 u. 42, bei Bechthold u. Hartje; §. 4—6, vom J. 1844, bei W. Vogler in Berlin.) Die Hefte 1—3 (von B. II) wurden im J. 1843 an Voté u. Bodt in Berlin verkauft. — Vom III. B. erschien nur §. 1 u. zwar unter folg. Titel:
Neue Sammlung deutscher Volkslieder mit ihren eigenthümlichen Melodien. Herausgegeben v. L. E. Berlin, 1845. Bei W. Vogler.
 (Die Hefte 4, 5 u. 6 des II. B. u. §. 1 des III. B. sind noch zu haben bei Dörffling u. Franke in Leipzig.) Durch die unruhigen Zeiten der Jahre 1847—49 kam das Unternehmen ins Stocken u. konnte erst später (1853) durch den „Liederhort“ (Berlin, bei A. Enßlin) wieder aufgenommen werden.
12. **Liederkranz.** Auswahl heiterer und ernster Gesänge für Schule, Haus u. Leben. Herausgegeben von L. Erk u. W. Greef. (In drei Heften.) Essen, bei G. D. Bädeler. (Vorzugsweise für Knabenschulen bestimmt.)
 §. I. 1840. — 57. Aufl. 1876. (Sebe Aufl. in 6000 Gr.) §. II. 1841. — 20. Aufl. 1875. §. III. 1840. — 4. Aufl. 1871.
13. **Deutsches Bundeslied** (Was klingt durch Deutschlands Gau'n u. Kreise) von J. M. Firmenich, für vier Männerstimmen componirt von F. E. (d. h. Mel. von Firmenich u. 4stimmiger Satz von L. E.) Berlin (1841). Bei Bechthold u. Hartje. In Part. u. Stimmen. Auch für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte etc. das. erschienen.
14. **Beiträge zu A. Jakob's „Festtagslängern.“** Hainau, 1841 u. 42. Bei A. E. Fischer.
15. **Enterspe.** Ein musikalisches Monatsblatt für Deutschlands Volkschullehrer, herausgegeben in Gemeinschaft mit F. G. Bogenhardt, L. Erk u. A. Jakob, von E. Hentschel. Eriurt, bei W. Körner. 1841—49. (Jahrg. I—IX.) 1850—55. (Jahrg. X—XV.) Leipzig, bei C. Merseburger. (1856 Stillstand.) Im J. 1857 wieder aufgenommen unter folg. Titel:
Enterspe. Eine Musik-Zeitschrift für Deutschlands Volkschullehrer. Herausgegeben in Verbindung mit L. Erk, A. Jakob (seit 1860 auch mit G. Flügel) von E. Hentschel. Leipzig, bei C. Merseburger. 1857—70. (Jahrg. XVI—XXIX.) — Seit 1871 unter F. W. Sering's Redaction. 1871—76. (Jahrg. XXX—XXXV.) Leipzig, bei Merseburger.
16. **Beiträge zu:** Dr. G. Schilling's „Jahrbüchern des deutschen National-Bereins für Musik u. ihre Wissenschaft.“ 3. u. 4. Jahrg. Karlsruhe, 1841 u. 42.
17. **Viele Beiträge zu:** Dr. G. Schilling's **Universal-Lexikon der Tonkunst.** Stuttgart, 1835—42. Bei F. S. Köhler.

18. **Singvögelein.** Sammlung ein-, zwei- und dreistimmiger Lieder für Schule, Haus u. Leben. Herausgegeben von L. Erk u. W. Greef. (6 Hefte.) Essen, bei G. D. Bädeler. (Vorzugsweise für weniger bemittelte Volksschulen bestimmt.)
 §. I. 1842. — 51. Aufl. 1876. §. II. 1844. — 37. Aufl. 1875. §. III. 1846. — 25. Aufl. 1875. §. IV. 1848. — 21. Aufl. 1876. §. V. 1855. — 14. Aufl. 1875. §. VI. 1867. — 5. Aufl. 1875. (In je 6000 Ex.)
19. **Beiträge zu: J. M. Firmenich's Germanicus Völkerstimmen.** 3 Bände. Berlin, 1842—62. Bei Schlesinger.
20. **Beitrag zu: J. J. Sprüngli's Männergefängen.** Zürich, 1843.
21. **Kindergärtchen.** Auswahl von ein- und zweistimmigen Gesängen nebst Gebeten für das zartere Jugendalter. Herausgegeben von L. Erk u. W. Greef. Essen, 1843. G. D. Bädeler. — Vergriffen. (s. §. I der „Auswahl“ — des „Liedergartens“ pp.)
22. **Viele Beiträge zu: G. W. Fink, Musikalischem Hausbuch der Deutschen.** Leipzig, 1843. Mayer u. Wigand.
23. **Volkslieder, alte u. neue, für Männerstimmen** gesetzt u. herausgegeben von L. E. In 2 Hefen. Essen, bei Bädeler. §. I, 1845. §. II, 1847. — Vom I. §. sind auch außer der Partitur noch die Einzelstimmen erschienen. (1847.)
24. **Vierstimmige Choralstücke** der vornehmsten Meister des 16. und 17. Jahrhunderts. Ausgewählt u. herausgegeben von L. Erk u. Fr. Filtz. Erster Theil. Essen, 1845. Bädeler.
 Der II. Th. noch rückständig. Die „Ciona“ gilt gewissermaßen als Fortsetzung.
25. **Deutscher Liebergarten.** Sammlung von ein-, zwei- und dreistimmigen Liedern für Mädchenschulen. In drei Hefen herausgegeben von L. Erk u. A. Jakob. Essen, bei Bädeler.
 §. I. 1846. — 6. Aufl. 1873. — §. II. 1846. — 8. Aufl. 1876. — §. III. 1847. — 6. Aufl. 1873.
26. **Beiträge zu G. W. Körner's Sammelwerk: Der Orgel-Virtuos.** Erfurt (1846.) G. W. Körner.
 (Orgelstücke von G. A. Homilius, J. L. Krebs etc.)
27. **Viele Beiträge zu W. Greef's „Männerliedern“.** 12 Hefte. (1846—76.) u. dessen „Geistlichen Männerchören“. 2 Hefte. 1851 u. 56. Essen, bei Bädeler.
28. **Die Fauberklöte** von W. A. Mozart. Vollständiger Clavierauszug (von L. E.) Berlin (1846.) Bei Hirsch u. Comp. (Leo.)
29. **Requiem** von W. A. Mozart. Clavierauszug von L. E. Berlin (1847.) Bei Hirsch u. Comp. (Leo.)
30. **Choralmelodienbuch** für Schulen u. Kirchen evangelischen Bekenntnisses. Mit untergelegten Textversen und berichtigten Lesarten herausgegeben von L. E. Berlin, 1847. W. Logier. (Vergriffen.)
31. **Die bekanntesten Choräle der evangelischen Kirche, dreistimmig** gesetzt für 2 Soprane und 1 Alt, nebst untergelegten Texten. Zum Gebrauch in Schulen. In drei Hefen herausgegeben von L. E. Essen, bei Bädeler.
 §. I. 1847 8. Aufl. 1876. — §. II. 1847 5. Aufl. 1875. — §. III. 1866.
32. **Hundert Schullieder** von Hoffmann von Fallersleben. Mit bekannten Volksweisen versehen und in drei Hefen herausgegeben von L. E. Leipzig, 1848. W. Engelmann. Auch in neuer, verbesserter Aufl. erschienen.
33. **37 Lieder für das junge Deutschland.** Von Hoffmann von Fallersleben. Leipzig, 1848. W. Engelmann. (Die Melodien von L. E. besorgt.)

35. **Kinderlieder** von S. Kette. Nach bekannten Volksmelodien mit Clavierbegleitung herausg. von L. Erk, (die Clavierbegleitung von Floboard Geyer.) Berlin, 1848. Bei R. Gärtner. (Amelang.)
Auch in 2. Ausg. erschienen.
36. **Deutsches Volksgesangbuch** von Hoffmann von Fallersleben. Mit 179 eingedruckt. Singweisen u. Nachrichten über die Dichter u. Tonsetzer. Leipzig, 1848. W. Engelmann. Die Melodien dazu besorgt von L. Erk.
37. **Musikalischer Jugendfreund**. Sammlung von Gesängen mit Clavierbegleitung für die deutsche Jugend aller Stände in drei Hefen herausgegeben von L. Erk u. A. Jakob. Erstes Heft. (79 Lieder für das zartere Jugendalter.) Essen, 1848. Bei Bädeker.
38. **Beiträge zu Karl Geisler's: Gesamt-Ausgabe der Tonstücke für die Orgel von Joh. Ludw. Krebs. Magdeburg (1848).** Bei Heinrichshofen.
39. **Sängerhain**. Sammlung heiterer und ernster Gesänge für Gymnasien, Real- u. Bürgerschulen. Herausgegeben von Gebrüder Friedrich u. Ludwig Erk u. W. Greef. (In 3 Hefen.) Essen, bei Bädeker.
§. I. 1849. — 26. Aufl. 1875. — §. II. 1850. — 27. Aufl. 1876. — §. III. 1851. — 9. Aufl. 1875.
Zum I. Heft erschien ein Ergänzungsheft unter den Titel: **Sängerhain**. Erstes Heft. Zweite Abtheilung. Herausgegeben von Gebrüder Ludwig u. Friedrich Erk. Essen, 1874. Bei Bädeker. — 2. Aufl. 1875.
Als weitere Ergänzung:
Vorstufe zum Erk-Greef'schen „Sängerhain.“ Ein- und zweistimmige Lieder für das Jugendalter vom 6. bis 9. Jahre. Herausgegeben von Fr. Erk u. L. Erk. Essen, 1876. Bei Bädeker.
40. **Joh. Seb. Bach's mehrstimmige Choralgesänge und christliche Arien**. Zum erstenmal unverändert nach authentischen Quellen mit ihren ursprünglichen Texten u. den nöthigen kunsthistorischen Nachweisungen herausgegeben von L. Erk. Zwei Theile. Leipzig 1850 u. 1865. Bei C. F. Peters. Th. I in neuer und vielfach verbesserter Ausg. 1874. (Die früheren Ausgaben sind fast durchgehends gefälscht u. eigenmächtig geändert.)
Die Einzelstimmen vom I. Theil erschienen unter folg. Titel:
Auswahl von J. S. Bach's Choralgesängen u. geistlichen Arien in Stimmen, herausgegeben von L. Erk. Leipzig, 1852. Bei Peters.
Eine zweite Ausgabe unter dem Titel: 78 Choräle von J. S. Bach, in Stimmen. Schulausgabe. Leipzig u. Berlin (1866). Ebendaf.
41. **Beitrag zum „Deutschen Liederfreund“** von S. Kette u. C. E. Paz. Berlin, 1850. G. Reimer.
42. **Volksklänge**. Lieder für den mehrstimmigen Männerchor. Herausgegeben von P. E. W. I. In 6 Hefen. Berlin. Im Selbstverlag u. Leipzig bei Dörffling u. Franke. (Meist deutsche Volkslieder enthaltend.)
§. I. 1851. 2. Aufl. 1854. — §. II. 1852. 2. Aufl. 1859. — §. III. 1852. 2. Aufl. 1859. — §. IV. 1854. — §. V. 1856. — §. VI. 1856. — §. VII. 1860. (Als §. I des II. Bandes.)
Die dritte, vermehrte und verbesserte Aufl. in Part. u. Stimmen erschien bei Zul. Klinkhardt in Leipzig. §. I. 1865. §. II. 1866. §. III. 1867.
43. **Der alte Fritz im Volksliede**. Zur Feier des 31. Mai (1857). Von L. E. Berlin, 1851. B. Vogler. — Zweite, verbesserte u. vermehrte Aufl. Berlin, 1851. Im Selbstverlag u. Leipzig bei Dörffling u. Franke.
44. **Die Jahreszeiten**, in Musik gesetzt von Jos. Haydn. Vollständiger Clavierauszug. Berlin (1851). Bei Leo. (Nur der Winter u. ein Theil des Herbstes von L. E. arrangirt.)

45. **Der deutsche Sangerfreund.** Gesänge für den mehrstimmigen Männerchor. (Herausgegeben von Aug. Lva u. L. Erk.) S. I. Berlin (1851). Bei Schlesinger. (Mit Compositionen von Rungenhagen, Reithardt, Wahrich, Salomon, Geher, Dorn, Grell, Erk u. Nicolai.)
46. **Gegen** 250 Liederbogen in Quer-Fol. (Heberdruck) mit mehrstimmig gesetzten Volksliedern. Zum Gebrauch für meine beiden Gesangvereine. (Von 1841—76.)
47. **Die Schöpfung.** Oratorium von Jos. Haydn. Vollständiger Clavierauszug mit Text. Berlin, bei Hirsch u. Comp. (Leo.)
48. Beiträge zur **Sammlung der National-Lieder aller Völker.** Für eine Singstimme mit Pianoforte. Berlin, bei Schlesinger.
49. **Auswahl** ein-, zwei- und dreistimmiger Lieder für Volksschulen. In drei Hefen herausgegeben von L. Erk u. W. Greef. Essen, bei Bädeler.
I. S. 1852. — 22. Aufl. 1875. — II. S. 1852. — 27. Aufl. 1876. — III. S. 1852. — 17. Aufl. 1874.
50. **Schul-Choralbuch** für die Provinz Brandenburg. In zwei Hefen. Herausgegeben von L. E. Berlin, A. Enslin.
S. I. 1852. — 16. Aufl. 1876. S. II. 1852. — 10. Aufl. 1876.
51. **Auswahl kleiner, leichter Ubungsstucke** (von verschiedenen Componisten) für den ersten Unterricht im Pianoforte-Spiel. Mit genauer Angabe des Fingerzuges. In drei Hefen herausgegeben von L. Erk u. C. E. Pax. Leipzig, bei Peters.
S. I: 1852. S. II: 1852. S. III: (in 2 Abth.) 1854. — Neue, wohlfeile Ausg. 1874. In der Edition Peters: Nr. 1316. a. b.
52. **Soldatenleben.** Lauter neue Lieder pp. (Von Hoffmann v. Fallersleben.) Mit Singweisen. (Herausgegeben von L. E.) Berlin, 1852. R. W. Krugler.
53. **In dulci iubilo** Nun singet und seid froh. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Poesie von Hoffmann von Fallersleben. Mit einer Musikbeilage von L. Erk. Hannover 1854. C. Rumpfer.
54. **Grabgesange** für mehrstimmigen Männerchor. Herausgegeben von L. E. I. Heft. Berlin, 1854. (Selbstverlag.) Leipzig, bei Dorfpling u. Franke.
2. Abdruck 1854.
55. **Beitrag** zu Dr. R. Schneider's „Deutscher Zeitschrift“ für christl. Wissenschaft u. christl. Leben. Berlin, 1853. (Nr. 9.)
56. **Zwei Weihnachtsliedlein** . . . Funfstimmig für gemischten Chor gesetzt von L. E. Partitur u. Stimmen. Berlin, 1853. Bei Schlesinger.
57. **Der liebe Hahnemann.** Altdeutsches Lied für vierstimmigen Männerchor . . von L. E. Berlin (1854). Bei Schlesinger.
(Preiscomposition zur Stiftungsfeier der neuen Berliner Liebtafel, am 20. Nov. 1853.) In Part. u. Stimmen.
58. **Des Knaben Wunderhorn.** Alte deutsche Lieder, gesammelt von L. A. v. Arnim und Clemens Brentano. Viertes Band. Nach A. v. Arnim's handschriftlichem Nachlaß herausgegeben von L. Erk. Berlin, 1854. Im v. Arnim'schen Verlag. Besorgt im Auftrage der Frau Bettina v. Arnim, von der auch die Dedication herrührt.
59. **Sangesbluthen.** Lieder für gemischten Chor. Herausgegeben von L. E. Berlin, im Selbstverlag u. Leipzig, bei Dorfpling u. Franke. (Reist deutsche Volkslieder enthaltend.) S. I: 1854. S. II: 1856. S. III: 1860. S. IV: 1864.
S. I in zweiter, verbesserter u. vermehrter Aufl. (Partitur u. Stimmen) erschienen: Leipzig, 1867. Bei Zul. Klinkhardt. (26 Gesänge.)

60. **Blätter und Blüten.** Lieder alter u. neuer Zeit. Für den Schulgebrauch u. für gemischten Chor bearbeitet von L. E. Zwei Hefte. Berlin, im Selbstverlag u. Leipzig, bei Dörffling u. Franke.
§. I: 1854. §. II: 1856. — §. I in 2. Aufl. erschienen: Leipzig, bei Zul. Klinkhardt.
61. Festlied zum 12. Juni 1854 (der silbernen Hochzeitfeier Ihrer Maj. des Königs Wilhelm u. der Königin Augusta): Wolau! wolau! du Preussenaar! Ged. von Dr. R. Schneider u. comp. von L. E., gesungen vom Ersten Männergesangsverein. Berlin.
62. **Rule Britannia.** (Herrsch' Britannia!) Englisches Volkslied von Th. A. Arne. 1740. Uebersetzt von Theophil Wittkow. Für 4 Männerstimmen von L. E. Selbstverlag von Th. Wittkow. Berlin, 1854.
63. **Beiträge zu Hoffmann's v. J. „Geschichte des deutschen Kirchenliedes“.** 2. Ausgabe. Hannover, 1854. C. Kämpfer.
64. (Dr. R. Schneider,) **Kleeblätter.** Mit einer Composition von L. Erk. Berlin, 1855. R. Kühn.
65. **Deutsches Volksgesangbuch.** Herausg. von L. E. Berlin (1855.) D. Janke. (232 Lieder. Ohne Melodien.)
66. **Deutsches Volksgesangbuch.** Herausgegeben von L. E. Neue, verbesserte u. vermehrte Auflage. Berlin, 1868. D. Janke. (360 Lieder mit biogr. Notizen über die betreffenden Dichter. Ohne Melodien.)
67. **Germania.** Deutsches Volksgesangbuch. Herausgegeben von L. E. Neue, verbesserte u. mit Melodien versehene Ausgabe. Berlin, (1868). D. Janke. (373 Lieder, mit biogr. Notizen über die betreffenden Dichter u. Componisten.)
68. **Zwei Lieder** von Lubimilia Elisabeth, Gräfin von Schwarzburg-Rudolstadt. (1640—72.) Aus „Die Stimme der Freundin“ zum Druck befördert von W. Thise. Berlin, 1855. (Für gemischten Chor gesetzt von L. E.)
69. **Siona.** Choräle und andere religiöse Gesänge (für gemischten Chor) in alter u. neuer Form, für höhere Schulen und Singvereine. Herausg. von Gebrüder Friedrich u. Ludwig Erk u. W. Grees. (Zwei Hefte.) Essen, bei Bädeler.
§. I. 1855. — 2. Aufl. 1872. — §. II. 1857. — 2. Aufl. 1870. (Die 3., gänzlich umgearbeitete Aufl. im Aug. 76.)
70. **Ade, zu tausend guter Nacht!** Von Fr. Dser. Comp. von L. E. Düsseldorf, 1856. H. Wofz.
71. **Beitrag zu:** R. F. Th. Schneider, D. Martin Luther's geistliche Lieder. 2. Aufl. Berlin, 1856. W. Schulze.
72. **Beitrag zur Berliner Musikzeitung „Echo.“** 1856. No. 11.
(Brief von Jos. Haydn.)
73. **Viele Beiträge zu:** Unsere volksthümlichen Lieder. Von Hoffmann von Fallersleben. Dritte Auflage. Mit Fortsetzung u. Nachträgen. Leipzig, 1869. W. Engelmann. 1. Aufl. 1856. 2. Aufl. 1859.
74. **Deutscher Liederhort.** Auswahl der vorzüglichern deutschen Volkslieder aus der Vorzeit u. der Gegenwart mit ihren eigenthümlichen Melodien. Herausgegeben von L. Erk. (Als Bd. I.) Berlin, 1856. Bei A. Enslin.
(Ein zweiter Band, welcher die Volkslieder vom 13. — 17. Jahrh. enthalten wird, steht in Aussicht.)
75. **Bibliothek ausgewählter classischer Compositionen für das Pianoforte.** Mit Fingering versehen u. sorgfältig revidirt. (Von L. Erk u. C. E. Par.) Berlin, bei Leo. 46 Hefte (bis 1856.)

76. **Die Dorfmusikanten.** Musikalischer Spaß von W. A. Mozart. Op. 93. Comp. in Wien 14. Juni 1787. — Zur Feier des Mozart-Jubiläums am 27. Januar 1856 in Partitur herausgegeben von L. E. Berlin (1856). Bei Schlesinger.
77. Mehrere **Liedercompositionen** für die von Joh. Fr. Kayser herausgegebene „Zeitung für Gesangsvereine u. Liedertafeln“. Hamburg 1857 u. 58. Bei J. F. Kayser.
78. **Frische Lieder und Gefänge** für gemischten Chor. Zum Gebrauch auf Gymnasien u. andern höhern Lehranstalten bearbeitet von Fr. Erk und L. Erk. In drei Heften. Essen, bei Bädeler.
(Gilt als Fortsetzung u. Ergänzung des „Sängerhains“.) §. I. 1857. — 4. Aufl. 1875. — §. II. 1859. — 2. Aufl. 1865. — §. III noch in Aussicht stehend.
79. **Deutscher Liederschatz.** (Gefänge für Männerstimmen.) Zunächst für Seminararien u. die höheren Classen der Gymnasien u. Realschulen. Herausgegeben von L. E. Sechs Hefte. Berlin, bei A. Enslin.
§. I. 1859. — 4. Aufl. 1872. — §. II. 1859. — 4. Aufl. 1873. — §. III. 1860. — 3. Aufl. 1872. — §. IV. 1865. — 2. Aufl. 1874. — §. V. 1872. — §. VI. Steht in Aussicht. — Im Ganzen 154 Gefänge.
80. **Volkslieder mit Weise u. Bild.** In Harmonie gesetzt von L. E. Müllstritt von Adalbert Müller. (6 Blätter in Fol.) Berlin, 1859 u. 60. Bei G. Schauer. (C. Röhring.)
81. **Schillerlieder.** Für gemischten Chor bearbeitet von L. E. Festgabe für Schule u. Haus. (Zum 10. Nov. 1859.) Berlin, 1859. Bei A. Enslin.
82. **Sechs Männerlieder** für die **Schillerfeier** (10. Nov. 1859), mehrstimmig bearbeitet von L. E. Berlin, 1859. A. Enslin.
83. **Beitrag** zum: „Schulblatt für die Prov. Brandenburg“. Berlin, 1859. S. 719. (Ueber die Mel. *Ueb' immer Treu u. Redlichkeit*.)
84. **Beiträge** zu Hoffmann's v. F. „Die deutschen Gesellschaftslieder des 16. u. 17. Jahrh.“ 2. Aufl. Leipzig, 1860. W. Engelmann.
85. **Die vier Jahreszeiten.** Vier Gesangsfeste von Hoffmann von Fallersleben. Mit zweistimmigen Volks- u. anderen Weisen. Berlin, 1860. Bei A. Enslin. (Die Melodien besorgt von L. E.) Neue, mit einem Anhang vermehrte Ausgabe. 1864.
86. **Weihnachtslieder** aus alter u. neuer Zeit. Neu herausgegeben und bearbeitet von L. E. Nebst Luther's Brief an sein Söhnlein Hänschen. Berlin 1860. Bei A. Enslin. — 2. Stereotyp-Ausg. (1861) mit verkürztem Titel.
87. Beitrag zu W. Thilo's Sendschreiben: **Luther oder Spengler**: d. i. Wer ist der Verf. des Liedes: Vergehens ist all Müh u. Kost ic. Berlin 1860.
88. **Chorgefänge** berühmter Meister der Vorzeit u. Gegenwart. In dreistimmiger Bearbeitung für 2 Sopraue u. 1 Alt. Für die oberen Classen der Volksschulen u. für höhere Lehranstalten herausgegeben von L. Erk u. C. E. Paz. (In 3 Heften.) Berlin, bei A. Enslin.
§. I. 1860. 2. Aufl. 1867. §. II. 1860. 3. Aufl. 1876. §. III. 1864.
89. **Religiöse Gefänge** für Männerstimmen von Bernhard Klein. (Op. 22—27, 36 u. 37.) Zunächst für Seminararien u. die oberen Classen der Gymnasien u. Realschulen, wie auch für Singvereine neu herausgegeben von L. Erk u. C. Ebeling. (Bis jetzt 9 Hefte.) Berlin, bei Trautwein (M. Bahn).
§. I. 1861. §. II. 1862. §. III. 1863. §. IV. 1863. §. V. 1864. §. VI. 1865. §. VII. 1865. §. VIII. 1866. §. IX. 1867. (In neuen Aufl. erschienen.)
90. **Choralmelodienbuch** für Schulen u. Kirchen evangelischen Bekenntnisses. In Gemeinschaft mit den Seminarlehrern C. Ebeling, R. Lange u. Frz. Petreins herausgegeben von L. Erk. Berlin, 1861. A. Enslin. (Vergiffen.)

91. **Krönungs-Lieder** für männerstimmigen und gemischten Chor, bearbeitet u. herausgegeben von E. Ebeling u. L. Erk. Berlin, 1861. A. Enslin.
92. **Viele Beiträge** zu Carl von Ledebur's „Tonkünstler-Lexikon Berlins“. (Berlin, 1861. L. Rauch.)
93. **Deutsches Volkslied** (Auf! Deutschland, theures Vaterland!) von Eduard Geest. Musik von L. E. Berlin, 1862. W. Logier.
94. **Die deutschen Freiheitskriege** in Liedern und Gedichten. Mit ein- u. dreistimmigen Weisen. Von L. E. Berlin 1863. A. Enslin.
95. **Deutsche Volkslieder aus den Freiheitskriegen 1813 u. 1814.** Für gemischten Chor bearbeitet u. herausgegeben von L. E. Der deutschen Jugend als Festgabe zur Jubelfeier des 17. März (u. 18. Octobers) gewidmet. Berlin, 1863. Im Selbstverlag u. Leipzig bei Dörffling u. Franke.
96. **Vierstimmiges Choralbuch** für evangelische Kirchen. Mit besonderer Rücksicht auf die in der Provinz Brandenburg gangbaren Gesangbücher bearbeitet, nebst einem Anhange historischer Notizen. In Gemeinschaft mit den Seminarlehrern E. Ebeling und Frz. Petreins herausgegeben von L. Erk. Berlin, 1863. A. Enslin.
97. **Turnliederbuch** für die deutsche Jugend. Herausgegeben von L. E. Berlin, 1864. A. Enslin. (172 Lieder.)
98. **Turn- und Wanderlieder** für die deutsche Jugend. Entnommen aus dem „Turnliederbuch“ von L. Erk. Dritte Aufl. Berlin, 1874. A. Enslin. (1. Aufl. 1864.)
99. **Hundert Lieder**, geistlich u. weltlich, ernsthaft u. fröhlich, in Melodien von Marie Mathusius u. mit Clavierbegleitung. Herausgegeben von L. Erk u. Ph. v. Mathusius. Halle, 1865. R. Mühlmann. (Die Clavierbegleitung von E. E. Paz.)
100. **Choräle für Männerstimmen.** (In alter u. neuer Melodieform.) Für höhere Schulen u. Singvereine. In zwei Hefte herausgegeben von L. Erk u. E. E. Paz. Erstes Heft, 52 Choräle. Essen, 1866. Bei Bädeler. (H. II noch rückständig.)
101. **Chronologisches Verzeichnis** der musikalischen Werke u. liter. Arbeiten von L. Erk. 1825—1867. Für Freundeshand. Berlin, 1867. Selbstverlag. Leipzig, bei Dörffling u. Franke.
102. **Beiträge zu: A. Engelen** u. W. Lahn, **Der Volksmund** in der Mark Brandenburg. Sagen, Märchen, Spiele pp., I. Th. Berlin, 1868. W. Schufke.
103. **Neue Liederquelle.** Periodische Sammlung ein- u. mehrstimmiger Lieder für Schule u. Leben. In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von L. Erk u. B. Widmann. Heft I. Leipzig, 1868. C. Neuberger. H. II: 1869. H. III: 1869.
104. **Wierzehn deutsche Volkslieder.** Eine Festgabe an die 18. allgemeine deutsche Lehrerversammlung in Berlin — Pfingsten 1869 — von L. E. Leipzig, 1869. J. Klinckschardt.
105. **Beitrag zu:** (L. Frege.) **Erinnerungs-Blätter** aus dem Leben Sr. Königl. Hoheit des Prinzen August von Preußen. Gotha, 1869. Pertbes. (S. 102.)
106. **Beiträge zu Herm. Mendel's „Musikalischem Conversations-Lexikon.“** Berlin, 1870 pp. R. Oppenheim.
107. **Das Meißner Marienlied** aus Franz Pfeiffer's Nachlaß in photographischer Nachbildung herausgegeben u. eingeleitet von Joseph Strobl. Mit einer Musikbeilage von L. Erk. Wien 1870. W. Braumüller.

108. **Liederschatz für das zarte Kindesalter.** Als Vorstufe zum Erk-Greef'schen „Liederkranz.“ Herausgegeben von L. E. (109 Lieder.) Berlin, 1870. W. Meyer.
109. **Zweistimmige Choralsätze.** Für den Schulgebrauch eingerichtet und in zwei Heften herausgegeben von L. E. Erstes Heft. Essen, 1870. Bei Bädcker.
(Das 2. H. bis jetzt noch ungedruckt.)
110. **Zwei Weihnachtslieder** von W. Mildebrath. Comp. von L. E. Berlin, 1871
111. **Jugend-Album.** Volksthümliche Jugendlieder für 1 und 2 Singstimmen mit Pianofortebegleitung. In Gemeinschaft mit A. Jakob herausgegeben von L. Erk. Leipzig (1871), bei Peters (Edition Peters. No. 983. — 112 Lieder.)
112. **Geschichte des deutschen Liedes im XVIII. Jahrhundert.** Von Ernst Otto Lindner. Nachgelassenes Werk. Herausgegeben von L. E. Mit 83 musikalischen Beilagen. Leipzig, 1871. Breitkopf u. Härtel.
113. **Patriotischer Sängerkreis.** Lieder über den deutschen Volkskrieg von 1870 u. 1871. Für gemischten Chor, zunächst für Gymnasien, Reals- u. Bürgerschulen. Bearbeitet u. herausgegeben von L. Erk u. A. Jakob. Heft I. Berlin (1871). A. Stubenrauch.
114. **Teutonia.** Lieder über den deutschen Volkskrieg. Für den mehrstimmigen Männerchor, zunächst für Seminarien u. die höhern Classen der Gymnasien u. Realschulen. Bearbeitet u. herausgegeben von L. Erk u. A. Jakob. Heft I. Berlin (1871). A. Stubenrauch.
115. **Dem deutschen Heere. Den gefallenen Brüdern.** Zwei neue Lieder von C. F. Th. Schneider. Nach alten Weisen. Für mehrstimmigen Männerchor bearbeitet von L. Erk u. A. W. Steinhausen. Berlin, 1871. A. Enslin.
116. **Beiträge zu Rob. Citner's „Monatsheften für Musik-Geschichte“.** Berlin, bei Trautwein. 1871, 1872 u.
117. **Neues Choralmelodienbuch** für Schulen u. Kirchen evangelischen Bekenntnisses. In zwei Heften herausgegeben von L. Erk u. Frz. Petreins. Berlin, 1873. A. Enslin.
(Im I. H. die Choräle der Unter- u. Mittelstufe, im II. H. die der Oberstufe.)
118. **Alte und neue Kinderlieder** von Hoffmann von Fallersleben. Nach Original- und Volkweisen mit Clavierbegleitung herausgegeben von L. Erk. Erstes Heft. (100 Lieder.) Berlin (1873). Frz. Lipperheide.
119. **Liederschatz.** Eine Auswahl der beliebtesten Volks-, Vaterlands-, Soldaten-, Jäger-, Studenten- und Liebeslieder für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung. Leipzig u. Berlin. C. F. Peters. (2 Bände mit je 200 Liedern. Edition Peters: No. 395. a. u. b. Die biogr. Nachrichten über Dichter u. Componisten besorgt von L. E. Ein 3. Bd. erscheint demnächst.)
120. **Reiseliieder.** Für Männerstimmen gesetzt und herausgegeben von L. E. Zwei Hefte. Berlin, 1874 u. 76. A. Enslin.
121. **Weihnachtslieder** aus älterer und neuerer Zeit. Für Schule und Haus neu bearbeitet u. herausgegeben von L. E. Berlin, 1874. A. Enslin.
(45 Lieder, 1-, 2-, 3- u. 4stimmig.)
122. **Beiträge zu: Des Knaben Wunderhorn.** Alte deutsche Lieder gesammelt von L. A. v. Arnim u. Cl. Brentano. Neu bearbeitet von A. Birklinger u. W. Erccelins. Zwei Bände. Wiesbaden 1874 u. 76. H. Klinger.
123. Im zweiten Band von „**Dieferweg's Wegweiser zur Bildung für deutsche Lehrer.** Fünfte Auflage. Essen, 1874. Bei Bädcker.“ Die S. 413 — 536, abgedruckte Abhandlung: „Der Unterricht im Singen.“ (Auf Grundlage des in 4. Aufl. befindlichen Aufsatzes von E. Heitschel bearbeitet.)

124. **Musikalische Auffätze, Recensionen** etc. in der Darmstädter allgem. Schulzeitung (v. K. Zimmermann); in G. Schilling's musikal. Jahrbüchern; in den letzten Bänden der „Cäcilia“ (Mainz, bei Schott); in Diesterweg's Rhein-Blättern; im Schulblatt der Prov. Brandenburg (v. Otto Schulz etc.); in der Neuen Berliner musikal. Zeitung von G. Bock; in der Leipziger Allgem. musikal. Zeitung (von G. W. Fink); in der Berliner Musik-Zeitung Echo u. s. w.
125. **Zwei Volkslieder:** Der Königin Luise Abschied: „Wilhelm, komm an meine Seite“ und „Ich hab' einen Arm u. der ist kurz“ (auf den Tod derselben.) Mit Clavierbegleitung. — Sr. Majestät dem Kaiser Wilhelm am 10. März 1876 (in Schönschrift v. Jul. Sack) überreicht.
126. Zum Druck bereit liegend:
- a) Bd. II des „**Deutschen Liederhortes**“.
 - b) **Deutsches Kinderbuch.** Enthaltend die aus dem Munde des Volks aufgezeichneten Kinderlieder, mit ihren eigenthümlichen Melodien.

Berlin, 1. Juli 1876.